

Alles für Deutschland

2000 JAHRE DEUTSCHE GESCHICHTE
UND DEUTSCHES HELDENTUM

Alles für Deutschland

2000 JAHRE DEUTSCHE GESCHICHTE
UND DEUTSCHES HELDENTUM

Textbearbeitung von M. Gutewort und Oberleutnant Hänichen, Dresden

Digitalisiert von Wirbelwind@Thiazi.net





Ein Volk ohne Raum

Ureingeboren, unberührt von Kultur, aber auch von fremder Unsitte, lebte in Urzeiten das Volk der Germanen im Norden und Nordosten der europäischen Länder.

Geheimnisvoll wie das Dunkel ihrer Urwälder ist das Schicksal unserer Vorfäter nahezu bis zu jener Zeit, in der sie durch Berührung mit den Römern in das Licht der Geschichte treten.

Mund und blauäugig, von riesenhaftem Wuchs, ein rauhes, kernhaftes Geschlecht, jagen sie in ihren Wäldern den Ur, spüren sie dem Bären nach und dem Elen.

Eine verheerende Sturmflut bringt gewaltige Bewegung in einzelne dieser Völkerschaften, eine Bewegung, die an Nord- und Ostsee beginnt und hinunterreicht bis zum Römerreich.

Finnern und Teutonen sind es, deren Wandertrieb sich regt (um 113 v. Chr.). Neues Land müssen sie suchen, jene riesenhaften Söhne des Nordens. Mit ihren plumpen Wagen, mit Weib und Kind, mit ihren Herden und dem wenigen Hausrat ziehen sie fort von ihren von Sturm und Flut verwüsten Wohnstätten.

Ein Volk ohne Raum!

Nicht als Landräuber kommen sie, ein tiefes Rechtsgefühl wohnt in diesen nordischen Riesen, verbietet ihnen, andere Völker aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben, diese in ihrer Ruhe zu stören. Säßliches Land wännen sie frei, und so überschreiten sie die Grenze im heutigen Kärnten.

Nach Rom kommt diese Kunde und verbreitet Furcht und Schrecken. Mit einem Heer erprobter Legionsoldaten eilt Konsul Papirius Carbo nach Norden, um die Alpenpässe zu besetzen. Aber nicht Kampf wollen die Söhne des Nordens. Land suchende Auswanderer sind es, die höchste Not aus der Heimat vertreibt. Treuhertzig bitten sie den Konsul um Land, ruhige Seßhaftigkeit wünschen sie, nicht Beute oder römisches Gold.

Papirius Carbo verspricht, sie in ein Land zu führen, in dem sie alles finden, was sie sich wünschen, Begleiter gibt er ihnen, die sie führen sollen. In einen Hinterhalt gelockt — die engen Bergschluchten bei Norcia in Kärnten bieten dazu die beste Gelegenheit — werden sie von den Römern überfallen. Aber mit wildem Mut, empört über den Treubruch des Römers, stürzen sie sich auf die Roborten und schlagen sie so vernichtend, daß nur wenige entkommen, darunter Papirius Carbo. Germanen haben zum erstenmal die List eines Römers, die Römer aber die erste Regung germanischer Utkraft zu spüren bekommen.

Mehr als ein Jahrzehnt halten nun Finnen und Teutonen die Römer in höchster Spannung, aber in der heißen Sonne des Südens werden die Söhne des Nordens verweichlicht, müssen sie zugrunde gehen.

Durch die Überlegenheit der römischen Waffen und die Feldherrnkunst des Gajus Marius, dem säßliche Sonne und Hitze bedeutende Bundesgenossen sind, werden sie besiegt, gehen sie unter als ein stolzes Geschlecht, dem Ehre und Freiheit höher stehen als das Leben.

Fünzig Jahre später. Wieder stehen sich Germanen und Römer gegenüber. Caesar, einer der größten Feldherren, den die Weltgeschichte kennt, kämpft an Maas und Mosel gegen die Sueben unter Ariovist.

Unter dem römischen Kaiser Augustus wird in den Jahren 12 bis 9 v. Chr. das rechte Donauufer von Römern besetzt. Drusus, einer der Elßsöhne des Augustus, unternimmt drei Feldzüge in das Innere Germaniens und dringt bis zur Elbe vor. Ein Sturz mit dem Pferde, von einer germanischen Seherin vorausgesagt, bringt ihm den Tod.

Tiberius, der Bruder des talentkühnen Drusus, übernimmt nun den Oberbefehl über die in Germanien stehenden Legionen. Völlig anders geartet als Drusus, versucht er, die Germanen durch List und Unterhandlung zu gewinnen. Kriege ruhen und reiche Beute werden den germanischen Fürsten und Edlen in Aussicht gestellt, wenn sie im römischen Heer Dienste nehmen. Dazu kommen indessen auch wertvolle Vorteile. Städte und Märkte entstehen. Der Handel blüht. Ein Straßennetz wird angelegt. Die Römer sind auf bestem Wege, Germanien zu einer römischen Provinz zu machen.

Die Schlacht im Teutoburger Wald

Langsam beginnen einzelne Stämme, sich mit dem römischen Joch vertraut zu machen, das ihnen der Statthalter Sentius Saturninus nicht allzu fest auferlegt. Da wird Saturninus abgelöst. An seine Stelle tritt der Statthalter von Syrien, Quintilius Varus. Ein besonderer Ruf geht diesem voraus: „Als Varus nach Syrien kam, war er arm und Syrien reich — als er ging, war Varus reich und Syrien arm.“

Bei Minden hat der neue Statthalter sein Lager aufgeschlagen, als Mittelpunkt seiner Herrschaft. Hier hält er Gericht. Römisches Recht führt er ein, schwere, unerschwingliche Geldstrafen müssen sie zahlen, die freien Germanen, und — Tribute.

Da verwandelt sich heimlicher Stolz in grenzenlosen Haß gegen die Blutsauger. Ein Bund entsteht zum Schutz der freien Scholle, zusammengeschmiedet von einem, der in glühender Liebe an seinem Vaterlande hängt, dem jungen Cheruskerfürsten Hermann.

Zu all den germanischen Fürsten, die ihm zuverlässig erscheinen, finden seine Boten den Weg, sie aufzufordern zum Bündnis.

Zu nächstlicher Stunde kommen sie und vereinen sich zur Niederwerfung ihrer Unterdrücker.

Hermann, in römischer Schule aufgewachsen, mit allen Künsten ihrer Kriegstechnik vertraut, wird zum Heerführer gewählt, zum Führer aller verbündeten Stämme.

Nicht alle Germanen sind ihm Freund. Sein eigener Schwiegervater Segest haßt ihn, weil er ihm einst die Tochter entführt und zu seinem Weibe gemacht hat.

Nach altem germanischem Brauch holte Hermann einst in dunkler Nacht Thusnelda aus dem Hause des Vaters, da dieser seine Werbung immer und immer wieder abgewiesen hatte.

Gern war die Geliebte gefolgt, gehörte sie ihm doch mit der ganzen Treue einer germanischen Frau.

Aber zwischen den Männern gibt es seitdem nur Feindschaft — Feindschaft, die den Segest zum Verrat treibt, zum Verrat am eigenen Vaterland.

In der weiten Ebene, wo die Weser aus dem bergigen Land heraustritt, befindet sich im Jahre 9 n. Chr. das Sommerlager des römischen Statthalters Quintilius Varus. Sklaven und Sklavinnen sorgen für seine Bequemlichkeit, hat er doch in Syrien alle Genüsse kennengelernt, die nur die Phantasie des Morgenländers erfinden kann und die er nicht mehr entbehren will.

Neue Steuern, den Germanen auferlegt, bringen ja die Mittel zum verschwenderischen Leben.

Mit tiefem Ingrimm sehen die Germanen das Leben und Treiben des Römers.

Nach bleibt alles ruhig. Friedlich liegen die Hölse, jagen die Männer. Nichts verrät den Römern den gewaltigen Brand im Innern des Vulkans, auf dem sie tanzen.

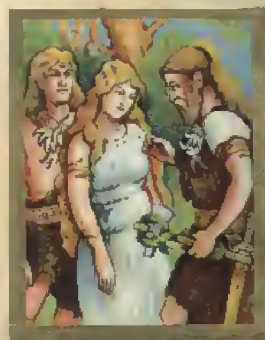
Nach wie vor gehen germanische Fürsten bei Varus aus und ein, heucheln Unterwürfigkeit und erhöhte Dienstbereitschaft, besonders auch Hermann selbst, oder Arminius, wie die Römer ihn nennen. Als römischer Ritter weiß er weiß in der Umgebung des Statthalters, von diesem besonders bevorzugt.



Germanische Fürsten vereinen sich zur Wiedererlangung der Stämme.
8 n. Chr.



Thusnelda, die Tochter des Segestes, wird von Hermann entführt.
8 n. Chr.



Altgermanische Trauung.
8 n. Chr.

Unter den Germanen selbst haben sich indessen starke Gegensätze zwischen römerfreundlichen und römerfeindlichen Fürsten und Stämmen gebildet. Auch Segestes, von blindem Haß gegen Hermann geleitet, gehört zu den Römerfreunden. Er ist es, der den Varus vor Hermann und seinen eigenen Vollstagenossen warnt.

Da empört sich ganz plötzlich der Stamm der Katten.

Ahnungslos, daß dies der Auflauf ist zu dem großen allgemeinen Aufstand, bricht Varus auf mit drei Legionen römischer Soldaten. Die befreundeten Germanenfürsten werden angewiesen, ihre Völker als Hilfskräfte heranzuführen.

So gibt Varus selbst den Fürsten Gelegenheit, den geplanten Aufstand durchzuführen.

Sorglos brechen die Römer auf. Varus und seine Legaten sind fröhlich und guter Dinge. Doch bald wird das Wetter trübe, der Regen gleißt in Strömen. Durch endlose Urwälder, auf morastigem Boden marschierend, müssen sich die Römer den Weg durch das Dickicht des Unterholzes bahnen.

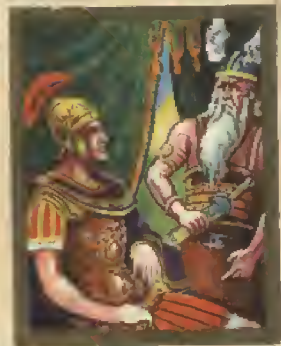
Da beginnt es sich in den unheimlichen Wäldern zu regen. Zeitweilig kommen Pfeile und Lanzen geschwirlt, verwunden den oder jenen — die Schützen sind nicht zu sehen.

Hetziger werden die Angriffe.

Bei Nacht, wenn die erschöpften Krieger ruhen wollen, werden sie ebenso bekränzt wie am Tage. Immer mehr schwindet die Widerstandskraft. Zwei Tage lang wehren sich die Römer mit der ganzen Zähigkeit und Disziplin der Legionssoldaten, am dritten Tage löst sich die festgefügte Ordnung. Einem Teil der römischen Reiterei gelingt es, durchzubrechen und den Rhein zu erreichen. Jetzt fallen von allen Seiten die aermanischen Stämme über die Legionen her und schlagen sie bis zur völligen Vernichtung. Der Römerfeldherr Varus aber gibt sich selbst den Tod, um der Rache der Germanen zu entgehen.



Germanischer Weiler.
9 n. Chr.



Segestes warnt den römischen Feldherrn
Varus vor Hermann.
9 n. Chr.



Die Schlacht im Teutoburger Wald.
9 n. Chr.



Varus, der Römerfeldherr,
gibt sich selbst den Tod, als er die Niederlage
der Römer vor Augen sieht.
9 n. Chr.

Germanien ist frei bis an den Rhein

Große Bestürzung erregt die Nachricht von dieser gewaltigen Katastrophe in Rom. Schon sieht man die Gefahr der Zimbern- und Teutonenzeit wiederkehren. Aber die Germanen nützen ihren Sieg nicht aus. Heim lehren die Sieger, sich begnügend mit dem Ruhm und der Beute.

Neue Legionen sendet Rom nach Norden. Hin und her wogen die Kämpfe, aber die Größe des jungen Cheruskerhelden Hermann, des Befreiers Germaniens, kann sich nicht weiter entfalten. Neid und Eifersucht — alte germanische Erbübels — bereiten ihm ein tragisches Ende. In den Partekämpfen der Cherusker fällt er im Alter von 37 Jahren durch Meuchelmord.

Sein Weib, Thusnelba, vom eigenen Vater verraten, gerät in die Gefangenschaft der Römer. Sein Sohn, Thumelikus, in der Gefangenschaft geboren, kommt in die Gladiatorenschule und soll — so berichtet die Sage — der Fechter von Ravenna geworden sein.

Germanien bleibt indessen frei.

Der Rhein ist die Grenze der römischen Herrschaft. Um diese zu befestigen, werden Kastelle angelegt, aufs stärkste bewehrt — ein Zeichen römischer Furcht.

Zeiten der Ruhe kommen, von Kämpfen einzelner Stämme abgesehen.

Germanen nehmen römische Dienste und werden die zuverlässigsten Legionäre, die oft die Leiwachen der späteren Cäsaren stellen.

Germanische Volkskraft verblutet in fremdem Dienst. —



Die Schlacht der Eborac aus der Schlacht im Teutoburger Wald.
9 n. Chr.



Ein römischer Kastell am Rhein
um 100 n. Chr.

Um 167 n. Chr. beginnen die Markomannen sich an der mittleren Donau zu regen, drängen nach dem Süden und brechen in römisches Gebiet ein. Verbunden mit dem Stamm der Quaden besiegen sie den kaiserlichen Legaten in der Steiermark.

Roms Kaiser, Marcus Aurelius, ein Mann von hoher Bedeutung, begibt sich selbst an den Ort der Gefahr. Unter seiner Führung bedrängen die römischen Legionen die Germanen zeitweilig so hart, daß die germanischen Frauen, wie einst im Zimbernkrieg, die Wagenburg verteidigen müssen.



Die Markomannen brechen in römisches Gebiet ein.
167 n. Chr.



Germanische Frauen verteidigen die Wagenburg
gegen römische Legionäre.
167 n. Chr.

Immerhin — das Kriegsglück wechselt. Mehr und mehr haben die Germanen aus der Kampfweise der Römer gelernt. Im Jahre 180 n. Chr. kommt es zum Frieden. Den Markomannen werden ihre Forderungen nach Siedlungsland erfüllt. —

Ein langsames Vordringen der germanischen Völker setzt überall ein. Noch einmal werden Germanen von einem römischen Feldherrn besiegt, aber nicht durch Römer, durch deutsche Soldtruppen wie 357 n. Chr. das Alemannenheer bei Strassburg geschlagen.

Germanen werden durch Germanen vernichtet.



Schlacht bei Strassburg.
Kaiser Valens besiegt die Alemannen
mit deutschen Soldtruppen.
357 n. Chr.

Schon beginnt Rom mit den germanischen Völkern zu rechnen. Einem Gotenfürsten wird die Würde eines Konsuls verliehen. Und doch: Die Germanen werden nicht Römer — sie bleiben Germanen.

So muß auch Kaiser Valens sich bequemen, mit Athanarich, dem Gotenkönig, auf der Mitte des Donauströmes zu verhandeln, um dort Frieden zu schließen, weil Athanarich einst als Knabe dem Vater versprochen, nie römischen Boden zu betreten.

Nicht von langer Dauer ist der Friede. Aus der asiatischen Steppe kommt um 375 n. Chr. ein wildes Heilervolk, die Hunnen, und drängt die Goten über ihre Grenzen auf römisches Gebiet. Kaiser Valens selbst versucht, die Eindringlinge zurückzuschlagen, wird aber 378 n. Chr. von ihnen bei Adrianopel mit seinem Heer vernichtet.



Gotenkönig Athanarich und Kaiser Valens.
375 n. Chr.

Die Völkerwanderung

Zweihundert Jahre werden Völker hin- und hergeworfen, neue Reiche entstehen, alte brechen zusammen. Germanen lenken die Geschicke des römischen Reiches in Rom. Dem Franken Arbogast folgt der Vandalen Stilicho als Vormund des elfjährigen römischen Kaisers Honorius.

Unter ihrem jugendlichen König Alarich fallen jetzt die Westgoten in Italien ein. Von Stilicho zunächst bekämpft, durch dessen starke Übermacht gefährdet, wird Alarich gerettet durch Einbruch anderer Völkerschaften in römisches Gebiet. Frieden bietet ihm Stilicho und Siedlungsland für seine Goten in Norikum.

Aber Stilicho — der Vandalen — ein Mann von ungewöhnlicher Bedeutung, erliegt Intrigen römischer Senatoren. Er wird ermordet. Auch den Vertrag, den Stilicho mit Alarich geschlossen, erklären Roms Senatoren für nicht gültig.

Mit seinem ganzen Heer zieht darauf Alarich aufs neue nach Italien. Im Jahre 410 n. Chr. wird Rom erobert, und in die alte Stadt zieht Alarich der Gotenkönig.

So wird Alarich der Rächer des Vandalen Stilicho.



Der junge Gotenkönig Alarich steht in das von ihm eroberte Rom ein.
410 n. Chr.



König Geiseric landet mit den Vandalen an der nordafrikanischen Küste.
429 n. Chr.

Schon längst hat im Gebiet der Ostsee die große Wanderung eingesetzt. Vandalen wandern ab, und sie ergießen sich zusammen mit Alanen und Sueben über Gallien und Spanien. Unter ihrem mächtigen König Geiseric setzen Vandalen über nach Nordafrika und gründen dort im Jahre 429 n. Chr. am südlichen Gestade des Mittelmeeres ein Reich, das lange Zeit dem punischen nicht nachstand. —

Inzwischen haben die Hunnen ihre Herrschaft über viele germanische Stämme ausgebreitet. Ein ungeheures Reich beherrscht Attila oder Chel, wie der Hunnenkönig auch genannt wird. Ostgoten, Thüringer, Gepiden, Heruler und Rugier — sie alle streiten unter seinem Zeichen. Oftmals empfängt er auch Gesandte seiner Völker, die ihn als Oberherren anerkennen. Und keineswegs wird er von diesen als mongolischer Barbar geschildert, vielmehr als Mann von überragender Persönlichkeit.



Hunnenkönig Attila empfängt Gesandte der Goten
um 450 n. Chr.



Die Schlacht auf den katalaunischen Feldern.
451 n. Chr.

Um sein Gebiet aufs neue auszudehnen, fällt König Attila mit einer halben Million Streiter, darunter auch germanische Hilfsvölker, verheerend in Gallien ein. Westgoten, Franken und Römer sind gegen ihn verbündet. Auf der katalaunischen Ebene kommt es im Jahre 451 n. Chr. zu einer der gewaltigsten Schlachten, die die Weltgeschichte kennt. Wieder stehen Germanen gegen Germanen. Attila wird geschlagen. Die Hunnenflut geht zurück. Die germanischen Stämme machen sich bald von der Hunnenherrschaft frei. —

Nur wenige Jahrzehnte noch erlebt das weströmische Kaiserreich.

Odoaker, einst als einfacher germanischer Söldner nach Italien gekommen, durch seine Tapferkeit und Umsicht zum Feldherrn aufgestiegen, macht der römischen Herrschaft ein Ende und sich selbst zum Herrscher.

Veranlaßt vom griechischen Kaiser, fällt wenige Jahre später Theoderich der Große, „Dietrich von Bern“ nennt ihn die Sage, in Italien ein. In schweren Kämpfen wird der tapfere Odoaker besiegt. Er selbst wird bald danach erschlagen.

Das Reich der Ostgoten, von Theoderich im Jahre 493 n. Chr. gegründet, blüht unter seiner Herrschaft mächtig auf. Ravenna wird die Hauptstadt, hier hält der König Hof, und hier ist auch sein Grabmal, das er sich selbst errichten ließ.



König Theoderich der Große
(Dietrich von Bern),
der Gründer des Ostgotenreiches in Ravenna.
493 n. Chr.

Ein Zeitgenosse Theoderichs, der Frankenkönig Chlodovech, der Gründer des mächtigen Frankenreiches, tritt im Jahre 496 zum Christentum über und wird vom heiligen Remigius getauft.

Die Einführung des Christentums wird hierdurch wesentlich gefördert; denn das Gefolge eines Fürsten folgt ihm in alter germanischer Treue auch im Glauben.



Bischof Remigius taucht den König Chlodovech,
den Gründer des Frankenreiches.
496 n. Chr.



Witigis, der einflügelige Waffenträger König
Theodahat, wird zum König der Ostgoten
erhoben, 536 n. Chr.

So unsympathisch die Erscheinung des Merovingers Chlodovech ist — durch Mord und Gewalt gründet er seine Macht —, den Grund zum späteren Weltreich legt gerade er.

Das Reich des großen Theoderich hingegen zerfällt schon bald nach seinem Tode.

Die Königin Amalasuntha wird ermordet, und bald darauf fällt auch ihr Mörder, König Theodahat.

Zum König wird nun Witigis erhoben, der einflügelige Waffenträger Theodahats.

Im Kriege der Ostgoten gegen Belisar, den Feldherrn des griechischen Kaiserreiches, wird Witigis nach langen Kämpfen besiegt. Ravenna fällt, Witigis wird gefangen.



König Totila — der Gotenkönig —
fällt in der Schlacht bei Tagina.
552 n. Chr.

Ein neuer Gotenkönig wird gewählt: Totila. Noch einmal blüht das Schlachtenglück der Goten. Totila erobert Italien zurück, doch findet er bei Taginā, besiegt von dem oströmischen Feldherrn Narses, den Heldentod.

Elf Jahre nur hat Totila geherrscht.

Im letzten Heldenkampfe am Vesuv fällt auch der Goten letzter König, der junge Teja.

Vor seinem Volke, allen sichtbar, steht er am Morgen der Schlacht und bricht gewaltig kämpfend in die Feinde ein. Beim Wechseln seines Schildes, der voll von Speeren steckt, wird er getroffen und sinkt zu Boden.

Treu alter germanischer Sitte kämpft die Gefolgschaft des Königs bis zum Abend und weiter noch am andern Tag. Dann bietet Narses freien Abzug. Die Goten nehmen an und wie ein hohes Lied heldischer Größe klingt Felix Dahns herrlicher Roman „Der Kampf um Rom“ aus.

Von vier Kriegeren wird König Teja auf einer Bahre an Narses vorbeigetragen. Narses gebietet den Trägern Halt, nimmt sich den Lorbeertranz des Siegers von dem Haupt, legt ihn dem toten König auf die Stirn und ruft mit lauter Stimme: „Mein ward der Sieg — aber ihm der Lorbeer!“

Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schritt:

Wir sind die letzten Goten;

Wir tragen keine Krone mit —

Wir tragen einen Toten.

Mit Schild an Schild und Speer an Speer,

Wir ziehn nach Nordlands Winden,

Bis wir im fernsten grauen Meer

Die Insel Thule finden.

Felix Dahn.



Der letzte Heldenkampf der Ostgoten
unter König Teja am Vesuv.
553 n. Chr.



Der Abzug der letzten Ostgoten
nach der Schlacht am Vesuv.
553 n. Chr.

Das Frankenreich

In Franken sinkt das Herrscherhaus der Merowinger immer tiefer. Erbittert kämpfen die Nachfolger Chlodovechs nach seinem Tode um die Macht, doch ganz allmählich geht diese über an hohe Beamte des königlichen Hauses; Hausmeier werden sie genannt.

Pippin von Herstall wird Major-domus des ganzen Frankenreiches. Herzog von Franken nennt er sich. Ihm folgt in gleicher Würde sein Sohn, Karl Martell, ein Mann von großer Energie, der mit dem Schwert die Rechte des Frankenreiches zu verteidigen weiß.

In Spanien haben die Araber ihre Herrschaft immer weiter ausgebreitet und dringen auch in Frankreich ein. Bei Tours und Poitiers besiegt sie Karl Martell im Jahre 732 und schützt mit diesem Sieg nicht nur die Zukunft Europas, sondern auch das Christentum.



Karl Martell in der Schlacht bei Tours und Poitiers (Siege über die Araber). 732 n. Chr.

Das Reich gedeiht.

Pippin der Kleine, der Sohn des Karl Martell, setzt dann mit Zustimmung der Franken und des Papstes den letzten Merowinger ab und macht sich selbst zum König.

In Rom wird er vom Papst gekrönt.

Von höchster Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums in Deutschland ist das Wirken des Mönches Winfried, genannt Bonifatius. Durch ihn fällt im Jahre 735 n. Chr. bei Geismar die Donars-eiche. Er ist der eigentliche Apostel der Deutschen.



Bonifatius fällt die Eiche des Donnergottes Donar bei Geismar, 735 n. Chr.

Als Schöpfer eines Reichenreiches und Gründer der mächtigen fränkischen Herrschaft, unter der er viele vorher getrennte Völker zusammenschweißt, ist Karl der Große — trotz des Blurteils von Verdun, dem 4500 edle Sachsen zum Opfer fallen, — eine der gewaltigsten Erscheinungen der Geschichte. Reines Germanentum wird durch ihn verkörpert.

Nach langen, schweren Kämpfen hat Kaiser Karl das Frankenreich zu einem friedlichen Ganzen vereinigt — er hat ein Ziel erreicht, wie niemand vor ihm.

Vom Papste Hadrian II. nach Italien berufen, unterwirft er den Langobarden-König Desiderius und setzt ihn ab. Die eiserne Krone der Langobarden, angeblich aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet, setzt Karl sich selber auf, damit das Reich der Langobarden mit dem Frankenreich vereinigt.

Unendlich schwierig ist die Niederwerfung des alten mächtigen Sachsenvolles, das sich der Einführung des Christentums und fränkischer Sitten nicht fügen will. Aufstände über Aufstände müssen bekämpft werden, besonders nach dem Blutgericht bei Verdun. In einer Schlacht — unweit von Osnabrück — wird Sachsenherzog Widukind endgültig überwunden, und bald danach nimmt er die Taufe an. So werden nach und nach Sachsen und Franken ein Volk.

In Spanien tritt der Kaiser den Mauren, die sein Reich und damit auch das Christentum bedrohen, entgegen, und er erobert Spanien bis zum Ebro. — Die Araber erhalten Spanien von ihm zum Lehen.



Karl der Große im Tal von Roncesvalles, 778 n. Chr.

Karl kehrt zurück nach Franken. Doch wird im Tal von Roncesvalles die Nachhut seines Heeres überfallen und Markgraf Roland, der die Nachhut führt, muß hier mit vielen anderen Helden die Treue für Kaiser Karl mit dem Leben bezahlen. Die deutsche Sage erzählt unendlich viel davon, und Roland wird unsterblich. — Am Weihnachtsfest des



Kronung Karls des Großen, 800 n. Chr.

Jahres 800 n. Chr. erfolgt die Krönung Karls zum römischen Kaiser.

Heerfahrten aller Art und kluge Politik erweitern immer mehr des Frankenreiches Grenzen, für deren Sicherung der Kaiser sorgt.

In weiser Erkenntnis der gegenseitigen Größe kommt Karl zu einem Bündnis mit dem Kalifen Harun al Raschid. Eine Gesandtschaft Harun al Raschids bringt kostbare Geschenke, und fränkische Gesandte besuchen den Kalifen in seiner sagenhaften Hauptstadt Bagdad.

Nicht festgestellt, ob Wahrheit oder Sage, ist folgendes Ereignis: Als Karl, auf einer Jagd verirrt, des Nachts an eines Klosters Pforte klopft, tritt ihm sein alter Gegner, der Herzog Tassilo, entgegen. Der stolze Bayernherzog, einstmals so mächtig wie der Kaiser selbst, von diesem unter-



Die Gesandten des Kalifen Harun al Raschid vor Karl dem Großen.
810 n. Chr.

worfen und ins Kloster eingewiesen, lebt hier als einfacher Mönch. — Menschliche Größe, wo ist sie geblieben.

Im Jahre 814 stirbt Kaiser Karl, 72 Jahre alt, zu Aachen. Sein jüngster Sohn Ludwig der Fromme folgt ihm in der Regierung.

Schon unter diesem beginnt der Stern der Karolinger zu sinken. Wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt verteilt er das Reich an seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig (der Deutsche). Zugunsten eines vierten Sohnes, Karl (der Kahle), ändert er später diese Teilung. Die daraus sich entwickelnden Konflikte führen zu langen Kämpfen der Brüder gegen den Vater und gegen einander.

Nach dem Tode Ludwigs des Frommen kommt es im Jahre 843 zum Vertrage von Verdun. — Der Zerfall beginnt.

Nebeneinander bestehen bleiben das Deutsche Reich unter Ludwig dem Deutschen und Frankreich unter Karl dem Kahlen. Für immer geht die Möglichkeit dahin, sämtliche germanischen Stämme in einen Bloß einzureißen. Der Bruderzwist im Haus der Karolinger hat schnell zerstört, was Karl geschaffen. Zertrümmert ist das mächtige Reich des großen Karl.

Der Norden regt sich. Nordmänner gründen an der Küste des weißen Meeres ein Reich, das Reich des Rus, aus dem Rußland entsteht. Andere Nordmänner — Wikinger nennen sie sich — überfallen die Küstengegenden des Deutschen Reiches und zerstören auf einer solchen Kriegsfahrt im Jahre 845 n. Chr. Hamburg.

Die Karolinger sterben aus.



Karl der Große trifft seinen letzten Gegner, den Herzog Tassilo, als Mönch an der Pforte des Klosters Reichartshausen.
810 n. Chr.



Wikinger Flotte. Nordmänner — über auch Nordmänner — auf einer Kriegsfahrt.
845 n. Chr.

Die sächsischen und salischen Kaiser

Der Frankenherzog Konrad wird im Jahre 911 zum König gewählt. Seine Regierungszeit ist eine Zeit des Niedergangs, den er, trotz guter Eigenschaften, nicht aufzuhalten vermag. Kurz vor seinem Tode — Konrad 1. starb am 23. Dezember 918 n. Chr. kinderlos — empfiehlt er zum Nachfolger den künftigen seiner Gegner, den Sachsenherzog Heinrich.

Von diesem, dem späteren König Heinrich 1., wird einiges erzählt, so voller liebenswürdiger Poesie, daß wir dies in unserer Chronik nicht entbehren möchten. Von seinem Vater hört der Herzog Heinrich, daß in dem Kloster Herford die Tochter eines Grafen Dietrich erzogen wird, die von seltener Schönheit, Klugheit und fraulichem Reiz sei. Der junge Herzog reitet darauf mit großem Gefolge nach dem Kloster. Er sieht Mathildis, ist entzückt, wirbt und gewinnt sie.

Der Sage nach bringen die Großen des Reichs dem Herzog Heinrich die Krone und die Reichsinsignien, als er gerade am Finkenheerd beschäftigt ist, und Herzog Eberhard, der Bruder des verstorbenen Kaisers, soll der Führer der Großen gewesen sein. — In Frithlar jedenfalls ist die Wahl nach altgermanischem Brauch durch Aufheben der Hand vollzogen worden.

Heinrich 1. übernimmt das Reich in einer traurigen Verfassung. Ungarn und Slaven bedrohen hart die Grenzen. Bei einem dieser Einfälle der Ungarn wird ein Ungarnhäuptling gefangen und vor den König gebracht. 9 Jahre Frieden werden durch dessen Freilassung erkaufte, doch muß den Ungarn jährlich noch Tribut entrichtet werden.

Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte Heinrich zur Ausbildung des Heeres. Der Heerbann wird erneuert, eine Reiterei geschaffen. Aus dieser Reiterei bildet sich später dann das Ritterheer.

Angrimmig haben die Deutschen 9 Jahre den Tribut entrichtet. Im Jahre 933 erscheinen wiederum Gesandte der Ungarn, die Abgaben zu holen. Heinrich verweigert ihnen den Tribut. Bald aber länden brennende Dörfer den Einfall der Ungarn. Mit seinem neugeschaffenen Reiterheer stellt Heinrich sich



Herzog Heinrich, der spätere Kaiser Heinrich 1., steht um Mathildis, die Tochter des Grafen Dietrich, um 915 n. Chr.



Herzog Eberhard, der Bruder König Konrads 1., bietet dem Sachsenherzog Heinrich die Königstochter an. 919 n. Chr.



Heinrich der Finkler und der gefangene Ungarn-Häuptling, um 924 n. Chr.

ihnen entgegen. Bei Methenburg a. d. Ansicut kommt es zur Schlacht. Geschlagen fliehen die Ungarn aus dem Land.

Heinrich 1. hat nach außen, aber auch nach innen seine Macht zur Geltung gebracht. Er hat des Reiches Einheit wieder hergestellt. — Nach seinem Tode wird sein Sohn Otto im Jahre 936 zum Nachfolger gewählt. Mehr noch als sein Vater sucht Otto 1. die königliche Macht zu heben, doch muß er dabei schwer um seine Stellung kämpfen. Die eigenen Brüder empören sich mit anderen Fürsten gegen ihn. Sie werden alle überwunden. Der ältere Stiefbruder Thantmar fällt, wie ein ergrimmt-



Otto I.
verschönt sich mit seinem Bruder Heinrich
um 950 n. Chr.

ter Löwe fechtend, am Altar einer Kirche. Dem jüngeren Bruder Heinrich gewährt Otto — wohl um der geliebten Mutter Mathildis willen — Verzeihung. Heinrich wird einer seiner treuesten Anhänger.

Im Jahre 955 brechen die Ungarn wieder in Deutschland ein. Gewaltige Scharen überfluten die Grenze des Reiches. Vor Augsburg auf dem Lechfeld stoßen die Heere zusammen. Pfeilschwärme bringen die deutschen Krieger zunächst in einige Verwirrung. Bald aber gewinnen sie die Oberhand. Der Schwiegersohn Ottos I. — Herzog Konrad — bricht mit seinem Heerbann gewaltig in die ungarischen Reitercharen ein und entscheidet durch seinen Angriff die Schlacht. Vernichtend werden die Ungarn geschlagen. Den Einfällen der Ungarn ist ein für allemal ein Ende gemacht.

Sieben Jahre danach wird Otto I. zum Kaiser gekrönt. Unter seiner Regierung dringt das Deutschtum in den früher germanischen Gebieten östlich der Elbe wieder vor.

Eine Episode wird aus der Zeit der Kämpfe Ottos des Großen gegen die Slaven im Norden seines Reiches berichtet. Nach Niederkämpfung der slavischen Eindringlinge sprengt er heran an das Meer und wirft seinen Speer in den Belt, um damit die Grenze im Norden seines Reiches anzudeuten.

Otto II. folgt im Jahre 973 seinem Vater als 18jähriger Jüngling. Trotz seiner Jugend führt er mit Umsicht die Regierung. Das Reich bleibt unverändert. Sein früher Tod gibt seiner Gattin Theophanu die Zügel der Regentschaft in die Hand. Nicht untüchtig ist diese schöne Byzantinerin, doch



Otto der Große in der Schlacht auf dem
Lechfelde (Blaug über die Ungarn).
955 n. Chr.

wird sie niemals eine deutsche Frau. Sie stirbt sehr früh. Kaum hatte ihr Sohn Otto III. die Regierung übernommen, als er schon nach Italien zieht. Die deutschen Könige hat ein tragisches Verhängnis ja immer nach dem Süden getrieben. Auch Otto III. stirbt jung.



Kaiserkrönung Ottos des Großen in Rom.
962 n. Chr.



Otto des Großen wirft seinen Speer in den Belt,
um die Grenze seines Reiches im Norden zu
bezeichnen. 963 n. Chr.



Heinrich II. gründet das Bistum Bamberg.
1007 n. Chr.

Als Urenkel Heinrichs I. kommt Heinrich von Bayern auf den Thron. Nach innen wie nach außen weiß er sich durchzusetzen. Das Bistum Bamberg wird von ihm gegründet. Mit ihm, Heinrich II., erstirbt das sächsische Kaiserhaus.

Die Zeit der Salier, die nun folgt, ist trotz vieler Unruhe, die innere Kämpfe mit sich bringen, eine Zeit der Blüte des Deutschlands. Gehemmt nur wird die Entwicklung durch einen immer stärker werdenden Druck aus Rom. Reformen, die für romanische Länder sich eignen und nicht für den germanischen Norden, stiften den Bürgerkrieg. Erst Heinrich V. beseitigt mit der ihm eigenen Energie die Schäden, indem er einen Ausgleich mit der Kirche schafft.

Als erster Salier besteigt Konrad II. den Thron. Er ist ein echter deutscher Mann, als Krieger wie als Staatsmann gleichbedeutend. Der innere wie der äußere Frieden wird durch ihn gefestigt. In richtiger Erkenntnis dessen, was dem Reiche frommt, stellt er die Erblichkeit der kleinen Lehen fest. (Vergleiche: 1933 Agrarprogramm der NSDAP.)

Heinrich III. — Konrads Sohn — ehrgeizig und begabt, unterdrückt die nach Unabhängigkeit strebenden Herzöge. Die Kaisermacht erreicht die höchste Stufe unter ihm.

Noch nicht 6 Jahre alt kommt Heinrich IV., der Sohn Heinrichs III., zur Regierung. Die Vormundschaft für ihn führt seine Mutter Agnes, doch bald wird er vom Erzbischof Anno von Köln entführt.

Unendlich viel Unheil hat sich hieraus entwickelt. Revolutionen — Bürgerkrieg — Kampf Deutscher gegen Deutsche.

Anno von Köln verbindet sich mit anderen Großen des Reiches gegen den jungen Kaiser, um die Regenshaft, die Macht, zu übernehmen. Anno wird Erzieher Heinrichs, bis ihn der Erzbischof von Bremen, Albalbert, ein Mann von höchster Begabung und kriegerischem Geist, ablöst.

Sein Einfluß auf den jungen Kaiser ist gewaltig. Und wie er selbst ein Mann von unbezähmbarem Ehrgeiz ist, so weckt er in dem kaiserlichen Knaben Triebe, die trotz vorhandener guter Eigenschaften verderblich werden müssen. So kommt es bald nach der Schwertleite Heinrichs IV. zu heftigen Konflikten mit den Sachsen.

Die Sachsen erheben Klage beim Papst, und diesem kommt der Anlaß sehr gelegen zu einer Auseinandersetzung mit dem Kaiser. Germanen gegen Germanen auszuspielen, war damals steter Geheiß in Rom.

Der Bann, der Kaiser Heinrich trifft, wird wirksam durch den Abfall der deutschen Fürsten, die ihre Selbstständigkeit erstreben.

In richtiger Erkenntnis der Gefahren, die ihm drohen, eilt Heinrich IV. nach Italien, die Lösung des Bannes zu bewirken. — Drei Tage steht er vor dem Tor der Burg Canossa, dann löst der Papst ihn von dem Bann, und Heinrich kehrt als



Erzbischof Albalbert von Bremen — als Reichsverweser
für Heinrich IV. — unter seinem Regiment.
1056 n. Chr.

Besiegter.

Der Kaiser hat die Demütigung auf sich genommen, weil er den Boden des Rechtes damit für sich gewann. Dem Abfall der Landesfürsten fehlt nun jener Schein des Rechtes, den ja der Bann des Papstes immerhin geboten hat.

In der Erkenntnis, daß Versöhnung mit dem König, nach dem, was sie ihm angetan, nun nicht mehr möglich, wählen die Fürsten einen



Heinrich IV. im Burghof von Canossa. 1077

Gegentönig, den Herzog Rudolf von Schwaben. Die Bürger der Städte halten fest umso treuer zum rechtmäßigen Kaiser. Der Bürgerkrieg beginnt.

Rudolf von Schwaben verliert im Kampf die Schwuchand, mit der er einst dem Kaiser Treue schwor und stirbt an seinen Wunden.

Der Kampf geht weiter. Des Kaisers Söhne empören sich. Sein jüngerer Sohn Heinrich zwingt ihn zur Abdankung. Von neuem hat den Kaiser auch des Papstes Bannfluch betroffen, da er sich nicht der Kirche fügen will. Doch allen Schicksalschlägen zum Trotz vertritt Heinrich IV. die Ehre seines Königtums bis zu seinem Ende mit dem Schwert. 1106 ist er gestorben.

Heinrich V. ist der letzte Saller. Sein Streben, die Rechte des Reiches wieder herzustellen, die durch den Bürgerkrieg verloren gingen, hat er erreicht. — Das Wormser Konkordat kommt unter ihm zustande und bringt dem Reiche Frieden mit der Kirche.

Die Blütezeit der Städte beginnt, trotz Bürgerkrieg und anderer Hemmnisse unter den Saliern, und zeugt erneut von stärkster Kraft des Deutschtums.

Lothar von Supplinburg wird nun zum neuen König ausgerufen. Der Bischof Adalbert von Mainz — ein Feind der Saller — verhindert durch Intrigen die Wahl des allzumächtigen Hohenstaufen Friedrich, der mit den Saliern verwandt ist. Und so wird Lothar denn — ein Mann von 60 Jahren — gewählt.



Die Wahl Lothars von Supplinburg zum deutschen König. 1125



Kaiser Lothar belehnt Konrad von Wettin mit der Markgrafschaft Meißen. 1134

Der Bischof glaubt mit dieser Wahl der Kirche und dem Papst besser zu dienen, als wenn der mächtige Staufer König wird. Indes, man darf wohl sagen: Obschon er Frieden mit der Kirche schließt, hat Lothar seiner Kaiserwürde nichts vergeben; er war zu klug, zu diplomatisch, dazu ein Mann in allen ritterlichen Tugenden bewährt.

Die Staufer unterwerfen sich ihm schließlich auch, da er in weiser Mäßigung ihnen entgegenkommt, und er auch seine Tochter mit Heinrich dem Stolzen aus dem Hause Welf vermählt.

Mit der Markgrafschaft Meißen belehnt er Konrad von Wettin. Noch heute führt ein sächsischer Prinz den Titel „Markgraf von Meißen“. Seinem getreuen Waffengefährten, dem jungen Albrecht von Askanien, gibt er 1134 die Nordmark (heute Ullmark) zu Lehen. Nach langen Kämpfen mit den Wenden erobert dieser — Albrecht der Bär, wie man ihn nennt — die Feste Brandenburg. Er kultiviert das Land, in welchem er das Christentum auch fest begründet.

Er nennt sich nun Markgraf von Brandenburg. Ganz plötzlich stirbt der alte Kaiser Lothar.



Albrecht der Bär und die Wenden. 1134

Die Hohenstaufen

Nach einem klug durchdachten Plan römischer Politik wird Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze aus dem Hause Welf, weil er der Kirche zu mächtig, zu bedeutend ist, nun übergeben. Statt seiner kommt das früher verschmähte Haus der Hohenstaufen zur Regierung.

Konrad III., der ein Enkel Heinrichs IV. ist, besteigt den Thron, den ihm der Bayernherzog Heinrich der Stolze streitig macht. Wie stets in solchen Fällen kommt es zum Bürgerkrieg. Dem Kampf der Welfen gegen Waiblinger. Das Feldgeschrei der Bayern ist: „Die Welfi!“ — Lösung der Hohenstaufen: „Die Waiblingen!“

In wunderbarer Weise verherrlicht hier die Sage die Treue der deutschen Frau.

Weinsberg, die Welfenstadt, wird hart bedrängt vom König. Doch Treue hält die Bürgerschaft den Welfen und wehrt sich tapfer, bis sie am Ende ihrer Kraft dem König Übergabe bietet. Konrad, erbittert über den hartnäckigen Widerstand, erklärt, den Abzug der Frauen zu gestatten, mit dem von ihrer Habe, was ihnen das Liebste sei und was sie selber tragen können.

Da öffnen plötzlich sich die Tore der Stadt. In langem Zug kommen die Frauen, und jede trägt als liebstes Eigentum — den Gatten, den Bruder, den Bräutigam auf dem Rücken.



Konrad III.
und die Weiber von Weinsberg,
um 1140 n. Chr.



Heinrich der Löwe rettet dem Kaiser Barbarossa
an der Tiberbrücke in Rom das Leben,
um 1155 n. Chr.

Anfangs schaut Konrad ernst auf diesen seltsamen Zug, doch bald schon lächelt er und spricht zu seiner Gefolgschaft, die diese Auslegung nicht dulden will: „Eines Königs Wort soll man nicht drehen oder deuten!“

Der Reichsfriede zu Frankfurt beendet die inneren Wirren des Reiches. Konrad III. stirbt 1152 in Bamberg. Er war ein ritterlicher König, jedoch kein Staatsmann.

Noch einmal wird vom deutschen Volk ein Herrscher auserkoren, der an Bedeutung Karl dem Großen gleicht.

Friedrich I. — Barbarossa — wie das Volk ihn nennt, ist 30 Jahre alt, als er den Thron besteigt. Nur mittelgroß, doch voller Würde, leutselig und freundlich gegen jedermann, ist er das Spiegelbild wohl jeder ritterlichen Tugend. Vom Volk wie von den meisten Großen verehrt, tritt uns in ihm der deutsche Mensch in der Vollkommenheit entgegen.

Dem deutschen Volke höchstes Ansehen zu geben, war immer das Bestreben dieses Kaisers.

Er schließt zunächst mit einem mächtigen Gegner der Staufer, Heinrich dem Löwen, Frieden. In — Freundschaft verbindet ihn mit diesem. Heinrich der Löwe rettet dem Kaiser auf dessen Römerzug, als die ergriminten Römer an der Tiberbrücke über die Deutschen herfallen, das Leben.

Wie früher schon, drohen 1157



Kaiser Barbarossa rettet den päpstlichen
Legaten Kardinal Roland vor Gite von
Wittelsbach, 1157 n. Chr.

mit dem Papsttum schwere Konflikte auszubreaken. Zwei päpstliche Legaten erscheinen auf einem Reichstag zu Besançon und überreichen dem Kaiser ein Schreiben, in dem dieser vom Papst als Lehensmann bezeichnet wird. Ein Sturm der Entrüstung, der in der Versammlung ausbricht, hindert den päpstlichen Legaten, Kardinal Roland, nicht, den Versammelten die Worte zuzurufen: „Von wem hat denn der König das Kaiserthum, wenn nicht von dem Herrn Papst?“ Empört hierüber will sich Pfalzgraf Otto von Wittelsbach auf den Legaten stürzen, doch wirft der Kaiser sich selbst dazwischen.

Fünf Römerzüge muß der Kaiser rüsten, denn immer wieder empören sich die Städte der Lombardei, so daß der Kaiser sich gezwungen sieht, 1156 das gewaltige Mailand zu zerstören.

Inzwischen wird der frühere Kardinal Roland zum Papst gewählt. Er nimmt gegen den Kaiser Partei, und in Italien kommt es zu neuen Kämpfen. Gewaltige Scharen haben die lombardischen Städte gegen den Kaiser versammelt. Dem gegenüber ist das Ritterheer des Kaisers nur klein. In seiner Bedrängnis bittet der Kaiser Heinrich den Löwen um Unterstützung. Heinrich versagt sie ihm. Des Kaisers Heer wird von dem weit überlegenen italienischen Bürgerheer vernichtet. Er selbst muß fliehen.

Als kluger Staatsmann zieht der Kaiser aus den Ereignissen die Lehre, daß nur Versöhnung mit dem Papst ihm frommen kann. Der Papst, hochherzig und klug, nimmt gern die ihm gebotene Friedenshand des Kaisers. Ja, er vermittelt auch den Frieden des Kaisers mit den lombardischen Städten. Ein Teil der Hoheitsrechte des Kaisers geht zwar verloren, doch muß die Bürgerschaft der Städte ihm den Treueid leisten.

Der Kaiser eilt hierauf zurück nach Deutschland, den Treubruch Heinrichs des Löwen, seines Lehnsmanne, zu bestrafen. Heinrich wird zur Verantwortung geladen, und da er auf dem Reichstag nicht erscheint, verliert er seine Lehen und mehr noch, er verfällt der Reichsacht. Sachsen wird aufgeteilt, das Herzogtum Bayern erhält Otto von Wittelsbach (1180).

Zwei Jahre wehrt Heinrich der Löwe sich, bis er sich unterwirft. Auf einem Fürkistentag zu Erfurt erscheint er vor dem Kaiser, fällt ihm zu Füßen und wird in Gnaden wieder angenommen, jedoch behält er nur sein Stammland Braunschweig und Lüneburg und muß drei Jahre das Reich verlassen.

Im heiligen Lande hat indes der Sultan Saladin die Stadt Jerusalem erobert. Hierdurch sieht Kaiser Friedrich sich veranlaßt, zusammen mit den Königen von Frankreich und England den dritten Kreuzzug anzutreten.

Mit 100 000 Streikern zieht Friedrich nach Kleinasien, erobert Iconium und findet 1190 beim Durchreiten des Flusses Saleph in Cilicien den Tod.

Im deutschen Volke lebt der Kaiser in der Sage — verzaubert im Kyffhäuser — fort.

Der Fall von Alton erfolgt bald nach dem Tode Barbarossas.



Kaiser Barbarossa
versöhnt sich mit Heinrich dem Löwen,
1152 n. Chr.



Kaiser Barbarossas Tod im Flusse Saleph in Cilicien,
1190 n. Chr.



Die Einnahme von Alton im dritten Kreuzzug,
1191 n. Chr.

Heinrich VI., Friedrichs Sohn, in vieler Hinsicht dem Vater ebenbürtig, steht auf dem Gipfel gewaltiger Macht. Er will die Kaiserwürde erblich machen, doch scheitert dies am Widerstand der Geistlichkeit. Nach seinem Tod ertönt aufs neue der Ruf: „Nie Welf, — die Wäiblingen.“

Zwei Gegenkönige kämpfen um die Krone. Der Bruder Heinrichs, Philipp, und Otto IV. — Heinrichs des Löwen Sohn.

Philipp behält zunächst die Oberhand, doch endet er 1208 durch Mord. Otto von Wittelsbach erschlägt ihn.

Otto IV. wird nunmehr von den deutschen Fürsten anerkannt. Der Papst krönt ihn zum Kaiser. Indes zerfällt er später mit dem heiligen Stuhl und wird — wie andere frühere Kaiser — vom Papste mit dem Bann belegt. Die Fürsten, so schnell sie nach dem Tode Philipps sich hinter ihn gestellt, so eilig wenden sie sich ab, als Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., nach Deutschland wiederkehrt.

Von aller Welt verlassen, zieht sich Otto IV. nach Braunschweig, seinem Erbland, zurück und stirbt 1218 auf der Harzburg.

Der junge Staufer Friedrich II., der bis zum Antritt der Regierung unter der Vormundschaft des Papstes gestanden hat, wird 1215 in Aachen zum König gekrönt. —

Das Minnelängertum erreicht in dieser Zeit die höchste Blüte. Dichter von Ruf, wie: Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue, finden sich oftmals auf der Wartburg zusammen.

Die nationale Heldenichtung, die Ritterdichtung, wie auch der Minnegefang, werden dort gepflegt, und vieles ist uns davon noch erhalten.

Der junge König Friedrich II., ein Mann von Bildung und Kultur, ist 1220 vom Papst zum Kaiser gekrönt worden. Jedoch gerät er mit den Päpsten Gregor IX. und Innocenz IV. in Zwistigkeit, weil er den Kreuzzug, den er gelobt, nicht sogleich antreibt.

Nachdem der Papst ihn mit dem Bann belegt, zieht er nun schließlich doch nach Palästina. Er schließt dort mit dem Sultan von Ägypten einen Vertrag, der ihm Jerusalem nebst Bethlehern und Nazareth sichert.

Den Osten kolonisiert in dieser Zeit der Deutsche Orden unter Hermann von Salza. Gewalttätiges haben die Ordensritter im heidnischen Preußen geleistet.

Nach seiner Rückkehr aus dem Kreuzzug hat Friedrich II. in Italien die lombardischen Städte zu bekämpfen. Er siegt bei Cortenuova 1237. — Von neuem gibt es Zwistigkeiten mit dem Papst, der ihn nun wieder mit dem Bann belegt, ja ihn für abgesetzt erklären läßt. — Der aufgestellte Gegenkönig — Heinrich Raspe von Thüringen — kann sich indessen nicht behaupten und stirbt bald. Friedrich II. zieht wieder nach Italien. Gern hält er in Palermo Hof.

Die Hohenstaufen jener Zeit unterliegen — wie auch frühere Kaiser — dem Bann der italienischen Sonne. In heftigen Kämpfen mit den Italienern reiben sie sich auf, und dort im Süden erfüllt sich später auch das Schicksal ihres Hauses.

Im deutschen Land entwickeln sich inzwischen auch ohne Schutz der Landesherren die Städte aus eigener Kraft.

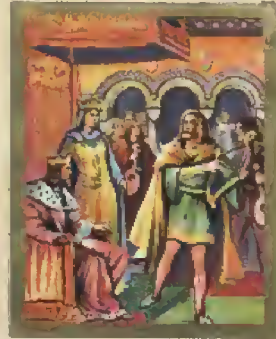
Zur Sicherung des Handels und Verkehrs schließen sich Kaufleute zusammen — vor allem gegen Machtgier und Begehrlichkeit der Fürsten und Stregereifritter, und hieraus entwickeln sich nach und nach die Städtebünde. Dem deutschen Städtebund schließen sich über 90 See- und Binnenstädte an.

Der Name „deutsche Hanse“ oder „Deutsche Hanse“ taucht erstmalig im 14. Jahrhundert auf. Norddeutschland entwickelt sich völlig unabhängig von der Italienpolitik der deutschen Kaiser. Die Deutsche Hanse ist ein Schutz- und Trutzbund, der Handelsprivilegien wohl zu schützen weiß.

Hanseische Flotten haben auch gezeigt, daß deutsche Kraft unendlich viel vermag, sobald es gilt, kaufmännisch Gut zu schützen, in einer Zeit, da Aneignung von fremder Habe kaum mehr gilt als Sport, bei dem dem Höchstleistung sich selbst bezahlt macht.

Der deutsche Kaufmann des Mittelalters ist überhaupt ein harter Mann. Er weiß mit Lanze, Schwert und Schild so gut auch umzugehen wie jeder Ritter.

1234 verbündet sich der Dänenkönig mit Alf, dem Grafen von Holstein, zur Schädigung der Lübeder. Mit einer großen Flotte kommt der Däne, darunter sind 8 Schiffe viel größer, als man sie bisher auf See gesehen. 6 große Schiffe, wohl bemannt, schickt die Stadt Lübed dem Dänen



Deutschlands berühmtester Minnesänger
Walter von der Vogelweide auf der
Wartburg um 1210 n. Chr.



Saragenische Bänker vor Friedrich II. in Palermo
um 1220 n. Chr.



Die Seeschlacht von Warnemünde.
1234 n. Chr.

entgegen. Bei Warnemünde stoßen die Flotten aufeinander. Gefämpft wird bis zur Vesperzeit. Vier Schiffe des Dänenkönigs werden von den Lübeckern verbrannt. Viele andere dänische Schiffe gehen schwer beschädigt mit Mann und Maus auf Grund. Mit Mühe nur entkommt der dänische König. Das größte Schiff mit mehr als 400 Gefangenen wird im Triumph nach Lübeck eingebracht.

Den Zeiten höchster wirtschaftlicher Blüte des Ritterordens im Osten und der Hansestädte läuft nebenher der Verfall des Reiches im Innern.

Ronrad IV., Friedrichs II. Sohn, der wie seine Vorfahren über die Alpen zieht, um sich das Königreich Neapel zu erhalten, ist in Italien gestorben. Mit seinem Erbland belehnt der Papst den Bruder Ludwigs des Heiligen von Frankreich, den Grafen Karl von Anjou.

Die einstige Herrlichkeit des Deutschen Reiches, die nur gedeihen konnte in starker Hand und ohne daß die Kräfte sich zersplitterten, ist durch die Eifersucht der Fürsten und durch die Eigenbedürfnisse der Städte vernichtet. Verwirrung herrscht im ganzen Reich. Faustrecht und Raubritterwesen nehmen überhand. Kein Mensch ist seines Lebens sicher. Die Warenzüge werden überfallen, und eine schlimme Teuerung droht dem ganzen Reich.



Das Unterrennreit,
Raubritter überfallen einen Warenzug,
um 1260



Ronradin von Hohenstaufen und sein Freund
Friedrich von Baden empfangen das Todesurteil.
1268

Der letzte Hohenstaufe, der junge Ronradin, verlebte in Bayern seine Jugend. Herangewachsen, will er sein Erbland sich erobern. Mit einem Heere zieht er nach Italien. Bei Tagliacozzo kommt es zur Schlacht. Ein blinder Zufall bringt den ritterlichen Jüngling Ronradin um den bereits erfochtenen Sieg. Er wird gefangen und zusammen mit seinem Freunde, Friedrich von Baden, auf den Befehl des Gegners — Karl von Anjou — zum Tode verurteilt. Gelassen, am Schachspiel sitzend, nehmen die beiden Heldenjünglinge das Urteil auf.

Das einst glanzvolle Haus der Hohenstaufen erlischt mit Ronradin. Er wird das Opfer der ungeliebten, italienischen Politik der Staufer.

Nach dem Interregnum

Das Interregnum, die kaiserlose, die schreckliche Zeit, wird beendet mit der Wahl Rudolf 1. von Habsburg zum deutschen König (1273). Er ist als Stadthauptmann von Straßburg und Schützer des Bürgerrechts bekannt. Nicht reich ist er an Land, auch nicht an sonstigen Gütern, doch tapfer und entschlossen tritt er voller Energie das Königtum an.

Der mächtige Reichsfürst Ottokar von Böhmen, der Rudolfs Oberherrschaft nicht anerkennen will, wird trotz seiner Übermacht unweit Wien 1278 in einer Schlacht auf dem Marchfelde besiegt. Er fällt im Kampf. Die Ritterheere kämpfen wie im Turnier, und deutsche Tapferkeit erzwingt den Sieg über die Böhmen.

Die Tapferkeit belohnend, erteilt der König nach dieser Schlacht gar manchem jungen Edelknappen den Ritterschlag.

In Deutschland wird die Ordnung wieder hergestellt.

Daneben aber hat der König den Grund der historischen Stellung des Hauses Habsburg dadurch gelegt, daß er seinen Söhnen von den Ländern Ottokars das Land Österreich mit Steiermark und Kärnten überließ. Die römische Kaiserkrönung hat er nicht erlangt.

1291 erkrankt Rudolf von Habsburg. Den nahen Tod vorausfühlend, reitet er von Gremersheim nach Speyer. Im gleichen Jahre ist er gestorben.

Kurz nur war die Regierung der Kaiser, die nun folgen. Adolf von Nassau fällt 1298 in dem Gefecht bei Göllheim am Donnersberg. — Albrecht von Österreich, sein Gegenkaiser, wird 1308 von Johann Parriziba, dem er sein Erbe vorenthalten will, ermordet.

Der ritterliche Längsburger, Heinrich VII. von Luxemburg, der wie frühere Kaiser auf einem Römerzug die deutsche Herrschaft in Italien zu befestigen sucht, stirbt plötzlich 1313.

Ein neuer Bürgerkrieg entspinnt sich bald nach seinem Tode. Ludwig der Bayer wird gewählt zum deutschen König, doch zwei der Fürsten geben ihre Stimme Friedrich dem Schönen. Wie üblich damals, muß das Schwert entscheiden. Bei Mühldorf und Limpsing kommt es zur Schlacht. Hin und her wogt das Schlachtgetümmel, ohne zur Entscheidung zu kommen. Da stürzt sich der Hohenzoller, Burggraf Friedrich von Nürnberg, von einer Seite mit 400 Geharnischten in die feindlichen Reihen und nimmt den Gegenkönig gefangen. Der Burggraf führt Ludwig dem Bayern seinen Gefangenen zu: „Ich sah Euch nie so gern, Herz Vetter!“ ruft Ludwig freundlich seinem Jugendfreunde Friedrich dem Schönen entgegen. — „Und ich Euch nie so ungern!“ erwidert trocken der Besiegte.

Hauptgegner Ludwigs war nun Papst Johann XXI., der in Frankreich residiert. Der große Kampf des Papsttums mit dem deutschen Kaiser setzt sich fort. Der Papst belegt den Kaiser mit dem Bann, das Reich dagegen mit dem Interdikt. Das deutsche Nationalbewußtsein lehnt sich endlich dagegen auf. Die deutschen Kurfürsten erklären auf dem Kurverein in Rheuz 1338, daß die Bestätigung des Papstes zur Kaiserwahl von jetzt ab nicht mehr nötig sei, sofern der König durch die Mehrzahl der Kurfürsten gewählt ist.

Ludwig der Bayer ist 1347 einem Schlagfluß erlegen. Er war der letzte deutsche Kaiser, den der römische Papst in Bann getan. Er ist im Bann gestorben, wie einstmal Heinrich IV.

Sein Nachfolger, Karl IV., der Sohn Johanns von Böhmen, war der gelehrteste der deutschen Kaiser. Das Hauptwerk seines Lebens für das Deutsche Reich war die Stiftung der goldenen Bulle, durch die die Kaiserwahl geregelt wird.



Der Ritterschlag.
Rudolf von Habsburg schlägt einen
tapferen Edelknappen zum Ritter.
1278



Kaiser Rudolfsritt zum Grab,
1291



Ludwig der Bayer
schickt seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen
nach der Schlacht bei Mühldorf.
1322



Belagerung von Ulm durch Karl IV.
1376

Im Jahre 1376 wird der Schwäbische Städtebund gegründet zum Schutze ihrer Interessen, die die Städte bedroht sehen.

Im Jahre 1378 ist Karl gestorben. Der neue Herrscher von Deutschland und von Böhmen, Wenzel, ein junger, lebenslustiger Mann, ist seinem Amte keinesfalls gewachsen.

Der Kampf der Fürsten gegen die Städte bricht wieder aus. Im Jahre 1388 schlagen die Städte, die andauernd in ihren Rechten bedroht werden, einer Anzahl Fürsten den Fehdebrief. Der Krieg vollzieht sich in wilden Einzelkämpfen. Bei Döffingen fällt 1388 die Entscheidung. Der alte Eberhard von Württemberg, der Greiner, wie man ihn nennt, führt das Heer der Fürsten. Nach langem Kampf besiegt das Ritterheer die städtischen Bürger und Söldner unter Konrad Besserer von Ulm. Es kämpfen wieder Deutsche gegen Deutsche. Vier rheinische Kurfürsten setzen den Kaiser Wenzel, der 1378 bis 1400 regiert, — „als unmühtigen und faumfeliigen Entgliederer des heiligen römischen Reiches“ — ab. Gewählt wird Ruprecht von der Pfalz, der ebenfalls weder Ruhe noch Ordnung stiften kann im Reich.

Fast unabhängig von den Wirren des Reiches entwickeln sich die Hansestädte.

Wismar, im Bunde mit Schweden, will Stockholm die Hilfe bringen, um die die Bürger dort gebeten haben.

Die Stadt, belagert von den Dänen, soll ausgehungert werden. Acht große Schiffe, wohl ausgerüstet von Wismar, bemannt mit harten Seevögeln (Seeräubern), gehen ab, um Stockholm zu entsetzen.



Eberhard der Greiner bei Döffingen.
1388



Die Schiffe von Wismar im Eise.
1394

Bei allen diesen Kämpfen zur See werden von den sich bekämpfenden Mächten verzweigen Gefellen oft Kaperbriefe ausgestellt. Das Handwerk des Kaperns gilt — solange Krieg ist — als ehrenlich, doch können die Seeleute, denen das Kapern feindlicher Schiffe gewaltigen Gewinn abwarf, nun auch im Frieden vom Handwerk nicht mehr lassen. Seeräuber werden sie! Und ein gewaltiger Kampf entbrennt.

Unendlich viele Fehden gibt es zu seiner Zeit, obgleich neue Verordnungen Fehde und Raubwesen beiseitigen sollen.

Der Kaiser kann im allgemeinen als ein Mann von klarem Blick bezeichnet werden, ein kluger Staatsmann und schlauer Diplomat.

Das alles hindert nicht, daß er gelegentlich den Boden der von ihm geschaffenen Gesetze selbst verläßt, Rechte des Reiches in den Städten an Landesfürsten verpfändet und damit die Unabhängigkeit der Städte bedroht.

Die Städte empören sich dagegen, und er belagert Ulm zusammen mit Eberhard von Württemberg und anderen Fürsten des Reiches. Das Bürgerium der Städte erweist sich aber als kühn und stark genug, dem Kaiser zu widerstehen, und die Belagerung von Ulm wird abgebrochen.

Unendlich viele Mühe kostet es der Hansestadt Hamburg, die Vitalienbrüder zu vernichten und ihren Hauptmann — Klaus Störtebeker — den Schädiger ihres Handels, zu fangen. Die „Bunte Ruh“, das Führerschiff der Hamburger, ist berühmt geworden durch den gewaltigen Seesieg über die Seeräuber.

Zu Hause der letzten Jahre ist das Ansehen der Kaiser weiter und weiter gesunken, die Macht der Fürsten dagegen gestiegen.

Nach Ruprechts Tod haben sich bei der Wahl des Kaisers wieder Parteien gebildet, deren eine den alten Jobst von Mähren, die andere des abgesetzten Kaisers Wenzel Bruder — Sigismund — wählt. Da auch Wenzel keineswegs auf seine Rechte verzichtet hat, stehen drei Kaiser bereit, sich zu bekämpfen.

Da stirbt Jobst. Mit Wenzel kommt es zu einem Vergleich und Sigismund wird 1410 König. Eine stattliche Hausmacht steht hinter ihm. Persönlich ist er nicht ohne Genialität.

Als 1411 aus der Mark Brandenburg Beauftragte der Städte und der Ritterschaft vor ihm erscheinen, um ihm als ihrem Markgrafen zu huldigen, zugleich um ihm ihr Leid zu klagen über den jammervollen Zustand ihres Landes, verspricht er ihnen, einen Verweser zu senden, der in dem ausgefogenen Land Ruhe und Ordnung herstellen soll.

So wird denn der Burggraf von Nürnberg — Friedrich von Hohenzollern — von Sigismund zum „Verweser und obisten Hauptmann“ der Mark ernannt.

Das Amt des Statthalters der Mark zu übernehmen, ist keineswegs verlockend. Ein Land, zerfallen nach innen wie nach außen, zu alter Ordnung zurückzuführen, kann nur einem Manne von ungeheurer Satkraft, wie jenem Hohenzollern, wohl gelingen.

Im Juni 1412 erscheint Friedrich von Hohenzollern in der Mark mit stattlichem Gefolge. Von einigen Städten, wie Brandenburg, Berlin-Cölln und Spandau wird er willig aufgenommen.

Indessen halten sich die Altmark und Priegnitz — wie auch der größte Teil der Ritterschaft — der Huldigung fern. Besonders die Quikow leisteten trotziger Widerstand.

Am Remmer Damm kommt es zu einem Zusammenstoß der Mannschaft des Burggrafen mit den Herzogen von Pommern-Stettin, den Söhnen des ehemaligen Burggrafen, die ihren Pfandbesitz — die Uckermark — nicht freigeben wollen. Die jungen Pommernherzöge behalten das Feld, und dies bestärkt die märkischen Ritter in ihrem trotzigem Verhalten.



Friedrich von Hohenzollern
Landeshauptmann der Mark,
1411

Friedrich erhebt nun gegen sie Klage beim königlichen Hofgericht. Die Ritter fürchten die Reichsacht und unterwerfen sich zum Schein. Sie nehmen auch teil an einem Zuge gegen einen unbotfamen Ritter, der auf dem Schloß Trebbin sitzt. Das Schloß wird eingenommen und der Ritter von Markitz gefangen.

Ein Teil der märkischen Ritter oetläßt jedoch das Lager des Markgrafen, um einen Raubzug zu unternehmen.

Ein magdeburgisches, zum Kloster Zinna gehöriges Dorf wird „ausgepöht“. Sie nehmen alles Vieh, selbst Kleider und Haus-

geräte, und lehren, nachdem die Beute in Sicherheit gebracht ist, ins Heereslager des Markgrafen zurück. — Die Forderung des Landeshauptmanns, den Raub zurückzugeben, beantworten sie mit Abzug aus dem Lager.

Da steht der Markgraf sich gezwungen, gegen die Aufrührer scharf vorzugehen. Vier ihrer festesten Burgen — Naue, Friesack, Beuthen und Golzow — werden eingeschlossen.

Friesack, von Dietrich von Quikow tapfer verteidigt, fällt nach zweitägiger Beschießung durch das große Geschütz Friedrichs, die „faule Grete“, wie es der Volksmund nennt. Dietrich selbst ist entflohen.



Die große Heimkehr der Hamburger Relegeschiffe
„Bunte Ruh“. 1402



Die „faule Grete“ vor Friesack.
1414

Der Fall der anderen Burgen läßt nicht lange auf sich warten. Am meisten Eindruck macht die Eroberung von Plauke, der stärksten Quikow-Burg. Nun unterwirft sich bald die ganze Ritterschaft. Das Land atmet auf. Alle Stände verpflichten sich zu gegenseitigen Hilfeleistungen bei Bruch des Friedens.

Der König Sigismund beruft zur Herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse das Konzil zu Konstanz, die größte Kirchenversammlung des Mittelalters.

Eine Reformation der Kirche, gefordert von den Deutschen, kommt nicht zustande. Ein unbegreiflicher Fehler dagegen wird gemacht.

Der böhmische Professor Johann Huß wird vor das Konzil geladen. Nur um das Auseinandergehen des Konzils zu hindern, wird Huß, ein Mann von tadellosem Lebenswandel, trotz kaiserlichen Geleitsbriefes verbrannt. König Sigismund opfert unbedenklich ein Menschenleben, um das Konzil nicht zu gefährden, und bringt damit — durch die Entfesselung des Hussitenkrieges — unsägliches Elend über das deutsche Land.

Obgleich ein Gegner der unseligen Hussiten-Politik des Papstes und des Kaisers, muß Friedrich von Hohenzollern an den Hussitenkriegen teilnehmen, und zwar 1422, 1427 und 1431 sogar als oberster Befehlshaber des Reichsheeres. Er vermag trotz persönlicher Tüchtigkeit den Ansturm der fanatischen Feinde nicht zu hemmen. Auch die Mark wird heimgesucht von Mord und Raub und Brand.

Vor Bernau lagert 1432 Protop der Große. Die Bernauer leisten tapferen Widerstand. Doch immer heftiger werden die Angriffe der Hussiten. Da endlich kommt die Hilfe. Friedrich II., der zweite Sohn des Markgrafen, erscheint, und die Hussiten, von 2 Seiten angegriffen, ziehen

hastet. Böhmen und Ungarn trennen sich vom Hause der Habsburger und wählen sich eigene Könige. Unabhängig von der Zersplitterung der Kräfte des deutschen Volkes im Reich, unter der Regierung des ruheliebenden Friedrich III., hat sich die Hanse fort und fort entwickelt. Nach der Vernichtung der Seeräubergilden unter Klaus Störtebeker sind neue Kämpfe mit Dänemark auszutragen. Männer finden sich, Schiffsführer und Raimannen zugleich, die im Kapertkrieg den Feinden gewaltigen Schaden zufügen. Wie in der Zeit des Weltkrieges Seehelden wie Graf Rudner, Merger, Müller und andere die Weltmeere beherrschten und unerhörte Kapertleistungen vollbrachten, so hatte auch das Mittelalter seine Seehelden.

So zeigt sich ein kühnes, männliches Draufgängertum im 15. Jahrhundert bei den Seefahrten von den Städten Lübeck—Hamburg, Bismar—Danzig zur Bewachung ihres Handels ausgerüsteten Orlogschiffe. Besonders der Danziger Seefahrer Paul Benede ist ein Mann von Mut und Talraft. Das damals größte englische Schiff „Johannes“ erbeutet er 1470 mit seiner Mannschaft. Kurz danach die „Madelene von Diepe“ und den „Schwan von Caen“. Den Lordmajor von London nimmt er dabei



Friedrich II. von Brandenburg im Kampf mit Hussiten bei Bernau. 1432

bereits 1437 die Verwaltung der Kurmark Brandenburg.

1438 setzt sein Vater Friedrich I. die Wahl des jugendlichen Albrecht von Österreich zum Kaiser durch. Der junge Kaiser stirbt indessen 2 Jahre später.

Ein Vetter Albrechts, Friedrich III. von Österreich, wird Kaiser. Während der dreißigjährigen Jahre, die dieser unsäugliche Mann regiert, herrscht ungehemmt das



Paul Benede von Danzig tapert ein englisches Kriegsschiff und nimmt den Lordmajor von London gefangen. 1470



Eieg der Hanse über die französische Flotte. 1471

gefangen. Als aber einmal seine Mannschaft einer großen weissen Salleye, mit der sie im Feuergefecht liegt, ausweichen will, feuert er sie mit so beredten Worten an „ihre Pflicht zu tun“, daß sie die weit überlegene Salleye anseuert und erobert.

Der deutsche Handel blüht auf, und mit scheelem Kleid sehen dies — wie vor dem Weltkrieg — Kaufleute anderer Länder. Feindseligkeiten brechen aus, und 1471 wird eine französische Flotte von der Hanseflotte vernichtet.

Unter den deutschen Seefahrern ragt auch der Ritter Martin Behaim hervor. Die Seewissenschaften beherrscht er wie kaum ein anderer. Als Astronom unternimmt er verschiedene Entdeckungswissen und ist dabei, als Diego Cao 1484 den Rio de Padrao, den späteren Rongo, entdeckt. In Lissabon macht Behaim 1490 die Weltkarte des Kolumbus, mit dem er dann auch im schifflichen Verkehr bleibt, als er 1491 nach Nürnberg zurückkehrt. Hier fertigt Behaim einen Globus, der den Seeweg nach Indien schon ziemlich bestimmt angibt. Er stirbt 1506 in Lissabon.

Mit Maximilian I. besteigt ein Mann den Thron, dem große Fähigkeiten, wie auch ein frischer, freudiger Geist gegeben sind. Die Herstellung von Ordnung im Reich wird angestrebt und als ausübende Gewalt das Landknechtshoer geschaffen.

Auf dem Reichstage zu Worms 1495 erweist der Kaiser sich in

Wahrheit als „letzter Ritter“, wie er später genannt wird. Gegen einen prahlerischen, französischen Ritter reitet er persönlich in die Schranken und hebt ihn aus dem Sattel.

Im allgemeinen sind die geplanten Reformen dieses Reichstages nur wenig von Belang. Zwar wählt der Erzbischof von Mainz, ein Staatsmann von Bedeutung, sich redlich um Zusammensetzung der Kräfte, doch scheitert dies wie immer an der Uneinigkeit des Kaisers und der Stände. Es wird kaum mehr erreicht als die Verkündung „ewigen Landfriedens“.

Erst auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 wird beschlossen, ein ständiges Reichsregiment zu bilden. Der erste Statthalter, den der Kaiser ernannt, ist Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Die Streitfragen der einzelnen Staaten werden nun künftig durch das Reich entschieden.

Der ewige Landfrieden hindert Fürsten und Ritter übrigens nicht, ihre Fehden gegeneinander auszutragen.

So sehen wir auch Götz von Berlichingen, der 1504 bei der Belagerung von Landshut die rechte Hand verloren, trotz seiner eisernen Hand in viele Fehden verwickelt. Der Fehde mit dem Bischof von Bamberg folgt eine neue gegen Nürnberg. Auch in Gemeinschaft mit Franz von Sickingen hat Götz gelämpft. Im Kriege des Schwäbischen Bundes gegen den Herzog Ulrich von Württemberg ist er auf seiten Ulrichs



Der Nürnbergische Ritter Martin Behaim — ein berühmter Seefahrer — stellt Kolumbus, 1490



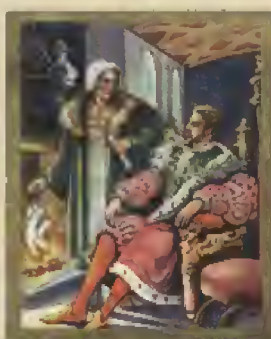
Kaiser Maximilian bestigt einen prahlerischen französischen Ritter im Turnier, um 1495



Kaiser Maximilian ernannt Friedrich den Weisen von Sachsen zum Statthalter, 1500



Götz von Berlichingen wird in Heilbrunn durch Sickingen befreit, 1522



Fugger verheimlicht die Schuldschreie Kaiser Rudolfs V. in dessen Gegenwart, 1520

und verteidigt tapfer die Burg Mödmühl. Aus Mangel an Lebensmitteln und Munition muß er die Burg dann schließlich übergeben. So gerät er 1519 in Gefangenschaft, aus der ihn 1522 der Ritter Franz von Sickingen und Feldhauptmann Georg von Frundsberg befreien. In seinem Drama „*Seh von Verlichingen*“ hat Goethe dem Ritter ein Denkmal von unsterblichem Wert gesetzt.

Nach alter Sitte wird in Frankfurt am Main am 25. Juni 1519 die Sturmglocke gezogen. In der Katholikuskirche treten die Wähler zur Kaiserwahl zusammen. Einstimmig wird der 25jährige Erzherzog Karl — König von Spanien — zum römischen Kaiser gewählt.

Neben gewichtigen politischen Gründen wird die Wahl des Habsburgers beeinflusst durch die reichen Geldmittel, die das Banthaus Fugger in Augsburg dem habsburgischen Interesse zur Verfügung stellt. Drum hat auch Karl V. nicht veräußert, den alten Fugger bald nach der Wahl persönlich zu besuchen. Fugger verbrennt bei dieser Gelegenheit die früher von dem Hause Habsburg erhaltenen Schuldscheine vor den Augen des Kaisers.

Als Karl V. auf seinem ersten Reichstag in Worms 1521 erscheint, macht er den Eindruck eines ersten jungen Mannes, gemäßigt und zurückhaltend, von dem die Deutschen viel Gutes sich versprechen. In Wirklichkeit hat er wohl stets viel weniger das Interesse Deutschlands, als die Verwirklichung eines Ideals — die Gründung eines spanisch-habsburgischen Weltreiches — im Auge gehabt.

Die allgemeine Not ist deshalb auch im deutschen Reiche nicht kleiner geworden. Der Bauer ist verarmt, der kleine Adel nicht mehr.

Ulrich von Hutten erkennt die Folgen, die hieraus entstehen müssen, und kämpft in seinen Schriften dagegen an. Er wird verfolgt und findet schließlich eine Zuflucht bei dem einflussreichsten Mann der deutschen Ritterschaft, Franz von Sickingen, und weiß auch diesen für die Sache des großen deutschen Reformators Martin Luther zu gewinnen.

Die große Idee Huttiens — ein Zusammenschluß des Adels und der Stände gegen die Fürsten — veranlaßt Sickingen 1522, die ober-rheinische Ritterschaft zusammenzurufen. Eine Verbrüderung der Ritter kommt zustande.

Dem Erzbischof von Trier wird als erstem der Fehdehandschuh zugesandt.

Mit großer Macht erscheint Sickingen vor Trier. Allen der freitbare Erzbischof Richard von Greifenklau verteidigt seine Stadt so tapfer, daß der Angriff scheitert.

Verschiedene Fürsten schließen sich zusammen, brechen die Burgen der Anhänger Sickingens und ziehen 1523 vor seine Feste Landstuhl.

Im Feuer des Geschützes fällt schon am dritten Tage der Hauptturm zusammen, der edle Sickingen selbst wird schwer verwundet und stirbt auch bald danach.

Unterdessen ist zwischen Karl V. und König Franz von Frankreich wegen der Oberhoheit in Italien Krieg ausgebrochen. Im Winter zieht Frundsberg mit seinen Landsknechten über die Alpen, um die Franzosen aus Mailand zu verjagen. Ein festes Lager wird bei Bicocca, unweit von Mailand, bezogen. Die Truppen des französischen Königs greifen dieses Lager der Kaiserlichen an und werden schwer geschlagen. Nachdem in kurzem Kriegszug ganz Mailand frei wird von den Franzosen, kehrt Frundsberg heim nach Deutschland.

Ein Jahr später versucht der Franzosenkönig, der tapferste Franz I., die Wiedereroberung des Landes.

Zunächst soll Pavia eingenommen werden.

Der greise Spanier Lepoja ist Kommandant der Feste. Neben der spanischen Besatzung sind deutsche Landsknechte unter Graf Eitelitz von Hohenollern, Kaspar von Frundsberg, dem Sohn des alten Helden, und Schärtlin von Burenbach zur Verteidigung bereit. Pavia wird eingeschlossen. Mit allen Mitteln der Kriegskunst versucht der König Franz I. die Feste zu nehmen. Tapfer wehrt sich die Besatzung. Die Angriffe werden immer und immer wieder abgeschlagen.

Inzwischen bricht in Deutschland Georg von Frundsberg mit 29 Fähnlein deutscher Landsknechte zu neuem Kriegszug nach Italien auf. Bei Lodi mustert er seine Scharen. — Als Franz I. hört, daß die Deutschen kommen, läßt er sein Lager im Rücken besetzen, so daß eine feste Stadt die kleinere Feste zu umschließen scheint.



Franz von Sickingen
nimmt Ulrich von Hutten auf.
1520



Die Belagerung von Trier durch Sickingen.
1522

Die Kaiserlichen treffen Anfang Februar 1525 bei Pavia ein. Sie treffen alle Vorbereitungen zum Angriff. — Am Morgen des 24. Februar kommt es zur Schlacht. Die Reitergeschwader der Kaiserlichen greift Franz I. selbst mit der Elite seines Heeres, den Hommes d'armes, an. Der ritterliche König wist manchen seiner Gegner aus dem Sattel.

Das schweizerische Fußvolk des Königs kann indessen sich nicht lange gegen die Landsknechte Grundbergs halten, die in wütendem Ansturm vorwärts drängen. Allein ein deutscher Landsknechttrupp, der unter französischer Fahne kämpft, hält stand und verteidigt die Schlachtenehre des französischen Königs. Ein Fluch von alters her läßt wieder Deutsche gegen Deutsche kämpfen. Fast sämtliche deutsch-französischen Knechte werden, trotz verzweifelter Tapferkeit, erschlagen.

Um den französischen König sinken die Edelsten seines Landes. Im wogenden Getümmel kämpft dieser mit dem Mute der Verzweiflung, bis sein Pferd, von einer Lanze getroffen, zusammenbricht.

Der tapfere König wird gefangen, der große Sieg bei Pavia durch deutsche Landsknechte errufen.

Während Georg von Grundberg noch vor Pavia liegt, lodern in Deutschland die Flammen des Bauernkrieges. Ein furchtbarer Aufstand der Bauern ist ausgebrochen. Seit dem Hüttener Kriege gärt es allenthalben. Politische und religiöse Forderungen stellen die Bauern, die bisher geknechtet von den Fürsten und der Geistlichkeit ein mehr als elendes Dasein führten. Die zwölf Artikel, die die Bauern aufstellen, sind höchst verständlich und auch durchführbar. Doch sind Agitatoren am Werk, die die Bauern zu schweren



Deutsche Landsknechte nehmen in der Schlacht bei Pavia den französischen König Franz I. gefangen. 1525

Ausbreitungen reizen und raubend ziehen die Scharen umher. — Der niedere Adel nimmt zum Teil die Gesetze der Bauern an, und Götz von Berlichingen wird sogar zeitweilig Führer eines Bauernheeres. Vergeblich bemüht er sich zusammen mit Wendel Hipler, Ordnung und Zucht in diese wilden Haufen zu bringen. Er verpflichtet die Hauptleute, keines Edelmannes Haus zu beschädigen. Weil er jedoch auch die Artikel mildern will, verliert er das Vertrauen der Bauern.

Der Bauernaufstand bricht zusammen. Uneinigkeit unter den Führern, die einen Mann selbst wie



von Berlichingen und die Bauernführer. 1525



Georg von Frundsberg und seine Landsknechte auf dem Marsch nach Rom. 1526

ein Ritter Florian Seyer, der treu und redlich zum unterdrückten Bauerntum gehalten hat, nicht gelten lassen wollen, macht es den Fürsten leicht, die Bewegung zu unterdrücken.

Die Weltbegebenheiten führen auch wieder zu Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser. Die „Heilige Liga“ wird gegründet, um die Macht des Kaisers in Italien zu brechen.

In Deutschland werden die Werbekommunen erneut gerufen. Unter dem alten Grundberg sammelt sich das Kriegsvolk. Und wiederum ziehen die Landsknechte nach Italien. Auf schmalen Steigen arbeitet das deutsche Heer sich mühsam über die Alpen. Inmitten seiner Knechte aber lernt der alte Landsknechtsober Georg von Frundsberg.

In Italien vereinigen sich die deutschen Landsknechte mit einem Heer des Konnetable von Bourbon.

Die beiden Heere ziehen nach Rom. Doch gibt es unterwegs Empörung unter den Spaniern des Konnetable, weil der Sold ausbleibt. — Die Aufregung teilt sich den deutschen Knechten mit. Auch sie verlangen stürmisch ihren Sold.



Die Erstürmung Roms durch deutsche Landsknechte. 1527

Freundsberg — über die Auslieferung seiner „lieben Söhne“ mehr erregt, als ihn die Schreden der vielen Schlachten, in denen er gekämpft, jemals erschüttern konnten — erkrankt. Er hat sich nie mehr davon erholt und stirbt acht Tage nach seiner Heimkehr auf der Mindelburg.

Sein Leben galt dem deutschen Vaterland — er war der Treuesten einer.

Der Komtable übernimmt nun die Führung des gesamten Heeres. Nachdem er für die dringendsten Bedürfnisse der deutschen und der spanischen Landsknechte gesorgt hat, geht der Marsch fort nach Rom. Am 5. Mai 1527 ist die ewige Stadt erreicht. Am nächsten Morgen bereits beginnt der Sturm. Die deutschen Knechte haben mit Sturmleitern die Mauern erkliegen.

Der Komtable wird durch eine Kugel, die ihn trifft, zu Tode verwundet und gibt wenige Stunden später in der eroberten Stadt seinen Geist auf.

Das Landsknechtswesen hat mit dem Tode Freundsbergs seine Bedeutung verloren. Die Tapferkeit der Landsknechte und ihre Leistungen haben einst dem deutschen Land zur Ehre gereicht.

An den Bewegungen des Verkehrs der Welt ist auch der deutsche Kaufmann stark beteiligt. Die Fugger und die Welfer haben ihre Handelsunternehmungen in aller Welt. Sie sind mit Karl V. durch Geldgeschäfte eng verbunden.

Guten Beziehungen zum Kaiser verdanken die Welfer einen Vertrag, der ihnen gestattet, vier Schiffe auszurüsten und Niederlassungen am Kap de la Vela zu gründen. Ambrosius Wffinger aus



Landung der Deutschen unter Wffinger
in Venezuela.
1528



Philipp von Hutten und Bartholomäus Welfer
auf ihrer Entbedungsreise in Venezuela.
1541

Am segelt mit 400 Mann und 80 Pferden 1528 von Sevilla ab und landet glücklich an einer Küste, die er wegen ihrer Ähnlichkeit mit Venedig Venezuela nennt.

Ambrosius Wffinger dringt vor bis zu dem Magdalenenfluß, dann zwingen ihn feindliche Indianer in gewaltiger Überzahl, umzukehren.

Mit 110 Weißen und 100 Indianern begibt sich Nikolaus Federmann auf eine zweite Reise. Von den Indianern meist bekämpft, erreichen die Abenteurer Jacarigua. Hier werden sie gut aufgenommen und reich mit Gold beschenkt.

In Itabana tritt ihnen der Kaxike zunächst freundlich entgegen, dann aber werden sie von 8000 Indianern überfallen. Federmann selbst und seine Leute werden bis auf vier verwundet. Nach weiteren Kämpfen und ungeheuren Strapazen kehrt Federmann zurück nach Coro und nimmt einen Goldvorrat im Wert von 70 000 Dukaten mit in seine deutsche Heimat.

Neue Entbedungsreisen des tapferen Wffinger, der, von einem Pfeilschuß in den Hals getroffen, seiner Wunde erliegt, und Georg Hohemuths, der ebenfalls ein Mann voll jäher Ausdauer und Tapferkeit ist, folgen. — Georg Hohemuth stirbt aber bereits 1540.

Philipp von Hutten wird Statthalter, Bartholomäus Welfer, der inzwischen aus Deutschland angetommen und von den Welfern zum Statthalter bestimmt ist, sein Leutnant.

Eine neue Entbedungsreise wird 1541 angetreten. Lange hört man nichts von den kühnen Forschern.

Ein spanischer Statthalter wird deshalb — ohne Wissen der Welfer — eingesetzt, Juan de Carvajal. Zusammenstöße zwischen dem überheblichen Spanier einerseits und Hutten und Welfer, nach deren Rückkehr, andererseits erfolgen. Juan de Carvajal läßt beide ermorden.

1555 endet das einzige Kolonialunternehmen deutscher Kaufleute in der Zeit der Entbedungen.

Glaubenskämpfe

Im Deutschen Reich hat sich inzwischen die Lehre des großen Reformators Dr. Martin Luther immer weiter ausgebreitet.

Auf dem Reichstag zu Augsburg wird dem Kaiser das neue Glaubensbekenntnis überreicht.

Der Kaiser fordert Rückkehr zur alten Kirche. Da schließen sich die meisten evangelischen Fürsten zusammen zum Schmalkaldischen Bund.

Zu den mächtigsten Anhängern Luthers zählt auch der sächsische Kurfürst Johann Friedrich. Die andere Linie der Wettiner hält zu den Gegnern der neuen Lehre.

Den jungen Herzog Moritz von Sachsen, einen der genialsten Wettiner, zieht der Kaiser in heimlich geführten Verhandlungen auf seine Seite, obwohl der Herzog Protestant ist. Die Treue, die er dem Kaiser schuldet, ist wohl in erster Linie ausschlaggebend für seine Haltung.

Der Schmalkaldische Krieg bricht aus, in dem mehrere protestantische Fürsten im Heer des Kaisers gegen die eigenen Glaubensgenossen kämpfen.

Herzog Moritz fällt in das Kurfürstentum Sachsen ein. Johann Friedrich trennt sich vom Bundesheer, zieht ihm entgegen und befreit sein Land von den Feinden. Währenddessen unterwirft der Kaiser die süddeutschen protestantischen Städte, vereinigt sich danach mit Herzog Moritz und seinem Bruder Ferdinand und zieht nach Sachsen.

Es scheint in Deutschland sich der Mann zu finden, der dem Hause Habsburg ein Gegengewicht zu bieten vermag. Unbeirrt hat Moritz von Sachsen sein Ziel im Auge. Vorzeitig wird er abberufen. Er fällt, dreißig Jahre alt, gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg in der Schlacht



Moritz von Sachsen und die Abgesandten des Kaisers. 1546

Auf der Lothauer Heide, bei Mühlberg, wird Kurfürst Johann Friedrich besiegt und gefangen.

Moritz wird Kurfürst im Lande seines Veters. Er ist indessen keineswegs gesonnen, dem Kaiser weiter zu einem dauernden Übergewicht zu helfen, und tritt, noch während er im Namen des Kaisers Magdeburg belagert, zur Partei seiner Glaubensgenossen über.

In schnellem Entschluß stellt er sich an die Spitze der Gegner des Kaisers. Er überfällt den Kaiser in Tirol und zwingt ihn 1552 zum Abschluß des Passauer Vertrages, der den Protestanten freie Religionsübung gestattet.



Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vor Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg. 1547



Kurfürst Moritz von Sachsen in der Schlacht bei Siebenschühn. 1548

bei Siebenschühn. Was er getan an seinem Vetter Johann Friedrich, war Verrat — den Protestanten indes hat er ohne Zweifel gerettet.

Der Augsburger Religionsfriede konnte nicht alle Streitigkeiten der Parteien aus der Welt schaffen. Jedoch wird der Ausbruch offener Feindseligkeiten von den Nachfolgern Kaiser Karls bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verhindert.

Im Jahre 1556 hat Karl V. die Kaiserkrone zugunsten seines Bruders Ferdinand niedergelegt und sich selbst nach Spanien in die Einsamkeit zurückgezogen.

Ferdinand I. ist in seinen Glaubensansichten gemäßigter und steht auf dem Standpunkt, daß Verbesserungen auch seiner Kirche nicht schaden können.

Er ist überhaupt ein Mann des Friedens, eine gütige Natur, der sich auch schließlich erweichen läßt, die Ehe seines zweiten Sohnes Ferdinand mit einer Bärgerlichen, der an Schönheit, Geist und Lebens-

würdigkeit gleich ausgezeichneten Augsburgerin Philippine Welfer, anzuerkennen. Unendlich über ist die Geschichte dieses Paares in jener poesielosen Zeit.

Der älteste Sohn Ferdinands wird als Maximilian II. sein Nachfolger. Durch Milde und Gerechtigkeit erhält er den Frieden in seinen Ländern aufrecht.

Ohne Tatkraft ist Rudolf II., der seinem Vater folgt. Die protestantischen Fürsten gründen unter ihm die Union, die katholischen Fürsten die Liga.

Unter Kaiser Matthias, der seinem Bruder Rudolf folgt, kommt es in Prag wegen Störung des Baues evangelischer Kirchen 1618 zu einem Aufstand, bei dem zwei Mitglieder der kaiserlichen Ständeherrschaft — Martiniz und Slavata — aus den Fenstern gestürzt werden.

Kaiser Matthias will sich mit den Aufständigen vergleichen, doch stirbt er 1619.

Ein entschiedener Feind der Protestanten kommt mit Ferdinand II. auf den Kaiserthron.

Die Böhmen aber wollen sich seine Herrschaft nicht gefallen lassen, erklären ihn für den „Erbschädlichen“ des evangelischen Glaubens und Sklaven der Jesuiten“ und wählen den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der evangelischen Union, zum König.

In einer Schlacht am Weißen Berge bei Prag wird Böhmens Schicksal schnell entschieden. In wenigen Stunden am Morgen des 8. November 1620 wird das Heer des Winterkönigs Friedrich V. vom Heer der Liga unter Tilly geschlagen.

Böhmen ist wieder in der Hand des Hauses Habsburg.

Friedrich V. hat bei der Union — den protestantischen Fürsten, die dieser angehören — nicht die Hilfe gefunden, die nötig gewesen wäre. Sie haben sich im Gegenteil zu voller Neutralität verpflichtet.

Die Liga, die katholischen Fürsten, deren Heer Tserkass von Tilly führt, hat nun leichte Hand in der Pfalz, dem Lande Friedrich V. Heidelberg wird erobert und geplündert. In der Schlacht bei Wimpfen wird ein tapferer Gegner, der Markgraf von Baden-Durlach, besiegt.

Einige Männer setzen sich noch für den geächteten Kurfürsten ein; Graf Ernst von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig — der ehemalige Bischof von Halberstadt.

Diese beiden Feldherren, kühne Söldnerführer, wären bei richtiger Unterstützung durch die protestantischen Fürsten wohl in der Lage gewesen, deren Sache zu verteidigen. Sie finden aber nirgend Unterstützung, und so wird Christian von Tilly bei Höchst geschlagen.

Gegen die wechselnde Macht der Habsburger in Deutschland und in Spanien, durch die der Protestantismus schwer bedroht wird, haben sich bereits 1625 die norddeutschen Stände den König Christian IV. von Dänemark zum Obersten gewählt. Die Niederlande, England und Dänemark haben ein Bündnis zur Unterstützung des Protestantismus geschlossen.

Inzwischen hat der Kaiser ein gewaltiges Heer durch Albrecht von Wallenstein aufstellen lassen. Zunächst wendet sich Wallenstein gegen Ernst von Mansfeld. An der Dessauer Elbbrücke wird dieser 1626 geschlagen. Durch Schlesien und Mähren verfolgt er ihn bis Ungarn, wo Mansfeld sich mit Bethlen Gabor verbündet.

Da aber erkrankt der tapfere Mansfeld. In voller Rüstung, die er sich kurz vor seinem Ende anlegen läßt, erwartet der Mann, der in so vielen Schlachten gekämpft hat, stehend den Tod.

Christian IV. von Dänemark, dessen Heer zum großen Teil aus Deutschen besteht, wird in dieser Zeit von Tilly bei Lutter am Bahrenberge besiegt. Der Dänenkönig muß sich zurückziehen, verfolgt von Tilly und von Wallenstein, deren Heere sich vereinigt haben.

Die kleine Seestadt Stralsund wird 1628 von Wallenstein belagert, doch tapfer verteidigen die Bürger ihre Mauern. Wallenstein zieht ab, nachdem er fast 12 000 Mann verloren hat.

Trotzdem sein Ruhm durch diese Schlappe leidet — bleibt er der Abgott der Soldaten.

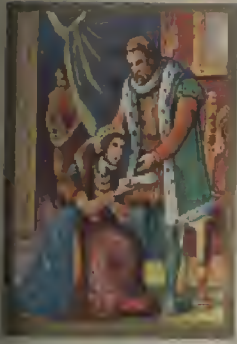
Zusammengeschneit aus allen Ländern der Welt ist das Heer Wallensteins, den der Kaiser zum Herzog von Friedland gemacht hat. In seinem Heereslager sieht man die bunte Masse von Abenteurern. Die prachtvollen Gestalten der Kürassiere des Generals von Pappenheim, Dragoner Butlers, die teils zu Pferde, teils zu Fuß kämpfen, die Hollischen Jäger, Artilleriere — Gepardier Schneider und Handschuhmacher, wie Schiller sie nennt, dazu Kroaten Jolanis und andere.

„Frei will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn“,

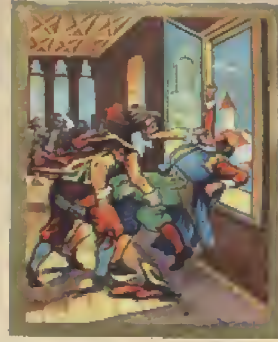
ist wohl ein rechter Wahlspruch dieser abenteuerlichen Gestalten.

Die Tyrannei durch die Soldaten im ausgesogenen deutschen Land wird immer unerträglich. Der Kaiser sieht sich unter diesen Umständen gezwungen, den einstimmigen Klagen Gehör zu geben und dem Friedländer den Oberbefehl zu entziehen. Alleiniger Oberbefehlshaber des mächtigen Heers wird Tilly.

Demgegenüber sind nur wenige protestantische Fürsten bereit, noch für die protestantische Sache zu kämpfen.



Die Wette von Kaiser Friedrich I.
in Prag um 1060



Der Heerbesatz zu Prag.
1018



Die Schlacht am Weißen Berge.
1020



Die Königin Elisabeth von
Böhmen, die Witwe von
König Rudolf, um 1020



Waldenfeld und seine Gefolgsleute.
1026



Waldenfelds Lager.
1026

Da naht der Retter in der Not, der Schwedenkönig Gustav Adolf.
Mit 15 000 Schweden landet er 1630 in Deutschland. In Pommern werden die kaiserlichen Besatzungen rasch überwältigt.

Der Kurfürst von Brandenburg macht Schwierigkeiten und will dem Schwedenkönig nicht gestatten, durch sein Land zu ziehen. Darüber fällt Magdeburg, und Tilly greift nun Sachsen an. Jetzt erst entschließt der Kurfürst von Sachsen sich zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit dem Schwedenkönig.



Kurfürst Johann Georg von Sachsen begrüßt den Schwedenkönig Gustav Adolf auf dem Schlachtfeld bei Breitenfeld. 1631

Bei Breitenfeld, kurz vor der Schlacht, treffen der Schwedenkönig und der Kurfürst zusammen.

Dem bisher unbeflegten Tilly stehen sie mit ihren Heeren gegen über. Gegen Mittag beginnt die Schlacht mit dem Feuer der Geschütze, die den tiefen Reihen der kaiserlichen schreckliche Verluste zufügen als den dünnern Linien der verbündeten Sachsen und Schweden.

Sieben Angriffe der Kürassiere Pappenheims prallen ab an der unerschütterlichen Tapferkeit der Schweden.

Dagegen wird die linke Flanke des Schwedenheeres, auf der die neu angeworbenen Regimenter des sächsischen Kurfürsten stehen, zurückgedrängt. In diesem Augenblick kehrt Gustav Adolf seine Flanke um und Tilly wird zum erstenmal besiegelt.

Mit einem kleinen Teil seines einst so gefürchteten Heeres tritt er in Halle ein.

In raschem Siegeszug zieht Gustav Adolf durch Thüringen und Franken zum Rhein.

Der Siegeszug wird im nächsten Frühjahr fortgesetzt.

Als Tilly bei Rain dem Schwedenkönig den Übergang über den Rhein zu wehren sucht, wird er erneut geschlagen.

Eine Kugellugel verwundet ihn selbst so schwer, daß er 14 Tage später in Ingolstadt seinen Geist aufgibt. Mit ihm verliert die Liga einen Feldherrn, der neben strengstem Pflichtgefühl, eiserner Selbstzucht nichts kennt als Treue zu seinem Kaiser. Stets hält er Manneszucht bis zu dem Augenblick, wo es gilt, die Reiter durch Plünderung zu bestrafen. Doch ist es längst erwiesen, daß er den Greueln in Magdeburg nach der Erstürmung Einhalt zu bieten versucht hat.

Der Schwedenkönig rückt vor nach Augsburg, besetzt die Stadt, und weiter geht er dann nach Bayern. Nach Ingolstadt hat Kurfürst Maximilian sich mit seinem Heer gerettet und bittet dringend den Kaiser, ihm zu helfen.

Da — in der höchsten Not — wendet der Kaiser sich an den Friedländer. Nach langem Zögern willigt dieser ein, dem Kaiser ein Heer zu werden. In wenigen Monaten sind 30 000 Mann beisammen, und Wallenstein übernimmt

selbst den Oberbefehl, nachdem seine Bedingungen angenommen und er vom Kaiser mit unerhörten Vollmachten versehen ist. — Er vermehrt das Heer auf 40 000 Mann, vertreibt die in Böhmen eingekeimten Sachsen ohne Mühe und wendet sich dann, nach Vereinigung mit dem Heere des Kurfürsten von Bayern, nach Nürnberg, wo er ein festes Lager bezieht.

Gustav Adolf hat sich ebenfalls bei Nürnberg verschanzt, und monatelang stehen sich die Heere gegenüber.

Mehrmals versucht der Schwedenkönig das Lager Wallensteins zu stürmen, doch ohne Erfolg.

Da bricht er plötzlich auf und zieht nach Bayern.

Wallenstein wendet sich nach Sachsen, das er völlig verwüstet. Nun ruft der Kurfürst den Schwedenkönig zu Hilfe. In Eilmärschen kommt dieser, vereinigt sich mit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und schießt bei Lützen auf das Heer Wallsteins.



Tödliche Verwundung bei Rain. 1632



Die Schlacht bei Breitenfeld. 1631

Nach einer kühlen Herbstnacht ordnen sich die Heere zur Schlacht. Ein dicker Nebel liegt auf dem Gelände.

Die Schweden greifen mutig an, und bald beginnen die Wallensteinschen zu weichen. Da braust der Pappenheimer mit seinen Kürassieren heran und stürzt sich auf die Schweden. Der linke schwedische Flügel wankt. Mit seinen Reitern eilt Gustav Adolf selbst herbei. Weit vor den anderen den König mit wenigen Begleitern. Da trifft ihn eine Kugel in den Arm, die zweite in den Rücken. Er stürzt. Sein Page Reubelsing fällt neben ihm, den König mit seinem Leibe deckend. Und über beide hinweg stürmen die Reiter. Des Königs Pferd kommt herrenlos zurück und kündet den Schweden das traurige Geschehnis.

Bernhard von Sachsen-Weimar übernimmt an Stelle des Königs den Oberbefehl und führt die Truppen erneut gegen die Kaiserlichen. Durch seine Umsicht und Tapferkeit wird der Sieg errungen.



Gustav Adolfs Tod an der Schlacht bei Lützen.
16. Nov. 1632



Plünderung eines Dorfes im Dreißigjahr. Krieg.
1632

Pappenheim, der kaiserliche Reitergeneral, ist tödlich verwundet, alle Geschütze der Kaiserlichen verloren.

Das Werk des großen Schwedenkönigs in Deutschland setzt Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar fort. Der Friedländer hat sein geschlagenes Heer ergänzt, neue Geschütze aus eingeschmolzenen Gloden lassen und steht bald ebenso mächtig da wie vor seiner Niederlage bei Lützen. Seine Soldaten indessen verwildert, rauben und plündern bei Freund und Feind. Verödet und verwüstet liegt das deutsche Land.

Da setzt am Hofe des Kaisers die Intrige gegen den Herzog von Friedland ein. Längst ist er dem Reich zu mächtig geworden. Seine Generale Gallas, Aldringen, Colloredo, Maradas und Piccolomini haben von ihm ab, nur wenige hohe Offiziere wie Illa, Terzly und Kinsky halten noch zu ihm.

Am 18. Februar 1634 erfolgt seine Absetzung durch den Kaiser. Am 25. Februar werden zunächst Getreuen Wallensteins niedergemacht, er selbst wird in der Nacht von dem Hauptmann Devereux er-mordet.

Der Kaiser belohnt die Tat durch Geld und Adelsbriefe, die er den Beteiligten ausstellt.

Noch vierzehn Jahre nach dem Tode Wallsteins tobt Krieg in deutschen Landen, die Feldherren wechseln.

Erst 1648 kommt der erste Friede, der weißfällische. Ein Menschenalter ist vergangen, seit die Kriegsglocken in Deutschland angezungen worden ist. Furchtbar ist der Niedergang der Bevöl-



Wallsteins Ermordung.
25. Februar 1634

kerungsziffer. Hunger und Krankheit haben entsetzlich gewüthet, so daß jetzt manche Stadt und manches Dorf fast ausgestorben sind. Die deutschen Länder haben ihre ganze innere Lebenskraft notwendig, um den völligen Ruin des Landes zu überwinden. Aber schon wächst unter Trümmern neues Leben.

Der große Kurfürst

Während das Kaisertum in Österreich sich immer mehr in erbliche Formen hineinelebt und in keiner Weise das pulstierende Leben des neuen Deutschlands spürt, wächst im Nordosten Deutschlands ein Staat heran, der einst berufen sein wird, im deutschen Lande führend zu wirken: Brandenburg-Preußen. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm tritt 1640 die Regierung an. Die erste Sorge, die der junge Kurfürst hat, ist Sicherung seines Landes durch Schaffung eines Heeres.

Nachdem die Schäden, die das Land durch den furchtbaren Krieg gehabt, notdürftig ausgebessert sind, stellt er ein Heer auf, das im Jahre 1655 bereits auf 26 000 Mann angewachsen ist. Von alten, kampferprobten Offizieren wie Verflinger und Sparr ausgebildet, unter dem Oberbefehl eines Feldherrn wie des jungen Kurfürsten, ist dieses Heer ein Machtfaktor von wesentlicher Bedeutung.

Der schwedisch-polnische Krieg bricht aus. Der Kurfürst unterstützt die Schweden.

Am 27. Juli 1656 kommt es zur Schlacht bei Warschau, in der 9500 Schweden und 8500 Brandenburger 100 000 Polen und Tartaren gegenüberstehen.

Entscheidend für den Ausgang dieser Schlacht sind die Angriffe der Brandenburger unter dem Kurfürsten und unter General Sparr, der die brandenburgische Infanterie führt.



Angriff brandenburgischer Infanterie unter General Sparr bei Warschau. 1656



Hanse-Kriegsschiff im Kampf mit Piraten. 1683

Schweden sichert dem Kurfürsten für diese Hilfeleistung die Unabhängigkeit zu, die von Polen im Frieden zu Oliva bestätigt wird.

Die Hanse ist nach dem Sturz des begabten hanseatischen Staatsmannes Wullenweber — im Jahre 1535 — fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. 1630 schließen Lübeck, Bremen und Hamburg ein eigenes Bündnis, um sich erneut zu stützen. Tene unruhigen Zeiten bedingen mehr als je die gegenseitige Hilfe. Piraten gibt's zu Lande und zu Wasser. So wird das Hanse-Kriegsschiff „Das Wappen von Hamburg“ von Piraten angegriffen — dem Kommandanten dieses Ozeanfahrers gelingt es jedoch, das Korfarsenschiff zu vernichten. Das Hanse-Schiff fliegt 1683 infolge Explosion der Pulverkammer in der Bal von Cadix mit seinem tapferen Kommandanten in die Luft.

In Preußen ist der Kurfürst Friedrich Wilhelm nun souveräner Herr. Die Landstände wollen indessen von einer Verschmelzung mit Brandenburg — von einer Staatseinheit — nichts wissen. Sie leisten zwar 1663 die Erbhuldigung auf Grund einer neuen Landesverfassung, aber sie bleiben zunächst noch in Verbindung mit den Polen.

Da werden die Hauptgegner des Kurfürsten gefaßt, der Schoppenmeister Roth wird eingesperrt, der Oberst von Kallstein stirbt den Tod des Hochverraters. So werden denn die Schwierigkeiten überwunden, und Preußen fügt sich nach und nach in brandenburgische Ordnung ein. Nun geht es systematisch vorwärts. Ge-

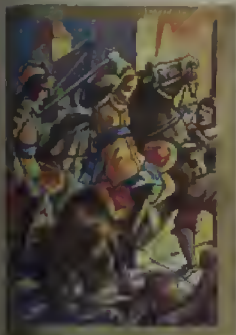


Die preussischen Landstände huldigen dem Großen Kurfürsten. 1663

waltig sind die Fortschritte in der Besiedlung der verödeten Landschaften. — Der Friedrich-Wilhelm-Kanal wird gebaut, der Handel gefördert. Da kommt es zum Reichkrieg mit den Franzosen.

Mit 20 000 Mann zieht Kurfürst Friedrich Wilhelm an den Rhein, um sich mit dem kaiserlichen Feldheeren zu verbünden. Der Krieg bringt aber dem Kurfürsten nur Enttäuschungen. In Franken steht er gerade, als er die Kunde von dem Einfall der Schweden in Brandenburg bekommt. Erweudet sich nach Norden mit seinen Truppen. Die Schweden ahnen nichts von seiner Nähe.

Ein kühner Handstreich des alten Helden Dersflinger, der sich das Lösungswort von einem Schweden zu erraten lassen und sich als schwedischer Offizier ausgibt, ermöglicht diesem, mit einigen Dragonern in Rathenow einzudringen und die Wache zusammenzuhauen. In einem blutigen Straßentkampf wird die Besatzung von den nachdrängenden brandenburgischen Dragonern teils gefangen, teils niedergemacht. Mit der Einnahme von Rathenow ist ein Keil in die Linie des schwedischen Heeres getrieben. Die schwedischen Truppenteile müssen nun versuchen, sich wieder zu vereinen. Um dies zu verhindern, verfolgt der Kurfürst die Schweden. Der Landgraf von Hessen-Homburg stößt am Morgen des 18.



Der Dersflinger überfällt die Wache an der Havelbrücke bei Rathenow, 1675

oder, nach neuerer Forschung, des 28. Juni 1675 auf das schwedische Heer. Es kommt zur Schlacht. Der Kurfürst verfügt nur über 6000 Mann schwere Reiter und Dragoner und über 12 Geschütze. Die Schweden sind 12 000 Mann stark, zur Hälfte Infanterie, und haben 36 Geschütze. Um 8 Uhr morgens beginnt der Kampf. Der Kurfürst selbst führt seine Schwadronen wiederholt im Schlachtgetümmel vor. Stallmeister Froben wird neben ihm tödlich getroffen. Es gelingt, den rechten Flügel der Schweden zusammenzuhauen, und Wrangel, der Schwedenfeldherr, ordnet den Rückzug an.



Der Große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin, 18. Juni 1675

Die Mark ist von den Feinden befreit, doch gilt es noch, diese aus Pommern zu vertreiben. Vorpommern wird gewonnen. Die Inseln Usedom und Wollin werden besetzt. Nach langer Belagerung fällt nach viermonatlicher Beschießung durch 140 Geschütze 1677 auch Stettin, das tapfer von den Schweden und von der Bürgererschaft verteidigt wird.

Am 6. Januar 1678 zieht der Kurfürst in Stettin ein.



Die Belagerung von Stettin, 1677



Der Übergang des Großen Kurfürsten über das Rurische Joch, 1675

Nach der Eroberung der Insel Rügen fallen auch Stralsund und Greifswald. Die Friedensverhandlungen beginnen.

Da fällt November 1678 der schwedische General Horn in Ostpreußen ein und dringt vor bis Gumbinnen.

5000 Brandenburger unter dem General von Görke halten die Hauptstadt.

Der Kurfürst eilt selbst herbei mit 9000 Mann und 34 Geschützen.

Die Kunde von dem Anmarsch der gefürchteten Brandenburger macht solchen Eindruck auf die Schweden, daß sie sofort den Rückzug antreten. Eine Verfolgung beginnt, wie sie in ihrer Eigenart Weltgeschichte nicht anderweitig kennt. Aber das Eis des Frischens Haffs und weiter des Kurischen Haffs werden die Schweden verfolgt fast bis nach Riga. —

Im Elisch gelassen von dem Kaiser, muß der Kurfürst im Frieden von Saint Germain 1679 einen Vertrag unterschreiben, in dem er sämtliche Eroberungen herauszugeben hat — gegen Entschädigung der Kriegskosten. Ein Vertrag, der ihn tief erbittert.



Der Große Kurfürst und seine Flotte.
1683

In dieser Zeit kommt eine Kunde, die in ganz Deutschland mahflose Erbitterung hervorruft. Mitten im Frieden nimmt der franzöfifche König Ludwig XIV. ganze Gebietsteile, zulezt auch die alte deutſche Reichsſtadt Straßburg, dem Kaiſer und damit dem deutſchen Reiche. Das iſt ein Rechtsraub ſchlimmſter Art. Doch machtlos iſt der Kaiſer. Die Türkengefahr droht.

Der brandenburgiſche Kurfürſt, vom Kaiſer im Frieden von St. Germain ſchwer gekränkt, verzagt die Hilfe, die er dem Kaiſer hätte bringen können.

Die Türken ſtehen vor Wien.

Dreihundert Geſchütze werfen ihre Geſchoſſe in die Stadt. Graf Rüdiger von Starhemberg mit ſeiner tapferen Beſatzung, wie auch Bürger und Studenten weiſen mit beipielloſem Heldennut alle Angriffe der Türken ab.

Allein nur langſam ſchiebt ſich das Heer, das zum Entſatz herankommt, vor.

Die Not ſteigt in den Mauern Wiens.

Am 11. September 1683 ſignalisiert eine Kaketengarbe vom Stephansturm „Höchſte Gefahr“! Vom Kalenberg aus wird das Zeichen erwidert. Der Entſatz iſt nahe. Schon haben ſich die Heere der verſchiedenen deutſchen Länder vereinigt. Die Kurfürſten Max Emanuel von Bayern und Johann Georg III. von Sachſen führen perſönlich ihre Truppen.

Am Morgen des 12. September ſtehen ſich die Heere gegenüber. Der Kampf beginnt. Das chriſtliche Heer greift an. Auf dem linken Flügel die Kaiſerlichen unter dem Herzog von Lothringen, in der Mitte die Bayern und Sachſen, rechts die Polen unter ihrem König Johann Sobieſki. Um vier Uhr nachmittags

gehen die Türken zurück. Vorſtöße des chriſtlichen Heeres, beſonders auch der Sachſen unter ihrem Kurfürſten — dem ſächſiſchen Mars, wie man ihn nennt — entſcheiden das Schickſal Europas.

Trotz der gewaltigen Niederlage der Türken vor Wien iſt der Krieg keineswegs zu Ende.

Weitere Erfolge ſind dem Heer des Kaiſers beſchieden.

Fünf Tage nach dem Entſatz von Wien nimmt der Herzog von Lothringen die Verfolgung des



Gründung der brandenburgiſchen Kolonie
Großfriedrichsburg in Afrika.
1. Januar 1683.



Die Türken vor Wien.
1683



Kurfürſt Johann Georg III. von Sachſen
mit ſeinen Truppen bei der Beſetzung Wiens
1683

osmanischen Heeres auf. Zu seinem Heere dient auch ein junger Prinz, von dem die Welt noch manches zu hören soll: Prinz Eugen von Savoyen! Seiner kriegerischen Fähigkeiten wegen wird er in diesem Feldzug Oberst des Dragonerregiments Ruffstein.

Das Hauptergebnis des folgenden Jahres ist die Belagerung der Festung Ofen.

Die Stadt gilt als der Schlüssel zu dem Osmanischen Reich. Am 21. Juni 1686 beginnt die Einkesselung der Festung. Der Kurfürst Emanuel von Bayern befehlt die Stellungen im Süden der Stadt, wachlich davon steht der Herzog von Lothringen mit den kaiserlichen Truppen. Nördlich der Stadt haben wir die Reichstruppen, darunter das brandenburgische Korps unter Generalleutnant von Schönberg.

Lebhaftes Feuer der Geschütze, Ausfälle der Besatzung und Exkaltationen der Belagerten sind die Einleitung zu dem gewaltigen Kampf um Ofen.

Ein Pulverturm der Festung fliegt in die Luft. Der Herzog von Lothringen fordert zur Übergabe der Festung auf. Als Antwort läßt der Pascha die Häupter von 100 gefangenen Christen auf der Mauer stecken.

Da läßt der Herzog von drei Seiten zugleich Sturm gegen die Festung laufen — der Sturm wird abgewiesen. Nur Brandenburger — unter General von Barfuß — sind eingedrungen und haben sich einem Knüttel der Festung festgesetzt.

Eine türkische Entsaharmee unter Führung des Großwesirs Euliman Pascha steht bereits wenige Meilen südlich von Ofen, wird aber in verschiedenen kleineren Gefechten geschlagen. Die Belagerung von Ofen lehnt trotzdem die Übergabe der Festung ab.

Im Angesicht jener trotz verschiedener Schlappen noch an Zahl weit überlegenen Entsaharmee wird am 2. September 1686 ein neuer Sturm auf die Festung gewagt. Die Brandenburger stürmen das Wiener Tor. Der große Pascha Abdurrahman stellt sich ihnen hier selbst entgegen und stirbt den Heldentod.

Die Bayern haben inzwischen die Schlossseite besetzt. Auf dem Schlosse weht die Fahne der Krönung.

Ofen ist gefallen.

Dem großen Kurfürsten ist 1688 sein prachtvoller Sohn Friedrich III. gefolgt. Eine friedliebende Natur, der den Glanz Ludwigs XIV. nachzuahmen versucht, ist er trotzdem in verschiedene Kriege verwickelt.

Türkenkrieg und pfälzischer Erbfolgekrieg werden nebeneinander geführt.

Im Türkenkrieg eroberl Kurfürst Max Emanuel von Bayern am 6. September 1688 die starke Festung Belgrad. Nach kurzer Belagerung wird in der Nacht vom 5. zum 6. September Bresche in das Mauerwerk gesprengt.

Der Kurfürst stellt sich an die Spitze seiner Soldaten und ruft mit dem Rufe: „Folgt mir nach!“ gegen die Türkscharen. Er wird durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet. Dem Prinzen Eugen wird dicht neben ihm der Helm gespalten. Auf den erlöschten Wällen wehen die kaiserlichen Fahnen. Belgrad ist in der Hand des Kaisers.

In Deutschland hat sich seit der Abtreibung ganzer Kreisläufe mitten im Frieden durch den Franzosenkönig eine Hand geführt, den strengen Länderraub gebührend zu beenden. Ansprüche auf den gestohlenen Teil der Pfalz erhebt der Franzose und läßt, da seine Forderung auf Widerstand stößt, die ganze Pfalz durch seine Mordbrenner verheeren.

Das berühmte Heidelberger Schloß wird in Brand gesteckt und seine Türme und Mauern gesprengt. Nach Heidelberg kommen alle Burgen und Dörfer an der Bergstraße an die Reihe und erleiden das gleiche Schicksal. Auch Worms und Speyer, die altherwürdigen Städte, sinken in Trümmer. — Die pfälzische Soldateska scheut sich nicht, selbst in die Heiligkeit der alten Kaisergräber zu dringen und den Leichen zu feiern.

Endlich, nach langem Zögern, entschließt man sich zum Reichskrieg gegen Frankreich.

Der erste Reichsfürst, der im Felde erscheint, ist Kurfürst Friedrich III., der spätere König von Preußen. Der Herzog von Lothringen kommt mit dem Reichsheer, das die Türken besiegte. Der



Brandenburgische Infanterie unter General Barfuß beim Sturm auf die Festung Ofen etc. 1686



Kurfürst Max Emanuel von Bayern führt an der Spitze seiner Truppen die Festung Belgrad. 1688

größte Fehler dieses Krieges liegt in der uneinheitlichen Führung. Immerhin wird ein Teil der von Frankreich besetzten Landstriche vom Feind befreit.

Die Türken gewinnen in dieser Zeit nach und nach alle festen Plätze an der unteren Donau — auch Belgrad — wieder. Die besten Feldherren Österreichs kämpfen auf anderen Kriegsschauplätzen. Der ernannte der Kaiser den Prinzen Eugen zum Oberbefehlshaber an der Türkenfront. Durch den glänzenden Sieg bei Zenta am 11. September 1697 rechtfertigt der Prinz das in ihn gesetzte Vertrauen.

Der Kurfürst von Brandenburg hat sich am 18. Januar 1701 zum König von Preußen gemacht. Dem Kaiser gegenüber ist er verpflichtet, ein Hilfskorps gegen dessen Feinde zu stellen. Getreulich hat er diese Verpflichtung erfüllt.

Die Brandenburger haben unter dem jungen Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau sehr wesentlich zum Sieg von Hochstädt beigetragen.

Prinz Eugen sagt in seinen Schriften: „Ohne die Heldenlatten des Fürsten von Deßau und seiner Preußen wäre dieser Tag vielleicht der unglücklichste meines Lebens gewesen.“



Brandenburgisch-preussische Infanterie greift bei Cassano (lang. Dragoneer mit dem Seltengewehr an). 1705



Fürst Leopold von Anhalt-Deßau in der Schlacht von Turin. 1706

Doch auch im italienischen Feldzug in jener denkwürdigen Schlacht bei Cassano 1705 haben die Grenadiertompagnien des Regimentses Holftein-Red, die wieder unter dem Fürsten von Anhalt-Deßau kämpfen, ein Ruhmesblatt in die Geschichte ihres Regiments (später 7. und 8. Kompagnie Alexander-Garde-Grenadiere) eingefügt.

Die Musketen in der rechten Hand, die Patronentaschen zwischen den Zähnen, durchschwimmen sie den Rikortokanal, greifen das auf der anderen Seite aufgestellte französische Dragonerregiment mit den Säbeln an und schlagen es in die Flucht.

Und bald danach: Turin!

Auf den linken Flügel seines Heeres stellt Prinz Eugen die auserlesenen Truppen, vor allem die Preußen unter ihrem Führer Leopold von Anhalt-Deßau. Er hat Befehl, den Angriff zu eröffnen. Ruhig gehen die Preußen vor. In gewohnter Weise an ihrer Spitze der Deßauer im Takt des Sturmmarsches. „Gah to, gah to“ (Geh zu) rufen die Grenadiere einander zu, und trotz des wütenden Regens werden die feindlichen Schanzen erobert.

Der Tag von Malplaquet 1709 eröffnet den Kaiserlichen dann den Weg auf Paris.

Dieser Sieg gibt den ersten Anlaß zur Friedensbereitschaft Ludwigs XIV. Der spanische Erbfolgekrieg, in dem diese letzten Schlachten geschlagen worden sind, wird dann endgültig durch den Utrechter Frieden beendet.

Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig

Der erste Preußenkönig Friedrich I. ist 1713 gestorben. Nach seinem Tode kommt sein Sohn Friedrich Wilhelm I. zur Regierung.

Er ist das ganze Gegenteil des prunkliebenden Vaters. Das Heer ist seine erste Sorge, doch liegt ihm auch geordnete Finanzwirtschaft, wie überhaupt die innere Verwaltung des Landes, am Herzen. Streng gegen sich wie gegen andere, macht er das Land zu einem Musterstaat.

Sein Heer, vom alten Dessauer geschult, ist eines der besten, schlagfertigsten Heere jener Zeit. In strengen Pflichten einer militärischen Erziehung ist auch der Kronprinz Friedrich aufgewachsen, nachdem die ersten Zerwürfnisse mit dem Vater überbrückt sind.

Den militärischen Dienst hat er bisher nur in der Garnison kennen gelernt. Da bricht ein Krieg aus



Kronprinz Friedrich trifft den kaiserlichen Prinz Eugen bei der Belagerung von Philipsburg.
1734



Friedrich Wilhelm und seine kaiserl. Reite.
1735

zwischen Österreich und Frankreich, an dem auch Preußen teilnimmt. Den Oberbefehl über das kaiserliche Heer hat der alte Prinz Eugen, der Held der Türkenkriege, der Sieger in unzähligen Schlachten. Das französische Heer ist in Deutschland eingerückt und belagert Philipsburg.

Prinz Eugen zieht zum Entsatz der Festung heran. Die Preußen stoßen bei Wiesental zu ihm, und Kronprinz Friedrich begibt sich gleich nach seiner Ankunft zu dem alten Helden. Er bittet den berühmten Feldherren um die Erlaubnis, zusehen zu dürfen, — „wie ein Held Lorbeeren sammle“.

Prinz Eugen zeigt dem jungen Kronprinzen in jeder Weise seine Zuneigung und stellt ihm auch Zeugnis aus, daß ein bedeutender Feldherr in ihm stehe.

Der Feldzug bietet jedoch wenig Gelegenheit zu irgendwelchen kriegerischen Taten.

Zurückgekehrt, folgen für den Kronprinzen jene sorglosen Tage in Rheinsberg, die er in späteren Jahren als die schönsten seines Lebens bezeichnet.

Der König selbst benützt die Friedensjahre, sein Heer immer mehr zu vervollkommen. Der eiserne Despot wird eingeführt. Der König mustert stets selbst die Truppen und hat wie früher die Freude an seinen „langen“.

Zwischen dem König und dem Kronprinzen hat sich das Verhältnis immer weiter ge-



Der alte König und der Kronprinz.
1735

ändert. Der eiserne Despot, der König hat eingesehen, daß er keinen besseren Nachfolger haben kann, und äußert gelegentlich — empört über die Undankbarkeit der Österreicher —, auf den nebenstehenden Kronprinzen deutend: „Hier steht einer, der mich rächen!“

Die Zeit Friedrichs des Großen

Mit seinem prophetischen Ausspruch soll Friedrich Wilhelm recht behalten.

Friedrich II. macht schon bald nach dem Tode seines Vaters die alten Ansprüche auf Schlesien geltend, die noch aus der Zeit des großen Kurfürsten stammen. Er bietet dem Kaiserhaus in Österreich als Gegenleistung seine Hilfe. Wien zögert mit der Antwort. Der junge König wartet diese nicht ab.

Ohne Zögern beruft er seine Generale und spricht zu ihnen von seinem Ziel, das er erreichen müsse. — Kurze Zeit danach wird Schlesien besetzt.

Die Preußen finden keine größeren Verbände feindlicher Truppen vor. Die schlechten Wege und noch schlechteres Wetter kann den Truppen Friedrichs den guten Mut nicht nehmen. Sie hatten strenge Kriegszucht, die Preußen, und die Bewohner Schlesiens, besonders die Protestanten, sehen die Befehle nicht ungern.

Man weiß im Anfang freilich nicht, wie man den Preußen gegenüber sich benehmen soll. So hilft der Bürgermeister von Grünberg sich mit Schlaueit aus einer Lage, die den Untertanen der Kaiserin Maria Theresia mit seiner Untertanenpflicht in Gewissensnöte bringt.

Die Preußen stehen vor dem Tor der Stadt. Das Tor ist gesperrt.

Ein Offizier wird in die Stadt geschickt und verlangt im Rathaus, wo Bürgermeister und Rat versammelt sind, vom Bürgermeister den Schlüssel.

Dieser entschuldigt sich, daß er den Schlüssel nicht geben könne. Der Offizier droht, die Tore zu sprengen. Der Bürgermeister sucht mit den Achseln und weist auf die Schlüssel, die auf dem Ratstisch liegen. „Er könne und dürfe sie nicht geben, wenn aber der Offizier sie nehmen wolle, könne er dies nicht hindern.“ Der Offizier versteht und nimmt schmunzelnd die Schlüssel. Die Truppen rücken ein und dem Herrn Bürgermeister wird bedeutet, die Schlüssel wieder abzuholen. Er weigert sich auch diesmal, da er die Schlüssel nicht weggegeben habe. Der König amüsiert sich über die Schlaueit des Bürgermeisters. Auf seinen Befehl werden die Schlüssel unter klingendem Spiel nach dem Rathaus zurückgebracht.

Der Marsch geht weiter.

Oplau und Namslau werden eingenommen, die Festung Brieg wird ebenso wie Glogau eingeschlossen, desgleichen Neiße.

Eine ruhmvolle Waffentat ist die nächtliche Erstürmung der Festung Glogau unter dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Deskau am 8. März 1741.

Inzwischen ist die österreichische Armee unter dem Grafen Neipperg herangerückt. Bei Mollwitz stellt König Friedrich sich ihm entgegen.

Die Österreicher sitzen gerade beim Mittagessen, als gegen zwei Uhr die Preußen angreifen. Der

König ist noch nicht der bedeutende Feldherr, der er später wird. Er läßt der österreichischen Reiterei Zeit, sich zu entwickeln. Seine eigene Reiterei wird zurückgeworfen. Schon glaubt er selbst, die Schlacht sei für ihn verloren, und verläßt auf Anraten Schwerins das Schlachtfeld. Allein hier, wie auch oft noch in späterer Zeit, bewährt sich das in sicherer Schulung eingeübte Schnellfeuer der Infanterie. Fünfmaliger Angriff der Reiter Neippergs wird zurückgewiesen, dann gehen unter klingendem Spiel die Grenadiere mit gefälltem Bajonett gegen die österreichische Infanterie vor, voran der alte Feldmarschall Schwerin.

Schwerin bleibt Sieger. Neipperg zieht sich zurück. Zum erstenmal hat Friedrich den Erfolg errungen, der die Bedeutung seines Heeres unterstreicht.



Der junge König Friedrich II. und seine Offiziere vor dem ersten Schlesiens Frieden.
1741



Der Bürgermeister der Stadt Grünberg verweigert die Herausgabe der Stadtschlüssel.
1741



Nächtlicher Sturm auf die Festung Glogau.
1741

Am 4. November 1741 findet in Breslau der feierliche Einzug des Königs von Preußen statt. Stände und Fürsten des Herzogtums Niederschlesien kommen dort zusammen, um dem neuen König zu huldigen. Dem Volk bereiten die Preußen ein großes Fest — Standeserhöhungen und Ordenverleihungen sorgen für gute Geminnung der neuen Untertanen.



Der als Feldmarschall Schwebel bei Krönung.
10. April 1741



Feierliche des Königs Einzug in Breslau.
1741

Nachdem Friedrich bei Gzastun und Chotusitz im Jahre 1742 zwei weitere glänzende Siege errungen hat, kommt es zum Friedensschluß, in dem die Kaiserin auf Schlesien und die Grafschaft Glatz verzichtet.

Zur Sicherung seiner Grenzen ist Friedrich gezwungen, 1744 in Böhmen einzufallen. Prag wird erobert. Die feindlichen Armeen stoßen aufeinander, doch weichen die Österreicher aus. Sie sind inoffiziell, unterstützt von der Bevölkerung, über die Bewegungen der Preußen stets genau unterrichtet. Am 19. November erzwingen sie einen Fluchtübergang, den ein einzelnes Bataillon unter Oberstleutnant Wedell zu hindern sucht.

Fünf Stunden halten die tapferen Preußen den österreichischen Angriffen stand, dann führt Wedell die Überreste des tapferen Bataillons zurück.

Friedrich entschließt sich, Prag aufzugeben, und geht zurück nach Schlesien. Er erwartet den Angriff des Feindes.

Im Mai 1745 zieht er seine Armee in der Grafschaft Glatz zusammen. Das Hauptquartier schlägt er im Bistumsloster in Kamenz auf. Hier wird er eines Tages von einem Pandurenstreifkorps überrascht. Der Abt Tobias Schulze rettet ihn dadurch, daß er die Glocken zur Messe läutet. Die Mönche und der Abt erscheinen mit einem fremden im Chorleib. Die Messe beginnt. Da dringen Kroaten in die Kirche ein, wagen aber nicht den Gottesdienst zu stören. Nachdem die Messe beendet ist, die Kroaten wieder verschwunden, erfahren die Mönche, daß die Kroaten den König von Preußen gefangen haben, aber nur seinen Adjutanten fortgeführt haben. Der König ist dem Abte dankbar, und noch heute wird ein Messgewand in Kamenz aufbewahrt, das der König dem Abte geschenkt hat.

Ende Mai 1745 sind 70 000 Österreicher und 20 000 Sachsen in Schlesien eingerückt. Der österreichische Feldherr — der Prinz von Lothringen — glaubt den Preußenkönig auf dem Marsch. Er ist ihm näher als der Prinz glaubt.

In der Nacht vor dem 4. Juni versammelt Friedrich seine bei Striegau. Bei Tagesanbruch stehen die Preußen in Schlachtreihe. Die sächsische Armee hat den Befehl, die Preußen Striegau abzunehmen. Sie stoßen auf das preussische Heer und werden vom rechten Flügel des Gegners überrascht. Nahmer-Husaren stürzen sich mit Ungestüm auf die sächsische Reiterei, andere Regimenter folgen. Trotz der Gegenwehr werden die Sachsen zurückgeworfen.

Er wieder attackieren die sächsischen Reiter, preussische Artillerie fällt ihnen in die Flanke. Die sächsische Reiterei



Oberstleutnant Wedell verteidigt bei Salzbach den Übergang über den Rittig gegen vielfache Übermacht.
1744



Friedrich der Große in Kamenz durch den Abt Tobias Schulze vor der Belagerung geschützt.
1745

wird völlig zersprengt und nach tapferem Widerstand auch die Infanterie. Ehe die österreichische Armee eingreift, ist die Niederlage der Sachsen entschieden.

Der österreichische Flügel wird durch einen glänzenden Angriff der preussischen Reiterei zurückgeworfen. Entscheidend ist hierbei der Stoß des Dragonerregiments Saxe-Weimar. Mehrere tausend Gefangene und 66 Fahnen erbeuten die Dragoner. Der Tag von Hohenfriedberg ist der Sieg der preussischen Reiterei.

Nach dem Sieg von Hohenfriedberg, wo die gesamte Macht Österreichs dem König gegenüber gestanden hat, folgen die Siege bei Soor und Großenhain.

Bei Kesselsdorf 1745 zeigt sich der alte Dessauer noch einmal als Heerführer. Ein kurzes Gebet spricht der alte Held vor der Schlacht: „Lieber Gott, sieh mir heute gnädig bei, oder willst du nicht?“



Die Hohenzollern greifen bei Hohenfriedberg an.
4. Juni 1745



Die Saxe-Weimar-Dragoner
in der Schlacht bei Hohenfriedberg.
4. Juni 1745

so hilf wenigstens den Schutten, den Feinden, nicht, sondern siehe zu, wie es kommt!“ Danach gibt er das Zeichen zum Angriff. Zweimal wird der Ansturm zurückgeschlagen, dann besetzen die Preußen das Dorf, erobern die feindliche Batterie und zersprengen die Reiterei. Der Sieg ist erkauft.

Weihnachten 1745 wird Frieden geschlossen. Schlesiens Besitz wird Friedrich II. bestätigt. Er ist Sieger geblieben. Die Wunden, die der Krieg geschlagen, werden nun geheilt. — Die Verwaltung



Der alte Dessauer in der Schlacht bei Kesselsdorf.
15. Dezember 1745



Preussische Hofe für den Kaiser Friedrich II.
1750

wird ausgebaut und vor allem die Armee ergänzt. Werber ziehen im Land umher und suchen ausgewachsene junge Menschen für die Regimenter zu gewinnen.

Maria Theresia kann den Verlust der schlesischen Gebiete nicht vergessen und wird in ihren Eroberungsplänen von dem Minister Kaunitz bestärkt. Auch Rußlands Zarin Elisabeth ist gegen den Preußenkönig eingestellt, ebenso Frankreichs König Ludwig XV. So hat Maria Theresia gleich vier Verbündete.

Durch Verrat erfährt König Friedrich II. von einer gegen ihn geplanten gemeinsamen Aktion der sich auch Sachsen anschließenden wünscht. Er kommt den verbündeten Feinden zuvor und fällt im August 1756 in Sachsen ein.

Nun hat der König nicht nur Österreich, sondern auch Frankreich und Rußland gegen sich. Das erklärt ihm der deutsche Reichstag wegen Verletzung des Landfriedens den Krieg und weiter Schweden, obwohl dort Friedrichs Schwester auf dem Thron sitzt.

An seiner Seite stehen einige kleinere Staaten, wie Braunschweig, Hessen, Meißen, Gotha, Schaumburg und Hannover.

Da zeigt Friedrich II. die Feldherrngröße, die ihn die Feinde in Erschauern versetzt. Zunächst versucht er, den sächsischen König zu einem Friedensvertrage zu bewegen. Als dies mißlingt, schlägt er das sächsische Heer bei Pirna, selbst er sich verschanzt.

Die Österreicher müssen nach Böhmen zurück. Der erste Sieg der Preußen in diesem Kriege ist errungen. Durchbruchsversuche der Sachsen sind mißlungen. Die Not im Lager wird immer größer, da alle Kräfte erschöpft sind, und schließlich muß die sächsische Armee kapitulieren.

Im nächsten Frühjahr rückt Friedrich in Böhmen ein. Bei Prag wird 1757 ein neuer Sieg errungen, und fällt der große Feldmarschall Schwerin.

Friedrich belagert Prag. Da rücken die Österreicher unter Daun heran. Friedrich zieht ihnen entgegen und wird von seinem bedeutendsten Gegner, Daun, bei Kolin besiegt.

Als er die Schlacht verloren sieht, reitet er, von wenigen Stabskavaliern begleitet, nach Nimburg. In einem Dorfe werden die erschöpften Pferde getränkt. Da tritt ein aller ver wundeter Kavallerist zum



„Lobositz“, die erste Schlacht im siebenjährigen Krieg.
1756

hat, ein, um sich den Rücken freizuhalten.

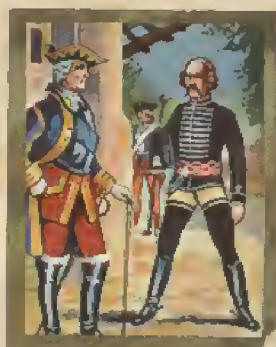
Inzwischen rückt der österreichische Feldmarschall Daun gegen die Preußen vor. Friedrich zieht ihm mit einem Teil des Heeres entgegen. Bei Lobositz kommt es 1756 zur Schlacht, die unentschieden bis gegen Mittag tobt. Da greifen die Preußen mit dem Bajonett an und werfen alles nieder, was sich ihnen entgegenstellt.



Die Stabswache
des Königs Friedrich des Großen.
1757



Friedrich der Große
nach der Schlacht bei Kolin.
18. Juni 1757



Der gekannte schwarze Husar
von Graf-Saint Soubise.
1757

König, der auf einem Brunnenrohre sitzt und reicht ihm seinen Hut mit einem kühlen Trunk: „Trink so. Majestät hoch und laß Bataille Bataille sein! Es ist nur gut, daß Sie leben. Unser Herrgott lebt, der kann uns schon wieder Sieg geben.“

Sieht scheint der Krieg verloren. Von allen Seiten treffen Hofsbotschaften ein. Da rafft der König auf zu höchstem Widerstand.

In Thüringen stehen die Reichstruppen und Franzosen. Hiergegen wendet sich der König. Sein Heer — durch Entsendung mehrerer Korps gegen eine neue österreichische Armee geschwächt, — muß eine geringe Zahl zu verschleiern suchen. Hin und her schweiften Husaren, um den Feind irre zu führen. Ein schwarzer Husar vom Regiment von Ruesch wird nach tapferer Gegenwehr gefangen und vor den sächsischen Marschall Soubise geführt. „Hat kein König noch mehr so tüchtige Soldaten, wie ihn?“ fragt Prinz Soubise. „Ich gehöre zu den schlechtesten, sonst wär' ich nicht Euer Gefangener,“ entgegnet schlagfertig der Husar.

Mit mehr als 50 000 Mann stehen der Prinz Soubise und der Herzog von Hildburghausen dem kaiserlichen Heer bei Rossbach gegenüber. Mit Uingendem Spiel ziehen die Franzosen an dem kleinen Heer der Preußen vorüber. Von seiten der Preußen fällt kein Schuß. Die Feinde merken nicht, daß der kleine Heer zur Schlacht geordnet bereit steht. Da gibt nachmittags — gegen 4 Uhr — Soubise das Zeichen zum Angriff, indem er seine Tabakspfeife in die Luft wirft. Blitzschnell fallen seine Schwar-

bronen über die feindliche Kavallerie her. Der Reiterkampf tobt. Da kommt die preussische Infanterie im Eilmarsch heran. Das Regiment Alt-Braunschweig führt der König selbst. Die Musketiere eilen dem vor der Front zukiessenden König zu, aus dem Weg zu gehen, damit sie schießen können. Nach wenigen Stunden ist die Schlacht entschieden. Die ganze französische Armee befindet sich auf der Flucht.



General Seydlitz vor der Schlacht bei Kottbus.
5. November 1757

Soubise selbst wird von einem preussischen Dragoner verfolgt, kann aber nicht gefangen werden, weil er schnelleres Pferd hat, als der Dragoner. Nur blaue Flecken von der Säbellinge des Dragoners herrührend, nimmt der Marschall mit heim nach Frankreich.

Mit einigen 20 000 Mann hatte Friedrich die Reichsarmee und die Franzosen bis zur völligen Vernichtung geschlagen.

Fetzt wendet er sich nach Schleien, wo die Hauptarmee zurückgeblieben ist. Bei Breslau sind die Preußen besiegt worden. Schweidnitz und Breslau befinden sich in den Händen der Feinde. Verloren für den preussischen Staat scheint Schleien. Da ruft der König vor der Schlacht bei Leuthen seine Generale und hält jene berühmte Ansprache

worin er erklärt, gegen alle Regeln der Kriegskunst den dreimal stärkeren Feind angreifen zu wollen. Nichts anderes blieb ihm übrig, als den Feind zu schlagen, oder sich vor seinen Batterien begraben zu lassen.

Am Morgen des 5. Dezember marschieren die Preußen nach dem Süden. Die Österreicher glauben, sie ziehen ab. Da machen die Bataillone und Schwadronen Friedrichs ganz plötzlich die berühmte



Das Regiment „Alt-Brandenburg“ in der
Schlacht bei Kottbus.
5. November 1757



Marschall Soubise auf der Flucht vor einem
preussischen Dragoner bei Kottbus.
5. November 1757

Schwenkung und greifen die Österreicher an ihrer schwächsten Stelle an. Sie werden durch die hervorragend disziplinierten Truppen Friedrichs zurückgedrängt. Verstärkungen, die eintreffen, verwirren die Lage der Österreicher noch mehr. Die Batterien Friedrichs feuern in die dichtgedrängten Massen, die



Friedrich des Großen und seine Generale
vor der Schlacht bei Leuthen.
5. Dezember 1757

gegenseitig an der Ausbreitung hindern. Mit hartnädiger
 Verteidigt ein österreichisches Infanterie-Regi-
 ment den Kirchhof. Geschützt durch eine dicke Mauer, ist
 es zu einer kleinen Festung ausgebildet. Doch immer
 der Sturm die preussische Garde. Schließlich gelingt es,
 die Mauer in die Mauer zu sprengen, und es entspinnt sich
 ein Nahkampf von unerbörter Hartnädigkeit, bis schließlich
 die Preußen Sieger blieben. — Ein Reiterangriff vom
 linken Flügel her entscheidet völlig die Schlacht. Gegen
 die Übermacht ist ein gewaltiger Sieg errungen.

Der König reitet am Abend in der Dunkelheit nach
 Zornsdorf und überrascht dort österreichische Offiziere mit den
 Worten: „Bon soir, Messieurs, kann man hier auch noch
 unterkommen?“ Es wäre den Österreichern ein Leichtes
 gewesen, den König gefangen zu nehmen, doch waren diese
 überglücklich, daß keiner daran dachte. Nach kurzer Zeit kommen preussische Husaren und ein Bataillon
 Infanterie, so daß der König in Sicherheit ist. Ein alter Grenadier stimmt auf dem Weg nach Lissa
 General an:

„Nun danket alle Gott,
 mit Herzen, Mund und Händen,
 der große Dinge tut
 an uns und allen Enden! . . .“

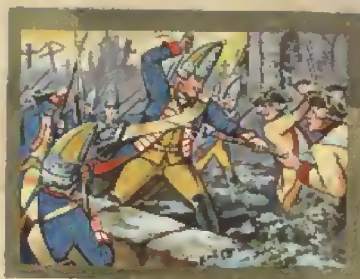
Auf dem Dunkel der Nacht klingt feierlich der Gesang der müden Krieger.

Die Russen sind in die Neumark eingedrungen und haufen dort nach ihrer Weise wie die Barbaren.
 Zornsdorf steht Friedrich mit 32 700 Mann auf etwa 52 000 Russen. In einem großen Viereck sind
 die Russen aufgestellt.

Rosaten umschwärmen das Heer. Einer wagt sich bis in die Nähe des Königs Friedrich und ersticht
 einen Plankteur der Gardes du Corps von hinten mit der Lanze, wobei diese abbricht. „Das ist ein ge-
 waltiger Soldat, aber ein Schurke, weil er von hinten kommt!“ sagt der König. — „Majestät, ist es er-
 laubt, so hole ich mir den Rosaten,“ ruft ein Kürassier-Offizier. Der König nickt zustimmend. Der Offi-
 zier schneidet dem Rosaten den Rückweg ab und schießt ihn in der Nähe des Königs vom Pferde.

Der Angriff beginnt gegen 9 Uhr morgens. Gegen den rechten Flügel der Russen rücken die Preußen
 an. Geschütze speien ihren Eisenhagel in die dichtgedrängten Reihen der russischen Armee und richten
 Verwirrung an. Dazu kommt jetzt ein Vorstoß preussischer Infanterie, der es gelingt, das Vorder-
 der Russen zurückzudrängen. Mit großen Massen greifen diese immer und immer wieder an.
 Der Kaiser führt sich schließlich mit seinen Scharen auf die feindlichen Haufen und läßt zusammenhauen, was
 in den Weg stellt.

Zu groß jedoch ist die Überzahl und auch der Widerstand der Russen, den Friedrich unterschätzt hat,
 der König äußert besorgt zu dem in seiner Nähe haltenden Rittmeister: „Wadnich, die Baaille
 wohl verloren gehen!“ Wadnich salutiert: „Majestät, ich halte keine Schlacht für verloren, in der



Der Sturm der preussischen Garde
 auf den Kirchhof von Leuthen.
 5. Dezember 1757



Friedrich die Garde
 der österreichischen Offiziere im Stütz-
 punkt am Abend der Schlacht von Leuthen.
 5. Dezember 1757



Der Offizier und der Rosak bei Zornsdorf.
 1758

die Gardes du Corps noch nicht attadiert hat! Ich attadiere!" Der Rittmeister behält recht! Schlacht wird gewonnen. Die Russen fliehen.

Von Zorndorf führt der König seine Armee nach Sachsen und bezieht dort vor den Augen der Feinde ein offenes Lager bei Hochkirch. „Wenn uns hier die Österreicher in Ruhe lassen, so werden sie gehängt zu werden," sagt Feldmarschall von Keith zum König. „Sie fürchten uns mehr als Salgen," antwortet dieser lächelnd. Er irrte. In der Nacht zum 14. Oktober 1758 überfallen die Österreicher das Lager. Eine entsetzliche Verwirrung entsteht. Friedrich erleidet eine schwere Niederlage.



Rittmeister v. Wachtel vor dem König bei Zorndorf.
1758



Der junge Blücher und der Belling-Husar.
1759

Der Schwede ist indes in Preussisch-Pommern eingefallen. Die Schweden haben Befehl, die preussische Grenze zu beunruhigen und möglichst viel Beute zu machen. In dem schwedischen Husaren-Regiment Sparre dient auch ein junger Fähnrich, dessen Name einst in Preußen gewaltige Bedeutung erlangen soll: Gebhard Leberecht von Blücher.

Ein einziges Regiment, die Belling-Husaren mit einigen Kanonen, hat König Friedrich abgesandt, um die Grenze zu schützen. In den Scharmügeln, die sich entspinnen, ist lebhaft auch der junge Blücher stets beteiligt. Wird er verfolgt, so ruft er stets dem Gegner zu: „Fängst du mich, so hast du mich, aber das gelingt dir nicht!" Dieser höhnische Ruf ärgert die Preußen, und ein tiefenstarker Husar namens Landed schleift dem jungen Schwedenfährnrich das Pferd unter dem Leibe fort. Schnell ist Landed bei ihm, zieht den jungen Blücher hervor, der mit dem Kopf gestürzt ist, und nimmt ihn mit ins preussische Lager. „Jetzt habt ihr mich, verfluchte Brut!" ruft Blücher. — Oberst von Belling, dem der Fährnrich gefällt, macht ihm den Vorschlag, unter dem großen König zu dienen. Blücher schlägt ein, da seine Eltern ursprünglich gute Deutsche waren. Blüchers Entlassung wird bewirkt, und so wird Gebhard Leberecht von Blücher preussischer Offizier.

Am 12. August 1759 schlägt Soltikow die Preußen bei Kunersdorf. Russen und Österreicher zählen zusammen 70 000 Mann; der König steht ihnen mit 53 000 Mann gegenüber. Anfanglich sind die Preußen im Vorteil, aber dann folgt Mißerfolg auf Mißerfolg. General von Seydlitz wird verwundet, dem König werden im Gedränge zwei Pferde unter dem Leib erschossen. Er führt das Regiment Heinrich noch selbst zum Angriff vor. Der Rückzug ist nicht aufzuhalten. Er bleibt allein zurück in der Feuerlinie, und ein Husar ruft dem Rittmeister von Wittwig zu: „Herr Rittmeister, dort steht der König. Russische Kosaken galoppieren auf den König zu, doch die Husaren hauen ihn heraus. — Die Reste des geschlagenen Heeres fluten zurück bis an die Oderbrücke bei Detscher. Hier in der Nähe findet a



Kunersdorf.
„Der Rittmeister, dort steht der König."
12. August 1759

Der König Untertunft. In der Nacht zum 13. August sammeln die Offiziere die Truppen und gehen zur Ober zurück, ohne vom Feinde angegriffen zu werden. 25 000 Mann hat der König eingeschickt — aber auch Soltilow hat 19 000 Mann verloren und will sich nicht weiter für die Österreicher opfern. Die Gegner Friedrichs trennen sich. In neuer Latkraft rafft sich der König auf. Aber das Glück dieses Jahres ist noch nicht voll. Dresden geht verloren, und General Fintl kapituliert bei Maren.

Ende April des Jahres 1760 bricht Friedrich aus seinen Winterquartieren auf, um Sachsen zu retten, während Prinz Heinrich und General Fouqué Schlesien schützen sollen. — Nach tapferem Widerstand wird das kleine Heer Fouqués von dreifacher Übermacht des österreichischen Feldherrn Landon geschlagen. Fouqué selbst fällt schwer verwundet in die Hände der Österreicher. — Friedrich unterdessen Dresden belagert, bricht aber die Belagerung ab und marschiert nach dem bedrohten Schlesien. Zwei österreichische Heere, und zwar die Heere Daun und Lacy,



Bildnis des Königs Sieg bei Mergnitz.
13. August 1760



General Fintl greift in der Schlacht bei
Torgau ein und gewinnt die Schlacht.
3. Nov. 1760

den ihm. Landon hat Breslau belagert, aber nicht nehmen können, und zieht den Preußen ebenfalls entgegen, so daß Friedrich mit seinen 30 000 Mann — 90 000 Österreicher vorfindet.

Der eine Teil des preussischen Heeres unter Zieten und Wedell steht Daun gegenüber. Dem König wird von dem Husarenmajor Hundt in der Nacht zum 15. August gemeldet, der Feind sei nur 400 Schritte von ihnen entfernt. In wenigen Minuten steht Friedrichs Heer fix und fertig bereit



Bildnis des Königs
am Morgen nach der Schlacht bei Torgau.
4. Nov. 1760



Am Lager von Sungenz.
1761

greift die Österreicher unter Landon bei Mergnitz an. Daun will Landon zu Hilfe eilen, doch wird Vorhut von den Zietenschen Truppen zurückgeschlagen, und so zieht Daun, nachdem er von Niederlage Landons hört, gleichfalls sein Heer zurück.

Friedrichs Lage ist wesentlich verbessert. Schlesien ist größtenteils von Feinden frei.

Während Friedrich in Schlesien Ordnung schafft, hat sich Feldmarschall Daun bei Torgau verschanzt. Der König will Sachsen nicht verloren geben und muß deshalb versuchen, Torgau wieder zu gewinnen.

Am 3. einem stürmischen Novembertag 1760, greift Friedrich die festen Stellungen Dauns an. Friedrichs Feuer empfängt die Grenadiere, und ganze Reihen liegen wie geordnet tot in einer Reihe. Neue Bataillone werden eingesetzt. Bis gegen Abend schwankt die Entscheidung mehr zugunsten der Österreicher. Dann sendet bereits die Kaiserin, „den Sieg zu melden“ — da greift er gegen Abend ein und gewinnt die Schlacht bei Mollwitz und damit die Schlacht.

Dann zieht sich zurück nach Dresden.

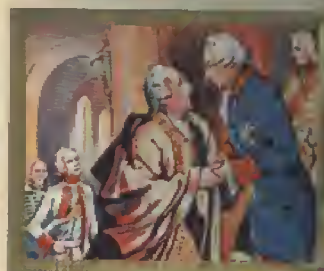
Als Friedrich am Morgen des nächsten Tages auf dem Schlachtfeld erscheint — wird er von seinen Soldaten als Sieger begrüßt.

Trotz aller Gegenmaßnahmen Friedrichs vereinen sich 47 000 Österreicher und 83 000 Russen und schließen ihn 1761 bei Bunzelwitz, woselbst er mit 55 000 Mann ein festes Lager bezogen hat. Der preussische General Platen zerstört unterdes auf einem kühnen Streifzug in Polen die dort befindlichen Vorräte der Russen, und diese ziehen am 9. September ab. Friedrich ist gerettet.

In einem Augenblick der Hoffnungslosigkeit hatte Friedrich auf eine hoffnungsvolle Bemerkung Zietens ironisch gefragt, ob Zieten etwa einen neuen Alliierten wisse. Zieten, zum Himmel deutend,



Prinz Heinrich bei Freiberg in Sachsen.
1762



Friedrich der Große und Kaiser Josef II.
von Schreybiel.
1769

hatte geantwortet: „Nur den Allen dort oben, der uns nicht verlassen wird!“ Mit der ungläubigen Antwort: „Der tut keine Wunder mehr“ hatte Friedrich die Unterhaltung geschlossen. Jetzt nach der Abzug der Russen begegnet Friedrich wieder dem alten Zieten und redet ihn an mit den Worten: „Sein Alliiertester hat Wort gehalten.“

Am 3. Januar 1762 stirbt die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Ihr Thronerbe ist Peter III., ein begeisterter Verehrer des großen Königs. Er schließt sofort Frieden mit Preußen und bald danach ein Bündnis. Aber schon am 17. Juli 1762 wird er ermordet. Seine Nachfolgerin, Katharina II., eine anhaltische Prinzessin, erhält den Frieden aufrecht, läßt allerdings den Bündnisvertrag fallen.

Die Schweden schließen ebenfalls Frieden.

Bei Bückersdorf schlägt Friedrich die Österreicher, auch Schweidnitz wird wieder erobert.

Die Reichsarmee will den Prinzen Heinrich mit überlegenen Kräften aus seiner Stellung bei Freiberg verdrängen — wird aber am 29. Oktober 1762 gänzlich geschlagen. Freiberg ist die letzte Schlacht des Siebenjährigen Krieges.

1763 wird der Friede zu Hubertusburg geschlossen. Friedrich II. hat sein Ziel erreicht. Der „Marquis de Brandebourg“ — wie ihn die französische Hofgesellschaft mit Vorliebe nennt — hat sich gegen eine Welt von Feinden siegreich behauptet.

In wenigen Jahren sind die Wunden geheilt, die der Krieg dem Lande geschlagen hat.

In Österreich ist Josef II. seinem Vater als Kaiser und Thronerbe gefolgt, ebenfalls ein Bewunderer des Königs.

Der Wunsch des jungen Kaisers, den bedeutendsten Mann seiner Zeit, Friedrich II., zu sehen, wird ihm erfüllt. In Reize treffen beide Fürsten zusammen.

„Ich sehe meine Wünsche erfüllt, da ich die Ehre habe, den größten König und Feldherrn zu umarmen,“ so sagt der junge Kaiser zu Friedrich II. „Und ich sehe diesen Tag als den schönsten meines Lebens an, denn es beginnt die Epoche der Vereinigung zweier Länder, die zu lange Feinde gewesen sind und deren Interessen es erfordert, sich beizustehen.“

Im Sommer 1778 kommt es trotz alledem erneut zum Krieg zwischen Preußen und Österreich. Die bayerische Erbfolge ist in Frage. Noch einmal zieht der alte König ins Feld. Es kommt in der Schlacht bei Mollath zu keiner größeren Schlacht, und am 13. Mai 1779 wird der Friede geschlossen.

Friedrich hat sich in die Einsamkeit seines Schlosses Sanssouci zurückgezogen. Unermüdet ist er für das Wohl seines Volkes tätig.



Friedrich der Große in Sanssouci.
1770



Parade im Potsdamer Lustgarten.
1770

Trotz verschiedener Beschwerden des Alters erfüllt er alle Pflichten seines königlichen Amtes. Häufig ist er bei der Abhaltung der militärischen Reuten im Potsdamer Lustgarten oder auch auf den Inspektionsreisen in seinen Provinzen zugegen.

In Sanssouci wird es immer stiller um den König. Seine alten treuen Freunde und Waffengefährten gehen einer nach dem anderen hinüber in die Ewigkeit. Zwei bleiben bis zu ihrem Ende bei ihm: Fouqué und der Lordmarschall Keith. Zieten wohnt in Berlin, und der König vergißt nie ihn zu besuchen, wenn er dort weilt.

1784 — Zieten, der fünfundsachtzigjährige, ist im Paradesaal des königlichen Schlosses in Berlin erschienen, um sich beim König zu melden. Friedrich befiehlt einen Stuhl zu holen, damit sich Zieten setzen könne. Zieten weigert sich, aber der König besteht darauf, und Friedrich unterhält sich, selbst während längere Zeit mit seinem alten, treuen General.

Am 26. Januar 1786 ist der alte Zieten gestorben.

„Und als die Zeit erfüllet
Des alten Helden war,
Lag einst, schlicht eingehüllet,
Hans Zieten, der Husar;
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen
Die Zieten aus dem Busch.“

(Fontane.)

Als Friedrich davon hört, sagt er zu seinen Generalen, die gerade bei ihm sind: „Unser alter Zieten hat sich auch bei seinem Tode noch als General gezeigt. Im Kriege kommandierte er immer die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht. Ich führte die Hauptarmee, ich werde ihm folgen.“

Am 17. August 1786 ist Friedrich der Große gestorben. Trauernd sieht ganz Preußen an der Bahre des größten Heros seiner Zeit.



Friedrich der Große und der alte Zieten.
1770

Napoleon I. und das Ende des Ersten Reiches

Als die Kunde vom Heimgang Friedrich des Großen Europa durchläuft, da ruft ein schwäbischer Bauerlein: „Wer soll nun die Welt regieren?“

Grausam für Deutschland beantwortet das Schicksal diese Frage des einfachen Bauern.

Frankreich bricht mit seiner Vergangenheit. Die große französische Revolution vernichtet das Königreich der Bourbonnen.

Die neue französische Republik beglückt nicht nur Europa mit ihren zweifelhaften Gaben, sie wälzt auch gierig die Hände nach fremdem Land aus.

Ein genialer Dämon von übermenschlichen Ausmaßen leitet die ins Uferlose stürzenden Wellen der Revolution in feste Bahnen. Er wird für fast ein Menschenalter der Herr der Welt: der Adelssohn aus Korsika, Napoleon Bonaparte, der spätere Kaiser der Franzosen.

Er hat wie kein anderer erkannt, daß aus den zerfallenden Territorialgewalten des heiligen deutschen Reiches, des Ersten Reiches, zwangsläufig einmal die völlige Einigung der germanischen Stämme erfolgen und damit der französischen Ländergier und Ruhmsucht die natürliche Schranke gesetzt wird. Er weiß, daß die deutsche Zwietracht der beste französische Bundesgenosse ist.

Der Meister in allen politischen Künsten handelt danach. Der auf allen Schlachtfeldern siegende Feldherr reizt 1801 im Frieden von Lunewille das linke Rheinufer vom deutschen Mutterland. Im Rhein ist jetzt Frankreichs Grenze.

Die Krönung dieser Politik findet sich in der Dreiteilung Deutschlands: Österreich, Preußen und der Rheinbund unter französischer Oberhoheit.

Am 6. August 1806 legt Kaiser Franz die deutsche Krone nieder. Ein tausendjähriges Reich, das einst das Heldentum der Ottonen und Staufer gesehen hat, über das das Grauen des Dreißigjährigen Krieges gegangen ist, besteht nicht mehr.

Es ist erschütternd, zu sehen, mit welchem Stumpfsein das deutsche Volk diesen Schlag über sich ergehen läßt, nachdem es bei dem Raube von Mainz, Köln, Aachen und Trier 1801 ganz gleichgültig geblieben ist.

Da erscheint eine Flugchrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“. Da der Verfasser nicht zu fassen ist, läßt Napoleon den Buchhändler Palm in Rürnberg, der das Büchlein verbreitet hat, verhaften, nach Braunau, wo bereits der erste Völkstanzler des Dritten Reiches geboren werden wird, verschleppen und, trotz der Bitten des bayerischen Königs um Gnade, standrechtlich erschießen.

Es ist das der erste Fußstapfen der französischen Horden auf deutschem Boden.

Das Volk horcht auf. Auch die klugen Leute der Rheinbundsfürsten fangen an zu zweifeln, ob der Rheinbund Freiheit und Aufklärung bringen kann.

In dieser Zeit tiefster Erniedrigung bekennt sich Preußen zu seiner deutschen Mission. Hier ist nach der Regierung Friedrich Wilhelms II. dessen Sohn, der dritte Friedrich Wilhelm, 1797 auf den Thron gefolgt.

Nach langem Zaudern und Zögern, nur mit Sachsen verbündet, greift er gegen Napoleon zu den Waffen. So kommt es zu dem Feldzug von 1806/07, der Preußen nach seinem beispiellosen Aufstiege der letzten 150 Jahre in die beispielloseste Niederlage wirft. Auf den thüringischen und ostpreussischen Schlachtfeldern wird erst wirklich das erste Deutsche Reich in die lehlen Trümmern geschlagen.

Es ist kein Zweifel, daß der größere Teil des preussischen Offizierkorps auf den Lorbeeren der Armee Friedrichs des Großen geruht hat. Daran hat auch der Feuergeist eines Prinzen Louis Ferdinand nichts ändern können, der wohl wie kein anderer befähigt gewesen wäre, das Erbe des großen Königs anzutreten.

Er fällt, ein unheilvolles Vorzeichen, im ersten Gefecht nach heldenhaftem Kampf als Führer der Vorhut der preussischen Armee bei Saalfeld am 10. Oktober 1806.

Es folgt die Niederlage bei Jena und Auerstädt, die die preussische Armee vernichtet. Die in schwachen, geschlossenen Formen kämpfende preussische Infanterie unterliegt den stinken Titalkorps Napoleons, die in aufgelöster Ordnung kämpfen.

Napoleon zieht in Berlin ein. Der König und die königliche Familie müssen nach Ostpreußen flüchten, erst nach Königsberg, dann nach Memel in den Schutz des russischen Zaren.

Noch ganz ist die preussische Soldatenehre und Tapferkeit nicht verschwunden. Das zeigt die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar 1807.



Verleger Palm.
26. August 1806

Hier kann Napoleon das erste mal nicht den Sieg erzwingen. Schon sind die verbündeten Russen geschlagen, da erkennt Scharnhorsts Felberrnblid die entscheidende Stunde. Er wirft die eben ein-
 tretenden preussischen Truppen unter Verstoque mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch die
 fliehenden Russen den angreifenden Franzosen entgegen und schlägt diese in die Flucht. Die Schlacht
 bleibt unentschieden.

Noch weitere Sterne gibt es in der dunklen Nacht. So schlägt sich Blücher mit den von ihm ge-
 sammelten Truppen nach der Ostsee durch.

Felbenhaft erwidert der Verteidiger von Graudenz, der 73jährige General L'homme de Courbière,



Prinz Bruns Zeitnand flücht im Gefecht bei
 Eylau ein russisches Zeb.
 10. Oetober 1806



Die Schlacht bei Pruthien-Grafen.
 8. Februar 1807

der Franzose mit der Versicherung zur Ubergabe auffordert, daß es keinen König von Preußen
 gebe: „So bin ich der König von Graudenz.“ Die Festung wird bis zum Friedensschluß gehalten.
 Ebenso Kolberg. Hier in dieser Stadt, die auch im Siebenjährigen Kriege den Feinden mehrfach
 hielt, erwacht zuerst die rasende Volkswut, die in sechs Jahren die Fremdherrschaft zertrümmern
 will. Hier hört die Welt das erste mal den Namen Gneisenau. Er und der tapfere Nettelbed sind die
 Seele des Widerstandes.

Die Schlacht bei Friedland besiegelt das Schicksal Preußens. Es kommt am 9. Juli 1807 zum
 Frieden von Tilsit. Auch die Vermä-
 tigungen, die die liebevolle Königin
 Luise von Preußen auf sich
 nimmt dadurch, daß sie Napoleon
 um mildere Bedingungen bittet,
 haben keinen Erfolg.



Der „König von Graudenz“.
 1807

Nur aus Achtung vor dem
 Zaren Alexander I. läßt der Korse
 Friedrich Wilhelm III. die kleinere
 Hälfte seines Königreiches. — Das
 Werk Friedrichs des Großen ist
 vernichtet. — Es folgt die Zeit der
 tiefsten Erniedrigung. Aber sie
 läutert das deutsche Volk. Der
 Deutsche, der Preußen besinnt sich
 auf sich selbst. Es fehlt die Zeit ein,
 in der im Scheitern mit allen
 Kräften an der Wiedergeburt des
 Vaterlandes gearbeitet wird.



Gneisenau und Nettelbed verbleiben Kolberg.
 1807

Den meisten geht es zu langsam. Einige wenige können in ihrer Vaterlandsliebe den rechten
 Anstoß zur Tat nicht abwarten. Sie glauben, daß sie mit ihrer Tat den König Friedrich Wilhelm III.
 vorzuziehen werden.

So glaubt Major von Schill, als 1809 Napoleon Österreich wieder mit Krieg überzogen hat, das
 Spiel zur Vollserhebung geben zu können. Er zieht allein am 26. April mit seinem Husarenregiment
 Berlin aus, das ihm nach seiner Ansprache begeistert folgt. Doch was kann ein einzelner mit ein-
 tausend Mann — auch wenn es Helden sind — gegen die Macht eines Napoleon ausrichten! In
 und wird er von holländischen und dänischen Truppen, den Söldnern Bonapartes, eingekesselt.
 selbst fällt. Sein Corps wird zerrieben.

Die gefangenen Offiziere läßt Napoleon in Wesel standrechtlich erschießen.

Ein glücklicheres Schicksal hat der schwarze Herzog, der Herzog von Braunschweig, so genannt nach der Uniform, die er und sein Freikorps tragen. — Da er zunächst im Verein mit regulären österreichischen Truppen kämpft, kann er in Sachsen das dem französischen Kaiser verbündete sächsische Heer zurückdrängen.

Nach der österreichischen Niederlage bei Wagram auf sich allein gestellt, gelingt es ihm, sich in heldenhaftem Kampfe nach der Küste durchzuschlagen. Westfälische und holländische Truppen werden

in mehreren Gefechten von ihm besiegt. Er verläßt in der Wesermündung sein Freikorps auf Rähne und entkommt zur englischen Flotte.

Ebenso kann während des Feldzuges 1809 das an Bayern abgetretene Tirol einen zunächst glücklichen Befreiungskampf kämpfen.

Doch nach dem Schönbrunner oder Wiener Frieden von Habsburg im Stich gelassen, müssen die tapferen Tiroler die Waffen niederlegen. Die Führer entkommen. Nur Andreas Hofer, die Seele des Aufstandes, fällt in die Hände der Franzosen. In eine sehr unzugängliche Hütte des Passeier-



Major von Schill zieht mit seinen Soldaten aus seiner Garnisonstadt Berlin aus. 1809



Major von Schill in Stralsund. 1809



Die Befreiung der elf Schillschen Offiziere in Wesel. 1809



Der schwarze Herzog auf dem Wege zur Ruhe. 1809

Gebirges geflüchtet, wird er von einem seiner Anhänger, einem Priester, für 300 Dukaten verraten und gefangen. — In Mantua erleidet er das Schicksal der Schillschen Offiziere.

Napoleon steht nach dem Schönbrunner Frieden auf dem Gipfel seiner Macht.

Doch das Blut dieser kühnen, schwärmerischen Freiheitkämpfer ist nicht umsonst geflossen. Das Verlangen nach Vergeltung peitscht die deutsche Nation weiter auf den Weg zur Freiheit.



Der Freiheitskampf der Tiroler. 1809



Die Gefangenennahme Andreas Hofers. 1809

Freiheitskriege

Das Jahr 1812 kommt und mit ihm der Wendepunkt in der Laufbahn Napoleons I. Bis dahin ist die Bahn aufwärts gegangen, jetzt beginnt der Absturz.

Trotz der Siege der großen Armee mit ihren Hilfstruppen, zu denen auch das preussische Kontingent unter General Jork gehört, wird die russische Armee nicht entscheidend geschlagen. Letztere weicht in die unendlichen Tiefen des russischen Landes aus.

Das brennende Moskau — die Russen haben es selbst angezündet — beleuchtet den beginnenden Rückzug der Franzosen und wirft seine Schatten auf die vereisten und verschneiten Schneefelder der russischen Steppen, durch die der Rückzug geht. „Mit Roß und Mann und Wagen, so hat sie Gott



Rückzug der Franzosen aus Rußland.
1812



General Jork und der russische General Diebitsch
schließen die Konvention von Tauraggen.
30. Dezember 1812

schlagen“, die große französische Armee geht zugrunde. Der linke Flügel der Armee, wo auch die Preußen gekämpft haben, entgeht allein dem Verderben.

Jork führt seine Preußen an die ostpreussische Grenze zurück. Jetzt hält er die Stunde für gekommen, die Tat zu scheitern.

Schon lange gedrängt vom Reichsfreiherrn vom Stein, der vor Napoleon zum Zaren Alexander I. in Lüchten müssen und dessen Berater geworden ist, löst Jork sich von der Armeeabteilung Macdonald,



Jork und seine Soldaten.
1812



Jork spricht zu den ostpreussischen Ständen
in Königsberg. 1813

er unterstellt ist, als diese ihren Rückzug durch Preußen weiter fortsetzen muß. Er schließt die Convention von Tauraggen mit dem russischen General Diebitsch am 30. Dezember 1812 ab.

Damit wird der Grundstein zum preussisch-russischen Bündnis gelegt.

Jork handelt nicht als gehorsamer preussischer Offizier, aber als deutscher Mann von Ehre und Vaterlandsliebe. Er handelt über den Kopf seines obersten Kriegsherrn weg, aber er hofft, ihn zu überzeugen, und er reizt ihn mit. Diese Tat Jorks ist das Fanal zur Erhebung der deutschen Stämme unter der Führung Preußens, um das französische Joch abzuschütteln. Sie wird begeistert von den Offizieren und seinen Soldaten aufgenommen.

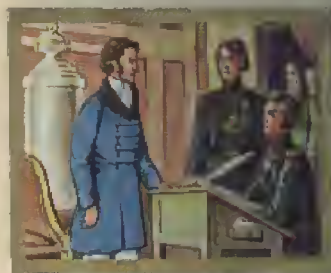
Die Russen besetzen die Provinz Ostpreußen. Reichsfreiherr vom Stein wird vom Zaren beauftragt, die von Preußen abgeschnittene Provinz zu verwalten.

Stein beruft die ostpreussischen Landstände, um über die Verteidigung des Vaterlandes zu beraten. Die Versammlung beschließt, Ford zu bitten, die Verhandlung zu leiten. Ein Sturm der Begeisterung begrüßt ihn, der sich noch steigert, als er seine Rede mit den Worten schließt: „Ich hoffe, die Franzosen zu schlagen, wo ich sie finde, ich rechne dabei auf die tatkräftige Teilnahme aller. Ist die Übermacht groß, so werden wir ruhmvoll zu sterben wissen.“ Die Ereignisse nehmen nun einen schnellen Verlauf.

Friedrich Wilhelm III. verläßt das noch von Franzosen besetzte Berlin und kommt nach Breslau. Am 27. Februar unterzeichnet Karl August Fürst von Hardenberg für Preußen den Bündnisvertrag mit Rußland. Beide Staaten verpflichten sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis



Einführung der Relegesellwilligen in Breslau.
1813



Im Rekrutbüro der Lühows in Breslau.
1813

ehrenhafter Friede und die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft erreicht sei. Noch steht Österreich-Ungarn abseits.

Am Altar des Vaterlandes bringt das Volk seine Opfer. Überall strömt es zu den Sammelstellen und gibt das Letzte — Frauen opfern ihr Haar —, um die Mittel zur Führung des Krieges aufzubringen.



Krieger vom Helldorfschen Freikorps im Gefecht
mit französischen Chasseurs-à-Pieds. 1813



Theodor Körners Tod bei Górczko.
26. August 1813

Der Strom der Kriegsfreiwilligen ergießt sich über Breslau. Vor Gott den Allmächtigen treten sie um sich einzusetzen zu lassen.

Freikorps machen ihre Werbebüros auf. Das bekannteste Freikorps ist Lühows wilde, vorwegene Jagd und die bekannteste Person in diesem Freikorps, der Sachsse Theodor Körner, der schöne, junge Sänger des Freiheitskrieges.

Ein anderes Freikorps ist das des Majors von Hellwig.

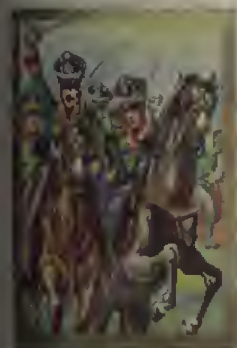
Unendliche Opfer haben diese Freikorps an Blut gebracht. So hat auch Theodor Körner am 28. August 1813 seinen Heldenod gefunden, so wie er ihn besungen hat:

„Und schlägt unser Ständlein im Schlachtfeld,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod!
Du vertriebst dich in feid'ne Weden,
Winkend vor der Vernichtung Schreden,
Stirbst als ein erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht.“

Am 17. März erfolgt Preußens Kriegserklärung an Frankreich. Der König erläßt die Aufrufe an sein Volk und an sein Heer. Noch vorher ist am Todestage der Königin Luise, am 10. März, der Kriegserden, das Eiserne Kreuz, gestiftet worden.

Die Feindseligkeiten beginnen. Es kommt zunächst nur zu kleinen Gefechten der Freikorps und Kavallerie-Regimenter.

So schlägt Major von Hellowig mit einer Schwadron Husaren seines Freikorps ein französisches Husarenregiment in die Flucht. Eine kleine Abteilung vom 3. Preussischen Dragonerregiment überfällt bei Gräditz in Schlesien 300 französische Kürassiere und macht sie zu Gefangenen.



Major von Hellowig schlägt bei Joriba mit 2 Schwadron Husaren ein französisches Husarenregiment in die Flucht.
1813



Eine kleine Abteilung vom 3. Dragonerregiment überfällt bei Gräditz in Schlesien 300 französische Kürassiere und macht sie zu Gefangenen.
1813



Hilfmeister von Colomb attackiert mit 83 Jäger-Husaren die Bedeckung eines französischen Artillerieparks und macht 300 Gefangene.
1813

Hilfmeister von Colomb attackiert mit 83 Jäger-Husaren die Bedeckung eines französischen Artillerieparks und macht 300 Gefangene.

Die erste größere Kampfhandlung ist die Erstürmung von Lüneburg am 2. April 1813, bei der Johanna Stegen im dichtsten Rugelregen den kämpfenden Patronen zu trägt und Verwundete rettet. Ein einfaches Volkslied besingt sie:

„Ich singe das Mädchen von Lüneburg,
Wer wagt, dem Mädchen zu gleichen?
Sie wandelt die Reihen der Krieger durch
Und beb't nicht vor Mord und vor Leichen.
Ihr Name soll nie auf der Welt vergehn.
Und hoch bei den Preußen und Russen stehn.“

Es kommt zur ersten großen Schlacht am 2. Mai 1813 bei Großgörschen. Nach blutigem Ringen kommt die Schlacht bei Einbruch der Dunkelheit zum Stehen. Der Oberbefehlshaber der vereinigten russischen und preussischen Armeen, Wittgenstein, entschließt sich gegen den Willen Blüchers, des Führers der Preußen, zum Rückzug.

General David von Scharnhorst, der sich in dieser Schlacht die Todeswunde holt, urteilt: „Die Sache hätte den erlatantesten Sieg gegeben, hätte Wittgenstein anders operiert.“

Scharnhorst, der Reorganisator der preussischen Armee, der den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht als erster in die Tat umsetzt, ist am 28. Juni 1813 in Prag gestorben, wohin er sich hat — ohne Rücksicht auf seine Wunde — schaffen lassen, um Österreich in das Bündnis zu ziehen.

Nicht weit von diesem blutigen Schlachtfeld kommt es bei Pegau bald darauf zu einem Reiterschermügel zwischen dem Regiment der preussischen Gardes du Corps und französischen Chevaulegers.

In der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai können die Verbündeten noch keinen Sieg erringen, die Schlacht wird von ihnen abgebrochen. — Der neue russische Oberkommandierende, General Barclay de Tolly, beschließt langsam hinter die Ragbach zurückzugehen. Der Befehl über die rechte Kolonne wird Blücher übertragen. Er stimmt dem Vorschlag Sackenans, seines Stabschefs, freudig zu, dem nachfolgenden Gegner durch einen Überfall noch eine ordentliche Schlappe beizubringen.

So kommt es am 26. Mai zum Überfall bei Hagmann. Die preussischen Reiter haben einen vollen Erfolg. 1400 Mann verliert der Franzose, davon 500 Gefangene und 5 Geschütze.



Scharnhorst in der Schlacht bei G.
2. Mai 1813



Preussische Gardes du Corps stehen auf französische
Chevaulegers bei Pegau,
1813



Der Überfall bei Hagmann.
12. Mai 1813

Das Vertrauen der Truppe zu ihren Führern und in die eigene Kraft wächst.

Am 7. Juni wird zwischen den Verbündeten und Napoleon ein Waffenstillstand abgeschlossen, zunächst auf sieben Wochen. Später wird er mit einer Kündigungsfrist von 6 Tagen bis zum 10. August verlängert.

Während des Waffenstillstandes kommt es zum Vertrag von Reichenbach in Schlesien mit Österreich. Letzteres schlägt vor, auf einem Kongress in Prag mit Napoleon zu verhandeln, und verpflichtet sich, falls Napoleon die Bedingungen, alle eroberten Gebiete an Österreich und Preußen zurückzugeben, nicht erfüllt, an die Seite der Verbündeten zu treten.

Der Staatskanzler Hardenberg erhält von den Engländern Hilfgelder in Höhe von 660 000 Pfund Sterling.

Napoleon gibt nicht nach. Der Tag des Ablaufs des Waffenstillstandes kommt. Keiner hat ihn sehnlicher erwartet als Blücher.

Er wird jetzt der Mann, der alle mit sich fortreißt zur Vernichtung Napoleons.

Unsterblich wird der Marschall Vorwärts bleiben, solange Deutsche leben. In dem Lied: „Was Majen die Trompeten, Jusen heraus“, hat ihm Ernst Moritz Arndt ein unvergängliches Denkmal geschaffen.

Der Aufbruch nach dem Waffenstillstand ist die Schlacht von Großbeeren am 23. August 1813. Sie ist die erste Schlacht, die von den preussischen und russischen Truppen gewonnen wird, trotz der zögerlichen Führung des Oberbefehlshabers der verbündeten Nordarmee, des Kronprinzen von Schweden, Bernadotte.

Der tatsächliche Sieger ist der preussische General von Bülow. In den wechselvollen Kämpfen der Schlacht attackiert das erste preussische Leibhufareneregiment französische Kavallerie.



Verwundete Selbstmörder greifen in der Schlacht bei Gutzkowen französische Kavallerie an.
25. Aug. 1813



Hussar in der Schlacht an der Katzbach.
26. Aug. 1813

Dann kommt der Sieg der schlesischen Armee in der Schlacht an der Katzbach am 26. August. Er begründet endgültig die Volkstümlichkeit Blüchers. Von nun an ist er der „Marschall Vorwärts“, bei den Russen der „General Pascholl“.

Schneisenau erzählt von dieser Schlacht: „Sie hatte ganz das Aussehen einer antiken. Das Feuer während derselben schwieg gegen das Ende des Tages ganz, bis wir durch den durchweichenden Boden wieder Geschütze herbeirufen konnten. Nur das Geschrei der Stretkenden erfüllte die Luft, die blanke Waffe entschied.“

In wilder Flucht ging die Armee Macdonalds zurück.

Nach ein beinahe entscheidender Sieg ist Napoleon auf deutschem Boden beschieden. In der Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August 1813.

Tapfer kämpfen Preußen, Russen und Österreicher unter dem Befehl des österreichischen Fürsten Schwarzenberg, aber das Genie des Korps meißelt die Lage. Die Verbündeten treten den Rückzug nach Böhmen an.

Der französische General Vandamme mit seinem Korps übernimmt die Verfolgung der geschlagenen verbündeten Armee. In der Schlacht von Kulm, in der Ebene zwischen Erzgebirge und böhmischem



Französische Dragoner auf der Flucht nach Blüchers Sieg an der Katzbach.
26. Aug. 1813



Schlesische Infanterie unter dem Prinzen August von Preußen bei Kulm.
30. Aug. 1813

Landgebirge, bricht er in die zurückgehenden Österreicher und Russen ein. Der Sieg, den er schon zu haben, entgleitet ihm, als die Preußen unter Kleist ihn im Rücken, von Nollendorf her, anfallen. Im blutigen Kampf, in dem sich besonders Prinz August von Preußen an der Spitze des schlesischen Infanterieregiments auszeichnet, wird das französische Korps vernichtet, Vandamme gefangen. — Das Verhängnis zieht sich über Napoleon zusammen.

Am 6. September wird Marschall Ney bei Dennewitz von Bülow geschlagen. Am 16. September kämpfen die Lützower nach dem Elbübergang bei Pömitz siegreich gegen den französischen General Pécheux.

Hier fällt das Heldenmädchen Eleonore Prochaska, das sich als Jäger August Reng hat anwerben lassen. Es wird — tödlich verwundet — erst als Mädchen erkannt.

Am 3. Oktober geht die schlesische Armee bei ihrem Vormarsch, nachdem Jena im Treffen von Wartenburg den Übergang geöffnet hat, über die Elbe.



Eleonore Prochaska.
1813



Preussische Dragoner-Patrouille bei Leipzig.
1813



Preussische Nationalkavallerie bei Leipzig.
1813

Die böhmische Armee unter Schwarzenberg rückt zögernd von Süden in Richtung Leipzig vor. Die Nordarmee wird noch von Bernadotte zurückgehalten.

So hat Napoleon noch einmal die Chance, die Gegner einzeln aufzufallen. Er will zunächst mit Blücher abrechnen.

Zu diesem Zweck versammelt er sein Heer bei Wurzen. Doch Blücher weicht aus. Von diesem Augenblick an wird der Korps unschlüssig. Er geht am 13. Oktober auf Leipzig zurück, also mitten in den Halbkreis, den die verbündeten Armeen gezogen haben.

Schon entbrennen die Gefechte, die die Völkerschlacht einleiten. Preussische Dragonerpatrouille fühlen auf Leipzig vor, und ostpreussische Nationalkavallerie steht auf Vorposten.

Am 14. Oktober kommt es zu dem großen Reitertreffen bei Liebertwilleh, bei dem der Führer der napoleonischen Reiterei, der tapfere König von Neapel, Murat, beinahe in Gefangenschaft gerät. Am 16. Oktober beginnen die Vorkämpfe im Süden von Leipzig — bei Wachau und Comenich. Reiterattaden werden geritten.



Das große Reitertreffen bei Liebertwilleh.
14. Okt. 1813



Preussische Kürassiere im Kampf mit französischen Gilt-Dragnonen bei Wachau.
16. Okt. 1813

Als Murat mit der Masse der französischen Reiterei durchzubrechen versucht, kommen beinahe die drei verbündeten Monarchen, die auf dem Wachtberg halten, in Gefahr, gefangen genommen zu werden.

Voreilig läßt Napoleon in Leipzig Siegesglocken läuten. Da kommt am Nachmittag die Nachricht, daß Blücher bei Möckern die französischen Truppen unter Marmont und Dombrowski geschlagen hat.

Der „Marshall Vorwärts“ hat hier, ohne auf die Unterstützung der von Bernadotte geführten Reiterarmee zu warten, mit der ganzen Energie seines feurigen Herzens angegriffen. Heldenhaft schlagen alle, Rürer, Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Linien- und Landwehrruppen, alle Waffengattungen. Auch hier wirft sich die Kavallerie in den Kampf.



Musart — mit der französischen Reiterart
versucht der Wabau durchzubrechen.
16. Okt. 1813



Majee von Soth mit den brandenburgischen
und mecklenburgischen Husaren entscheidet
die Schlacht bei Modem.
16. Okt. 1813

Am Abend singen die siegreichen Truppen auf dem blutgetränkten Schlachtfeld den Choral von Leuthen.

Am 17. Oktober herrscht beinahe Ruhe, aber am 18. Oktober entbrennen die Kämpfe von neuem. Sie nähern sich der Stadt. Probstheida wird erobert und im Norden das Halle'sche Tor genommen.

Die süddeutschen und sächsischen Truppen finden sich an diesem Tage wieder zu Deutschland. Bayern ist bereits am 8. Oktober zu den Verbündeten übergegangen.

Am Abend überbringt Feldmarschall Fürst Schwarzenberg seinem Kaiser Franz I., dem Zaren Alexander I. und dem preussischen König Friedrich Wilhelm III. die Siegesbotschaft.

Die Weltherrschaft Napoleons ist zusammengebrochen. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober gibt der größte Soldat des neunzehnten Jahrhunderts die Befehle zum Rückzuge. Die französische Armee flieht aus Leipzig. Daß sie der Vernichtung entgeht, ist Schuld der zögernden Führung Schwarzenbergs und der wohl beabsichtigten Untätigkeit Bernadottes am Anfang der Schlacht.



Der Kampf um Probstheida (Daher'sche).
18. Okt. 1813



bei der letzten Treue in Leipzig.
18. Okt. 1813



Fürst Schwarzenberg überbringt dem drei
Monarchen am Abend der Schlacht bei
Leipzig die Siegesbotschaft. 18. Okt. 1813



Napoleons Flucht durch Leipzig.
1813



Rheinübergang bei Kaub. 1. Jan. 1814

So entkommen der französische Kaiser und die geschlagene Armee nach Frankreich, nachdem er sich im siegreichen Kampf gegen die Bayern bei Hanau den Weg geöffnet hat.

Die Verbündeten entschließen sich, mit zwei Armeen, der Hauptarmee unter Schwarzenberg und der schlesischen Armee unter Blücher, den Krieg nach Frankreich zu tragen. Die schlesische Armee geht am 1. Januar 1814 bei Kaub über den Rhein.

Es kommt zu einer Reihe von Gefechten und Schlachten, in denen Napoleon noch einmal seine ganze Meisterschaft als Feldherr zeigt und in denen er oft Sieger bleibt.

Ein harter Winter setzt ein und steigert die Beschwerden des Vorpostendienstes, bei denen es zu unzähligen kleinen Gefechten kommt.

In der Schlacht bei Bar sur Aube am 27. Februar 1814 erhält Prinz Wilhelm, der spätere erste Kaiser des 2. Reiches, seine Feuertaufe. Nach dieser Schlacht ist es dem energischen Drängen Friedrich



Sächsische Cuirassier in einem Vorpostengefecht. 1814



Prinz Wilhelm bei Bar sur Aube.
27. Febr. 1814



Wacht einer Preussischen Wache
1814

Wilhelm III. zu verdanken, daß die verbündeten Armeen auf Paris marschieren. So trafen im März zuerst Reiter der schlesischen Armee auf Paris.

Ende März stehen die schlesische und die Hauptarmee im Halbkreis um die Ost- und Nordfront der Festung und Hauptstadt Paris.

Am 30. März 1814 brechen die beiden Armeen den letzten französischen Widerstand. Am Vormittag des 31. März halten der Zar Alexander und König Friedrich Wilhelm III. ihren Einzug in Paris.

Napoleon wird von den Verbündeten die Insel Elba an der Westküste Italiens als Wohnsitz angewiesen. Von Fontainebleau aus reist er am 20. April 1814 nach dorthin ab.

Es kommt zum ersten Pariser Frieden, der Frankreich auf seine Grenzen von 1792 zurückdrängt, eine Milde, die wir heute nicht verstehen können.

Die weiteren europäischen Angelegenheiten sollen auf dem Wiener Kongreß ihre Erledigung finden, der im November 1814 beginnt. Hier machen sich etwa 300 Diplomaten unter der Leitung des österreichischen Kanzlers Fürst Metternich daran, Preußen und Deutschland um die Früchte ihrer heldenmütigen Opfer zu betrügen.

Sie kommen nicht zu Ende, denn in die tanzende und intrigierende Diplomaten-Gesellschaft plagt wie eine Bombe die Nachricht, daß Napoleon am 27. Februar 1815 von Elba entwichen ist. Napoleon erregt noch einmal die Herrschaft in Frankreich. Es ist die Herrschaft der 100 Tage.

Der französische Kaiser ist sich keinen Moment darüber im Zweifel, daß er nur durch einen großen Sieg seiner neuen Herrschaft wieder festen Grund und Boden geben kann.

Er marschirt sofort mit allen verfügbaren Truppen nach Belgien, um die zuerst erreichbaren feindlichen Armeen zu schlagen.

Hier stehen die englisch-niederländische Armee unter Wellington, zu der auch die deutschen Kleinstaaten ihre Kontingente in Marsch setzen, und die preussische Armee, die wieder Blücher übernimmt. In der Hoffnung, daß Wellington die versprochene Hilfe dringt, nehmen Blücher und sein Stabschef Sackenhausen bei Ligny am 16. Juni 1815 die Schlacht an.

Die englische Hilfe kommt nicht. Die Tapferkeit aller Truppen reicht nicht aus, den Sieg an preussische Fahnen zu heften. Der Feldmarschall Blücher teilt selbst eine Wunde der 6. Wunden mit. Da erhält sein Schimmel einen Schuß. Blücher stürzt und entgeht nur mit knapper Not der Gefangenschaft. Die Schlacht ist verloren, aber der Feldherr gerettet. — Die natürliche Rückzugslinie für die preussische Armee führt auf den Rhein zu, wohin Verstärkungen für sie in Marsch gesetzt sind. Es ist das Verdienst Sackenhausens, daß diese Richtung nicht eingeschlagen wird, sondern daß die Truppen in Richtung auf die englische Armee abgedreht werden.

Am 18. Juni 1815 stürzt sich Napoleon auf den Briten bei Waterloo. Auch hier scheint ihm der Sieg zu winken. „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen,“ soll der englische Feldmarschall im Höhepunkt der Schlachtentziffer geäußert haben. Und Blücher kommt mit den Preußen. Nachmittags 4 Uhr 30 greift er mit seiner Armee bei Belle Alliance ein. Die Schlacht wird zum grandiosen Sieg der Preußen und Engländer, denn sie besiegeln den endgültigen Untergang Napoleons. Die französische Armee wendet sich wieder zur Flucht. Sackenhausen gibt die Befehle zur Verfolgung.

Noch einmal ziehen die Verbündeten in Paris ein. Napoleon stellt sich unter den Schutz der englischen Regierung. Diese schafft ihn auf die Insel St. Helena, wo er bis zu seinem Tode der Gefangene des „Stillen Ozeans“ bleibt.

Der zweite Pariser Frieden bestätigt alles, was in der bereits am 9. Juni 1815 vollzogenen Schlussakte des Wiener Kongresses enthalten ist. Frankreich wird auf Kosten Deutschlands und Preußens geschnitten. Elsaß-Lothringen bleibt dem Feind. Ein einiges deutsches Reich ist noch nicht aus diesen Heldentämpfen, in denen alle deutschen Stämme die größten Blutopfer gebracht haben, entstanden. Die Habsburger hauspolitisch will kein geeintes deutsches Reich; denn dieses Reich wird seinen Habsburger an seiner Spitze sehen. — Die deutschen Stämme werden entsprechend dieser Schlussakte in einen Deutschen



Blücher und Sackenhausen bei Ligny,
16. Juni 1815



Preussische Wunden bei Ligny,
16. Juni 1815



Blüchers Einmarsch bei Belle Alliance,
18. Juni 1815



Sackenhausen leitet die Verfolgung
der Franzosen bei Belle Alliance,
18. Juni 1815



Zurückgehende Franzosen der Belle Alliance
zwischen den preußischen Truppen verfolgt.
1815



Einzug in Berlin.
1815

Bund zusammengefaßt. Er umfaßt die beiden Rivalen Österreich und Preußen, die vier Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg und Hannover, weiter 26 Herzog- und Fürstentümer nebst 4 freien Reichsstädten.

Ein Bundestag in Frankfurt a. M. regelt die gemeinsamen Angelegenheiten. Ein Bundesbeamter wird aufgestellt.

Unter dem grenzenlosen Jubel der Bevölkerung zieht Friedrich Wilhelm III. an der Spitze seiner siegreichen Heersführer durchs Brandenburger Tor in Berlin im Sommer 1815 ein.

Und doch nimmt die ganze deutsche Nation nur zögernd die wichtigste Frage des Jahrhunderts, die deutsche Einheit, auf.

Wir sehen den Turnvater Jahn als einen der ersten Vorkämpfer dieser Einheit.

Die verschiedensten Auffassungen herrschen, wie sie zu verwirklichen ist. Jugendlich Schwärmer glauben, diese Frage an einem Tag lösen zu können, kluge Staatsmänner zweifeln überhaupt an der Lösung dieser Frage.

So geht das deutsche Volk aus der Sehnsucht nach einem neuen Reich heraus noch manchen Irrweg, der auch unnötige Opfer am Rande steht.

Doch da die Zeit zur Erfüllung drängt, schenkt ein gütiges Schicksal den Deutschen den Mann, den Heros, der es vollbringt: Bismarck.



Turnvater Jahn, ein Vorkämpfer der
deutschen Einheit.
1810

Bismarck hämmert das Zweite Reich

Otto von Bismarck wird 1847 in den preussischen Landtag als Abgeordneter gewählt.

Von diesem Augenblick an hat er im Vordergrund erst deutschen, dann europäischen, dann weltpolitischen Geschehens gestanden und es gemeistert. Er hat in unwandelbarer deutscher Treue vier Hohenzollern gedient: Friedrich Wilhelm IV., der 1840 seinem Vater auf den Thron folgt, Wilhelm I., dessen Sohn und Enkel.

Aus pommerscher Scholle hervorgegangen, verkörpert Bismarck für uns die Idealgestalt des 11. Reiches, dessen Schmied er wird. Zunächst offenbart er seine ganze vaterländische Gesinnung, als

er in den Tagen der Märzrevolution 1848 sich weigert, auf dem Kirchturm seines Gutes Schönhausen die schwarz-rot-goldene Fahne aufzuziehen.

In Berlin ist — wie in fast allen Hauptstädten der deutschen Länder, geführt von französischen und polnischen Hebern — die Revolution ausgebrochen. Sie wird in Berlin schnell von den Truppen unter General von Wrangel niedergeschlagen. In einem Anfall von Schwäche entfernt aber der König Friedrich Wilhelm IV. seine Truppen aus Berlin.

Die Demütigungen, denen jetzt der König durch das Berliner Volk ausgesetzt ist, haben einen tiefen, bitteren Stachel in dem weichen

Bismarck als Hülfemann bei den Dägern in Berlin. 1848

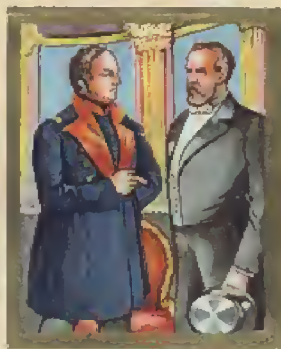
Herzen Friedrich Wilhelm IV. zurückgelassen. Sie haben zweifellos auch mit zum Entschluß beigetragen, die Erbkaiferwürde abzulehnen.

Seit dem 18. Mai 1848 tagt in der Paulskirche zu Frankfurt am Main das erste deutsche Parlament, das im Frühjahr 1849 die Erbkaiferwürde dem preussischen König anbietet. Der König lehnt ab. Er will aus den Händen der Männer der Paulskirche diese Krone nicht nehmen ohne das freie Einverständnis der gekrönten Häupter und Fürsten des deutschen Volkes.

Noch weiter fliegen die Raben um den Koffhäuser. Worte und Taten scheinen kein neues deutsches Reich gründen zu können. Die Waffen haben schon 1848 wieder angefangen zu klingen.

Als der Beginn des Ringens mit den Waffen um die deutsche Einheit sind die ersten Kämpfe zu bezeichnen, die um die Befreiung der beiden Provinzen Schleswig und Holstein vom dänischen Joch geführt werden.

1848 besetzt eine Armee, bestehend aus preussischen Truppen, dem neunten Bundeskorps und dem schleswig-holsteinischen Korps, unter Führung des Generals von Wrangel in siegreichen Kämpfen ganz Jütland. Aber Dänemark findet Schutz bei England und Rußland, die die trefflichen Häfen der Herzogtümer nicht in preussischen Händen wissen wollen. So wird Wrangel mit den preussischen und Bundesstruppen zurückgerufen.



König Friedrich Wilhelm IV. mit Bismarck. 1848



General von Wrangel in Schleswig. 1848



Friedrich Wilhelm IV. lehnt die Erbkaiferwürde ab. 1849

Nach einem Waffenstillstand zwischen Dänemark und den Herzogtümern eröffnet ersteres 1849 wieder die Feindseligkeiten. In diese greift die deutsche Reichsgewalt ebenfalls von Reichs wegen ein.

Das Fehlen einer Flotte des deutschen Bundes macht sich zum ersten Male eindringlich bemerkbar. Trotzdem beginnt der Feldzug mit einem glänzenden Seesieg.

Zwei dänische Kriegsschiffe wagen sich bei Ederneföde zu nahe an den Strand und werden von nassauischen Batterien mit solchem Erfolg beschossen, daß das eine Schiff mit seiner Besatzung von 250 Mann in die Luft fliegt, das andere, der „Gesion“, sich ergeben muß.

Auch zu Lande erringen die preussischen, bayerischen und sächsischen Truppen schnelle Erfolge. Aber wieder greifen die Großmächte ein. Nach dem Londoner Protokoll bleibt Schleswig-Holstein beim dänischen Einheitsstaat. — König Friedrich Wilhelm IV. hat den Mann, der so mannhaft in den revolutionären Tagen seine königstreue Gesinnung zutage getragen hat, nicht übersehen. So wird Bismarck, als die Bundesversammlung nach dem Ende des Parlaments in der Paulskirche wieder in ihre Rechte tritt, dort 1. Sekretär, dann Gesandter des preussischen Staates.

1858 übernimmt Prinz Wilhelm für seinen erkrankten Vater als Prinzregent die Regierung und folgt ihm nach zwei Jahren auf den Thron. Er wird am 18. Januar 1861 in Königsberg zum König von Preußen gekrönt.

Auf Betreiben des Kriegsministers von Roon beruft der neue König Bismarck, der zurzeit in Paris am Hofe Napoleons Gesandter ist, 1862 als Ministerpräsident nach Berlin. Im Verein mit dem getreuen Roon gliedert die Hauptarbeit dem Ausbau des preussischen Heeres.

Schon 1864 kommt dieses Heer zum Schlagen, denn Bismarck hat erkannt,

daß die Lösung der Frage der Elberzogtümer der erste Baustein zu einem neuen Deutschland sein wird.

Diesmal befreien österreichische und preussische Truppen das deutsche Schleswig-Holstein endgültig von der Fremdherrschaft. Die verbündeten Truppen sind in einem kaum halbjährigen Feldzug siegreich.

Am 18. April 1864 werden die Düppeler Schanzen zerstört.

Das nebenstehende Bild hält die Heldentat des Pioniers Rinke fest, der sich opfert, um seinen Kameraden den Weg durch die feindlichen Palisaden bei Düppel zu bahnen.

Ein Hohenzollernprinz, Prinz Friedrich Karl, führt die preussischen Truppen nach Anwehungen, die Moltke, der Chef des preussischen Generalstabes, ausgearbeitet hat.

Die Namen Bismarck, Moltke und Roon sind von nun an untrennbar als die der getreuesten Diener der Nation.



Beschleßung des dänischen Kriegsschiffes „Gesion“ bei Ederneföde. 1849



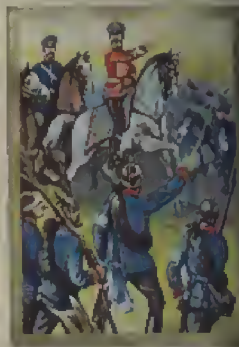
Kronung König Wilhelms I. in Königsberg. 18. Jan. 1861



Die Zerstörung der Düppeler Schanzen. 18. April 1864



Wiener Rinke sprengt die Palisaden. 1864



Prinz Friedrich Karl bei Düppel 1864

Der letzte Widerstand der Dänen wird durch den Übergang der Preußen nach Alsen gebrochen.

Das Ergebnis des Krieges, die Abtretung der beiden deutschen Provinzen an Österreich und Preußen gemeinsam, kann nicht befriedigen. Es offenbart die ganze Unmöglichkeit des deutschen Bundes und muß zu einer weiteren Lösung mit den Waffen führen.

Der Zwist, der zwischen den beiden Verbündeten über das Schicksal der für Deutschland neu gewonnenen Provinzen ausbricht, ist der Grund zum Krieg von 1866.

Noch einmal stehen hier Deutsche gegen Deutsche auf dem Schlachtfeld. Aber es ist dem Meister diplomatischer Kunst, Bismarck, gelungen, für Preußen die denkbar günstigste Situation in diesem Kampf zu finden. — Italien kämpft als Bundesgenosse gegen Österreich. Frankreich, wieder Kaiserreich unter dem Namen des großen Napoleons geworden, bleibt neutral. Drei Tage nach der Kriegserklärung am 14. Juni 1866 ist bereits Sachsen, Kurhessen, Hannover und Nassau in den Händen der Preußen. Der Feldzug gegen den Hauptgegner Österreich nimmt ebenfalls einen schnellen Verlauf.

Mit drei Armeen wird die böhmische Grenze überschritten. Nach mehreren Gefechten — bei Nachod erobern preussische Dragoner die erste österreichische Standarte — wird bei Königgrätz die österreichische Armee vernichtend geschlagen.

Zubehende Truppen begrüßen ihren König mit seinen drei Paladinen auf dem Schlachtfeld. Der Präliminarfriede von Nikolsburg bedeutet einen weiteren Baustein für die deutsche Einheit.

Trotz weiser Mäßigung erreicht Bismarck Gewaltiges für Preußen. Österreich scheidet aus Deutschland aus und tritt seine Rechte an Schleswig-Holstein an Preußen ab. Ein norddeutscher Staatenbund unter Preußens Führung und daneben ein besonderer süddeutscher Staatenbund sind das Gewand, das der deutsche Volkskörper nur noch 4 Jahre tragen wird. Preußen erhält die Gebiete von Hannover, Hessen-Kassel, Hessen-Homburg, Nassau und die freie Stadt Frankfurt am Main. Bismarck wird der erste Bundeskanzler des norddeutschen Bundes, dessen Verfassung am 1. Juli 1867 in Kraft tritt.

Noch ist nicht alles gewonnen. Das Staatsschiff des norddeutschen Bundes steuert in stürmische See. Doch am Steuer steht der beste Seemann, Bismarck.

Die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern um den spanischen Königsstern berührt der ehrgeizige Kaiser Frankreichs, Napoleon III., um Streit anzufangen. Obwohl diese Kandidatur schon zurückgezogen ist, verlangt der französische Botschafter Benedetti vom König Wilhelm auf der Kurpromenade in Ems, wo der König zur Erholung weilt, im Namen seiner Regierung die demütigende Zusicherung, daß der König sich für alle Zukunft zur Ablehnung einer solchen Kandidatur verpflichten sollte. Der greise König lehnt die dreiste Zumutung ab und beendet das Gespräch.



Der Übergang der Preußen nach Alsen.
29. Juni 1864



Preussische Dragoner erobern eine österreichische Standarte bei Nachod.
1866



Die Schlacht bei Königgrätz.
3. Juli 1866



Am Abend der Schlacht bei Königgrätz.
3. Juli 1866



König Wilhelm und der französische
Gesandter Comte Drouot.
1870

Am 19. Juli erklärt Bismarck im Reichstag des norddeutschen Bundes, daß ihm der französische Geschäftsträger soeben die Kriegserklärung überbracht habe. Bismarcks Staatskunst triumphiert. Frankreich ist isoliert, denn die anderen Großmächte stehen beiseite. Die weiße Mähigung von 1866 trägt ihre ersten Früchte. Der Süden reicht dem Norden die Hand. — Das erstemal in der Geschichte steht ein einiges deutsches Volk gegen den Erbfeind, gegen den Unruhefister in Europa. Es ist eine gewaltige Macht, die antritt zum Kampf, um ihr Recht zu fordern, die Reichseinheit zwischen den Preußen, Bayern, Sachsen, Württembergern, Badenern, Hessen und den anderen Stämmen.



Am 19. Juli 1870, dem Tage der Kriegserklärung
Frankreichs, greifen bei Forbach preussische Mannen
französische Bäger zu Pferde an. 1870

Denn darum geht es. Das zu verhindern, ist Frankreichs eigentlicher Kriegsgrund.

Ein Roan hat die Waffen für diese Macht geschliffen, ein Bismarck den richtigen Augenblick zum



Der Kriegserklärungstakt des
Grafen Zepelin. 1870

Einsatz dieser Macht getroffen, ein Molke den Plan erdacht, nach dem diese Macht kämpfen wird.

Schon am Abend der Kriegserklärung greifen preussische Mannen bei Forbach französische Bäger zu Pferde an. Einen kühnen Patrouillenritt führt Graf Zepelin aus, dessen Name noch einmal unsterblich sein wird. Die Grenzschutzabteilungen wehren französische Vorstöße ab.

In drei Armeen marschiert die Masse der deutschen Truppen auf: 1. Armee unter General von Steinmetz, 2. Armee unter Prinz Friedrich Karl, 3. Armee unter dem preussischen Kronprinzen.



Eine Kompanie des 40. Ulanen-Regiments
verteilt die Garde. 1870



Großkampf bei Gravelotte.
4. Aug. 1870



Bayer vom 5. Bataillon erobern
das erste französische Gefähg.
1870



Der Sturm auf den Heiligenberg durch das
Königs-Grenadier-Regiment 7.
1870

Schon am 4. August 1870 liefert die 3. Armee bei Weißenburg den Franzosen die erste Schlacht. Im Straßenkampf werfen Bayern die Franzosen. Die fünften Jäger nehmen das erste feindliche Gefähg. Der Sturm des Königs-Grenadierregiments Nr. 7, das einst der König als Prinz kommandiert und ausgebildet hat, auf den Heiligenberg entscheidet die Schlacht. Der erste Sieg ist errungen.

Zwei Tage später steht die Kronprinzenarmee wieder im Kampf bei Wörth. Hier kämpfen neben den Preußen die Württemberger. Bayern ringen mit Zuvaren. Die französische Armee des Marschalls Mac Mahon wird geschlagen. Sie geht auf Chätions sur Marne zurück.



Württemberg in der Schlacht bei Wörth.
6. Aug. 1870

Am gleichen Tage, den 6. August 1870, greift die erste Armee bei Spichern an. Unter unsäglichen Opfern werden die Spicherner Höhen gestürmt.

Vor der zweiten Armee, die in Richtung Metz vorrückt, traben die Reiterpatrouillen. Manch einer wird abgeschossen und stirbt den einsamen Reitertod, manch einer wird gefangen. So steht ein gefangener Gardeulan vor Napoleon selbst. Er soll über die deutschen Truppenbewegungen aussagen. Ein deutscher Soldat tut das nicht, und ein ritterlicher Feind erkennt das an.



Bayerische Jäger im Kampf mit Zuvaren
bei Wörth.
6. Aug. 1870

Es beginnt die Reihenfolge der Schlachten um Metz am 14. August bei Colombey-Neuilly. Blutrot steigt die Sonne des 16. Augusts auf, des Tages der Schlacht von Bornville oder Mars la Tour. Diese Namen klingen deutschen Reitern wie das Attakensignal in den Ohren.



Die Einnahme der Höhe bei Spichern.
6. Aug. 1870



Napoleon und der gefangene Gardeulan.
1870



Bazaine entgeht in den Schlingen am Metz mit 7000 die Gefangenschaft, 1870

Es gilt, die französische Armee unter Bazaine nicht auch nach Westen entkommen zu lassen. Vier französische Korps werden von zwei preussischen angegriffen. General Konstantin von Alvensleben erreicht sein Ziel. Er hält Bazaine fest, er klammert sich an ihn an. Westfälische und braunschweigische Husaren attackieren, jagen bis an Bazaine heran, der nur



Preussische Garde-Granadiere greifen französische Infanterie bei Wionville an, 16. Aug. 1870

mit knapper Not der Gefangenschaft entgeht. — Die ersten Gardedragoner werfen sich auf französische Infanterie. Das schwankende Schicksal der Schlacht wird durch den Todesritt der Brigade Fiedow an. Manen, zugunsten der Deutschen gewendet. — Die Bedeutung der Schlacht von Wionville liegt aber nicht in ihrem unmittelbaren Erfolg, sondern in den Auswirkungen für den Gesamtplan. Bazaine wird gezwungen, mit verwandter Front, also das Gesicht nach Frankreich, den Rücken nach Metz, sich am 18. August bei St. Privat—Gravelotte zu schlagen.

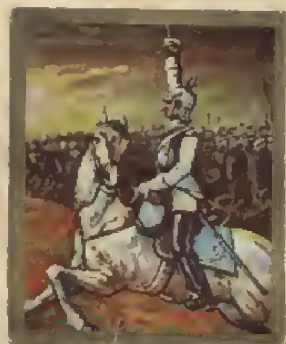
Unter der Führung des 73jährigen Königs Wilhelm greifen die erste und zweite deutsche Armee an. Unendliche Opfer fordert der Angriff der preussischen Garde über das glaciartige Gelände vor St. Privat. Die Umfassung des rechten französischen Flügels bei Roncourt durch die Sachsen unter ihrem Kronprinzen Albert bringt den Sieg. Die Armee des Prinzen Friedrich Carl schließt den geschlagenen Bazaine mit seiner Feldarmee in Metz ein.



Der Todesritt von Mars la Tour, 16. Aug. 1870



Verteidigung der 3. Garde-Infanterie-Brigade bei Roncourt, 1870



Die 6. Kavallerie attackieren ein französisches Infanterieregiment, 1870



Preussische Garde-Granadiere bei St. Privat, 18. Aug. 1870



Preussische Garde-Husaren auf Sachsen, 1870

Unter dem Kronprinzen von Sachsen wird eine neue Armee, die Maas-Armee, gebildet. Sie und die andere Kronprinzenarmee folgen Mac Mahon, mit dem die Führung zunächst abgerissen ist. Die Kavallerie muß sie herstellen. Die 6. Kürassiere überfallen dabei feindliche Infanterie. Gardehusaren halten auf Vorposten Wacht. Am 30. August schlägt der Kronprinz von Sachsen die Franzosen erneut bei Beaumont. Die Armee Mac Mahons zieht sich nach Sedan zurück; bei ihr ist der Kaiser. Am 31. August kämpfen in einem Vorhutgefecht die 3. Gardeulanen.



Preussische Kavallerie bei Sedan.
1. Sept. 1870

Der 1. September 1870 dämmert und mit ihm der Tag, der weit über ein Menschenalter hinaus unser Nationalfeiertag gewesen ist. Die Erinnerung an diesen Tag hat nicht zuletzt zur Erziehung eines Geschlechtes beigetragen, das von 1914 bis 1918

blüht und mit ihm der Tag, der weit über ein Menschenalter hinaus unser Nationalfeiertag gewesen ist. Die Erinnerung an diesen Tag hat nicht zuletzt zur Erziehung eines Geschlechtes beigetragen, das von 1914 bis 1918

blüht und mit ihm der Tag, der weit über ein Menschenalter hinaus unser Nationalfeiertag gewesen ist. Die Erinnerung an diesen Tag hat nicht zuletzt zur Erziehung eines Geschlechtes beigetragen, das von 1914 bis 1918



König Wilhelm antwortet auf Pariser Telegramm.
1870



Begegnung Bismarcks und Napoleons III. nach der Schlacht bei Sedan.
1870



Kaiser Wilhelm und Napoleon III. treffen nach der Schlacht bei Sedan zusammen.
1870

Am frühen Morgen des 2. September verläßt Napoleon Sedan. Auf der Straße von Donchéry empfängt ihn Bismarck. Die Zusammenkunft des Kaisers mit König Wilhelm findet am Nachmittag in Schloß Bellevue statt. Vorher ist die Kapitulation von Sedan abgeschlossen worden.



Die Kapitulation von Sedan.
2. Sept. 1870



Gefangene Franzosen nach der Schlacht bei Sedan.
1870



Der deutsche Kronprinz nimmt in Versailles Quartier.
1870

Der Abtransport der gefangenen Armee beginnt. Der Kaiser Napoleon geht als Gefangener nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel. Wieder marschieren deutsche Armeen auf Paris. Kronprinz Friedrich Wilhelm nimmt Quartier in Versailles.

In Paris wird das Kaisertum gestürzt, die französische Republik ausgerufen. Da die neuen Machthaber bei ihrer Bitte um Waffenstillstand die deutschen Bedingungen nicht annehmen, geht der Krieg weiter.

Strasbourg kapituliert. Am 27. September 1870 weht die weiße Flagge auf dem Münster, das einst Erwin von Steinbach erbaut hat.

Die Belagerung von Metz, der stärkeren Festung, dauert länger. Trotzdem nach der Schlacht von Noisseville und dem Gefecht von Bellevue am 7. Oktober schon Verhandlungen wegen der Übergabe begonnen haben, kapituliert die Festung endgültig erst am 9. Oktober 1870.

Bazaine und seine Armee von 173 000 Köpfen werden Kriegsgefangene abtransportiert. 622 Feld- und 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrasillen, 200 000 Gewehre werden erbeutet.

Der französische Hauptwiderstand geht jetzt von Paris aus, das seit 1840 zu einer Riesenfestung ausgebaut worden ist. Obwohl Paris so eng als möglich cerniert werden soll, können 3. Armee auf dem linken, Maasarmee auf dem rechten Seine-Ufer nur mit dünnen Linien die Festung abschließen. In allen Gefechten und Schlachten, die durch die Ausfälle der Pariser Besatzung sich entwickeln, bleiben die deutschen Truppen trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit Sieger. Besonders blutig wird bei Villiers am 2. Dezember gefochten. Es ist der Sieges- und Ehrentag des sächsischen Schützenregimentes.

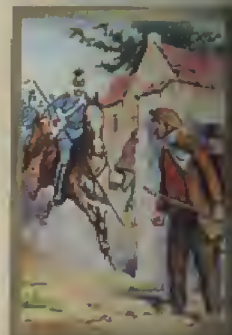
Während dieser Monate streifen im Rücken der Belagerungsarmee vorwiegend Kavallerieabteilungen zum Schutz gegen Franktireurs.



Parlament vor Metz.
1870



Die sächsischen Schützen bei Villiers.
1870



Franktireurs werden von sächsischen Jägern
überfallen. 1870

Trotzdem im Dezember schwere Geschütze anfangen, die Festung zu beschießen, wollte am 5. Dezember mitteilen läßt, daß bei Orleans die französische Loire-Armee geschlagen ist, kapituliert Trochu, der Verteidiger der französischen Hauptstadt, noch nicht. Die Belagerung mit ihren Lagerleben geht weiter.



Schwere Geschütze von Paris.
1870



Lagerleben von Paris.
1870



Die Stiefelkanten im Lehn-Feldzug.
1870

Auch die kleine Marine des norddeutschen Bundes zeigt ihre Überlegenheit über die französische. Am 9. November vernichtet das deutsche Kanonenboot „Meteor“ den großen französischen Aviso „Bouvet“.

In Deutschland füllen sich die Gefangenenlager.

Und während die deutschen Feldherren und Soldaten auf den Schlachtfeldern siegen, legt der größte Staatsmann seiner Zeit die letzte Hand an das Werk, das die jahrhundertlange Sehnsucht eines Volkes erfüllen soll.

In monatelangen Verhandlungen, besonders mit

Bayern, erlangt er die Zustimmung aller Fürsten und freien Reichsstädte zur Proklamation König Wilhelms von Preußen zum deutschen Kaiser.

Im Spiegelsaal zu Versailles, am 18. Januar 1871, findet die Proklamation des neuen deutschen Reiches, des Zweiten Reiches, statt.

Nachdem der Bundeskanzler die Urkunde verlesen hat, bringt der Großherzog von Baden das erste

Kaiserhoch aus: „Seine Majestät, der Kaiser Wilhelm, lebe hoch!“

Am Tage darauf bricht der letzte französische Widerstand zusammen. In der Schlacht am Mont-Valérien wird die Pariser Armee erneut geschlagen, am selben Tage, den 19. Januar, die Armee Faidherbes bei St. Quentin.

Wenige Tage vorher ist auch der letzte Widerstand an der Loire und der Widerstand der Armee Bourbais an der Elzaine gebrochen.

Am 28. Januar wird der Waffenstillstand abgeschlossen, dem am 26. Februar der Vorlesende von Versailles, der Vorkäufer des Frankfurter Friedens, folgt. —

Am 3. März zieht Kaiser Wilhelm an der Spitze seiner Truppen durch den Triumphbogen in Paris ein. — So ist die deutsche Einheit geschaffen, aus Eisen und Blut in unzähligen Kämpfen geschmiedet. Elsaß-Lothringen kehrt zum deutschen Land zurück.

Dem tapferen Gegner werden keine entehrenden und unerfüllbaren Bedingungen auferlegt.



Das deutsche Kanonenboot „Meteor“
vernichtet den großen französischen Aviso „Bouvet“.
9. Nov. 1870



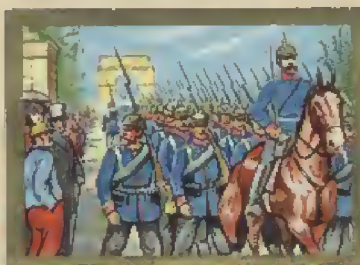
Gefangene Franzosen in Deutschland.
1870



Die Kaiserkrönung in Versailles.
18. Jan. 1871



Faidherbes' Niederlage bei St. Quentin.
19. Jan. 1871



Einzug der deutschen Truppen in Paris.
1. März 1871



Einzug in Berlin.
16. Juni 1871

1871 zieht Kaiser Wilhelm I. inmitten seiner Palastlinie in die neue Reichshauptstadt Berlin ein. Betrachten wir diesen Einzug als einen der gewaltigsten Marksteine in der deutschen Geschichte!

Die Raben flogen nicht mehr um den Kyffhäuser. Wie ein Phönix aus der Asche ist das neue deutsche Kaiserreich aufstanden, in siegreichen Kämpfen aus Blut und Eisen geboren. Punktbar sieht das geeinte deutsche Volk zu den Schmieden seiner Einheit auf. In jedem deutschen Hause hängen die Bilder von Kaiser Wilhelm I. und seinem Sohn, von Bismarck, Moltke, Roon und den Heerführern des großen Einigungskrieges.

In dem Kreis der europäischen Nationen hat nun wieder Deutschland politischen Sitz und Stimme. Wie zur Zeit der Ottonen und Stauffer ist wieder ein deutsches Reich das Herz europäischen Staatens.

Und wie das Deutschtum in den Jahrhunderten seiner politischen Ohnmacht immer an erster Stelle steht, um die abendländische Kultur mit neuen Werten zu speisen, so steht jetzt die junge Großmacht führend an der Spitze der weißen Rasse bei dem nie geahnten Aufschwung, den die abendländische Welt auf wirtschaftlichem Gebiet nimmt. Es folgen die 43 Friedensjahre für Europa, deren erster Garant allein Deutschland durch das Dasein seiner anerkannten Macht ist. Friedensjahre für die weiße Rasse, die ganz besonders in weiten Kreisen unseres Volkes vergessen lassen, daß alles Werden, alles Gute und Erhabene auf dieser Erde nur durch Gegensätze, im harten Kampf errungen werden muß. Jahre, in denen die europäische Menschheit schon glaubt, daß der ewige Frieden angebrochen sei und dabei den latenten Kampf um sie herum zum Teil nicht merkt oder nicht merken will.

Wenn im Schatten des gewaltigen Aufschwunges, den Handel und Industrie nehmen, findet ein nicht als offener Kampf sichtbares Ringen statt:

Die weißen Nationen rüsten um die Weite, um ihre Belange in der Weltwirtschaft sicherzustellen. Sie gehen in die Erdteile fremder Rassen, um sich Rohprodukte und Absatzgebiete zu erringen.

Nachdem durch den Frankfurter Frieden Deutschland als europäische Großmacht Gestalt und Form erhalten hat, löst der beginnende wirtschaftliche Aufschwung auch unsere Kolonialbewegung aus.

Als der Kaufherr Lüderitz aus Bremen 1883 die Kolonie Lüderitz-Land — Deutsch-Südwestafrika — gründet, bezeichnet das Telegramm des Reichskanzlers vom 24. April 1884, das amtlich die Schutzerklärung dieser vollzogenen Erwerbung verkündet, eigentlich den Geburtstag unserer neuen Kolonialpolitik. Für diese Kolonialpolitik hat wohl kein Volk mehr als das deutsche Volk ein moralisches Recht, das Volk ohne Raum.

Sein tragisches politisches Schicksal nach dem Dreißigjährigen Krieg hat die Blide der Deutschen selten aus Europa herauszuweisen lassen. So haben sich die anderen europäischen Mächte ohne deutsche Konkurrenz in den anderen Erdteilen gewaltige Kolonialreiche gründen können, so kann Deutschland jetzt nur an das herangehen, um sich ein Kolonialreich zu gründen, was andere überlassen haben.

Und trotzdem wird aus diesem übrig gebliebenen Rest durch deutsche Tapferkeit, durch deutschen Fleiß und durch deutsches Organisations Talent ein Kolonialreich geschaffen, das der blühenden Industrie und dem blühenden Handel im Mutterland unerschöpfliche Hilfsquellen erschließt.

Im großen und ganzen hat der Erwerb von Kolonien 1904 seinen Abschluß gefunden. Deutschland besitzt zu dieser Zeit Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Südwestafrika, Neu-Guinea-Schug-



Der Kaufherr Kaufherr Lüderitz gründet
Kolonie Lüderitz-Land-Deutsch-Südwestafrika
1883

gebiet, Marshallinseln, Deutsch-Samoa und Deutsch-Kiautschou. — Deutsche Männer, deutsche Soldaten, haben den Boden dieser Kolonien erobert in wilden Kämpfen, oft auch später den Boden mit ihrem Blut gebüngt.

Während dieses Kolonialreich wächst, stirbt am 9. März 1888 der greise erste Kaiser des zweiten Reiches. Sein Bild steht fleckenlos vor der Nachwelt als das eines ehrwürdigen Herrschers, der im Dienst seines Volkes und Landes gelebt hat und gestorben ist. Sein Hauptverdienst ist es, mit untrüglichen Gefühl immer die richtigen Ratgeber gefunden zu haben. Er hat ihnen restlos die Treue gehalten, an erster Stelle dem Gründer seines Reiches, dem eisernen Kanzler, Fürsten Bismarck.

Es folgen die 97 Tage der Regierung seines todkranken Sohnes, des Kaisers Friedrich III. Am 14. Juni besteigt Kaiser Wilhelm II. als dritter und letzter Hohenzollern-Kaiser den Thron.

Am 25. Juni 1888 eröffnet er inmitten aller deutschen Fürsten mit einer schwungvollen Rede den Reichstag. Noch steht der Fürst Bismarck als Reichskanzler im Vordergrund dieses Bildes.

Zwei Tage später verspricht unser letzter Kaiser bei der Eidesleistung vor dem preussischen Landtag, wie sein großer Ahn, Friedrich der Große, der erste Diener seines Landes zu sein.

1889 gibt es Unruhen in Ostafrika. Mit 200 Matrosen schlägt Major Wischmann die rebellische Negerbesatzung.

Es kommt der verhängnisvolle 20. März 1890, der Tag der Entlassung Bismarcks und mit ihm der Beginn einer neuen Epoche, der sogenannten wilhelminischen.

An Bismarcks Stelle tritt Caprivi, den 1894 Fürst Hohenlohe ablöst. In der Zeit der Kanzlerschaft des letzteren erhält Kamerun eine Schutztruppe, und Deutschland greift in den Kampf um die Vorherrschaft in Ostafrika ein.

Im November 1897 läuft ein deutsches Geschwader in die Bucht von Kiautschou ein und nimmt sie in vorläufigen Besitz, um die Bestrafung für die Ermordung zweier deutscher Missionare zu erzwingen.



Kaiser Wilhelm II. vor dem deutschen Reichstag, 25. Juni 1888



Major Wischmann schlägt bei Wagoinopo in Ostafrika mit 200 Matrosen die rebellische Negerbesatzung. 1889



Deutsche Schutztruppe in Kamerun. 1900

1898 wird der Hafen von Kiautschou mit dem umliegenden Landgebiet auf 99 Jahre von der chinesischen Regierung an Deutschland verpachtet. Schon ein Jahr später bricht in China der auch regierungsseitig unterstützte Boxeraufstand aus, der sich gegen die europäischen Niederlassungen richtet.

Da Deutschland durch die Ermordung seines Gesandten in Peking am schwersten getroffen ist, stellt es im europäischen Vergeltungsheer das stärkste Kontingent, zugleich den Oberbefehlshaber in der Person des Grafen von Waldersee.

Noch vor dem Eintreffen des letzteren in China wird Peking von den Verbündeten besetzt, nachdem am 18. Juni die Takuforts genommen worden sind, nach einer Beschießung, an der auch das deutsche Kanonenboot „Albatros“ teilnimmt und deutsche Matrosen sich in vielen Kämpfen zu Lande auszeichnen.

Auf den Befehl des britischen Admirals Seymour, des Befehlshabers der Entlaststruppen für die Gesandtschaften in Peking, „Die Deutschen vor die Front“, rücken unsere Matrosen an Briten, Franzosen, Italienern, Russen, Japanern und Amerikanern vorbei nach vorn.



Das deutsche Kanonenboot „Otto“ im Kampf mit den Aufständischen während des Boxeraufstandes in China, 1900



„Die Deutschen vor die Front!“ Unter schweren Verlusten besetzen die deutschen Kolonialtruppen die Boxer in China, 1900

An Hohenlohes Stelle tritt 1900 Bülow. In die Zeit seiner Kanzlerschaft fällt der Eingeborenen-Aufstand in Südwestafrika, der zu den langwierigsten Kämpfen in unseren Kolonialgebieten geführt hat. Schon 1904 schlagen bei Onganja deutsche Reiter der Kompagnie Epp im Bajonettangriff die Hereros. Andere deutsche Reiter kämpfen mit Witbois.

Den kämpfenden Truppen muß immer neue Verstärkung zugeführt werden. Auch eine Kamelreiter-Abteilung ist aufgestellt.



Bajonettangriff deutsch-südafrikanischer Reiter der Kompagnie Epp bei Onganja, 1904



Deutsche Reiter im Kampfe mit Witbois in Deutsch-Südwestafrika, 1904



Deutsche Reiter in Südwestafrika, Anfang des Herero- und Nama-Krieges, 1904



Kamelreiter der deutschen Schutztruppe während des Herero- und Nama-Krieges, 1904

Der Weltkrieg

1905 entläßt Kaiser Wilhelm II. den dritten Generalstabschef des deutschen Heeres, den Grafen Schlieffen.

Lehlerer hat wie kein anderer die Gewitterwolken um Deutschland in ihrer Gefährlichkeit erkannt, die König Edward VII. von England mit seiner Einkreisungspolitik heraufbeschwört. Er sieht die gewaltigen Ausmaße des kommenden Krieges voraus, den die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes durch Graf Zeppelin und die Erfindung des Flugzeuges noch in die dritte Dimension tragen wird.

Er hat dem deutschen Heer in seinem Kriegsplan, dem sogenannten Schlieffenplan, das Mittel hinterlassen, um den um das Vaterland geschmiebeten Ring der Einkreisung zu zerbrechen.

1909 wird Bethmann der 5. Kanzler des Reiches.

Am 31. Juli 1914 wird der Zustand drohender Kriegesgefahr verkündet.

Deutschland trifft keine Schuld am Ausbruch des Krieges.

Am 4. August 1914 steht der Kaiser noch einmal vor dem Reichstag: „Ich kenne keine Parteien mehr!“



Verabschiedung des Kaisers des drohenden Krieges, 31. Juli 1914



Kaiser Wilhelm II. vor dem Reichstag, 4. Aug. 1914



Ausmarsch der Truppen, 1914

Das Wort wird in jedem Winkel, wo ein deutscher Laut erklingt, verstanden. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Zu den Waffen eilt ein einiges Volk. Mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes arbeitet die Mobilmachung. Das deutsche Volksheer marschiert auf.

Und damit beginnt die Endphase des Zweiten Reiches. Der gewaltigste Kampf der Weltgeschichte entbrennt auf der Erde, zu Wasser und in der Luft.

Die Masse des deutschen Heeres marschiert in sieben Armeen gegen Westen auf. Sie soll mit dem Drehpunkt bei Metz—Wiedenhofen die feindlichen Heere mit den schwenkenden Armeen 1 bis 5 östlich und über Paris werfen, zwischen Schweizer Grenze und den französischen Ostfestungen zusammenpressen und vernichten. Vorbedingung ist der Fall Lüttichs, eine der drei Festungen, die das als neutraler Staat angesehene Belgien gegen Deutschland errichtet hat. Erst dann kann der Plan des Grafen v. Schlieffen, nach dem gelämpft werden soll, zur Anwendung kommen.

Im Handstreich wird der Kern der Festung am 7. August 1914 genommen, während die Forts in den folgenden Tagen fallen.

Zum erstenmal hört Deutschland den Namen Ludendorff. Der Energie des damaligen Generalmajors Ludendorff ist es zu verdanken, daß dieser Handstreich gelingt.—Auf dem deutschen linken Flügel (7. und 6. Armee)



Generaloberst Graf v. Schlieffen, der Schöpfer des Schlieffen-Planes. Geboren 1913



Die Erstürmung von Lüttich, 7. Aug. 1914

kommt es schon in der ersten Hälfte des August zu erbitterten Kämpfen, in denen alle Waffen schwere Opfer bringen.

Am 11. August 1914 wird die erste französische Fahne erbeutet. Zwei Tage später reitet die 2. Eskadron des ersten bayerischen schweren Reiterregiments unter ihrem Rittmeister, dem Prinzen Heinrich von Bayern, eine Schwadron Lunéviller Dragoner über den Haufen.

Das Kavalleriekorps von der Marwitz (3 Kavallerie-Divisionen stark) geht durch Belgien vor der 1. und 2. Armee vor, in dauernden Kämpfen zu Fuß und zu Pferde, erst mit der belgischen Armee, dann mit dem französischen Kavalleriekorps Cordet. Vor ihm streifen seine Aufklärungsescadrons und Fernpatrouillen.

Vor der 3. Armee erkundet das Kavalleriekorps Nichtlosen gewaltig auf Dinant. Im Verein mit abgeseffenen Schützen der Garde- und schlesischen Kavallerie-Regimenter stürmen die sächsischen Jäger die Zitadelle von Dinant am Ostufer der Maas am 20. August 1914.

Am Ende des Monats August haben die Deutschen in allen Grenzschlachten gesiegt. Die belgische Armee ist nach Antwerpen gestücht. Engländer und vier französische Armeen sind zurückgeschlagen, übel zerrupft, aber nicht gänzlich vernichtet. Namur, die zweite Festung Belgiens, ist am 25. August gefallen.

Der Führer des deutschen Volksheeres, Generaloberst von Moltke, der 1905 der Nachfolger des Generalobersten von Schlieffen geworden und jetzt sein Testamentvollstrecker ist, der Nefte des großen



Die Besetzung der ersten in a.
Fahne der 1. Armee.
11. Aug. 1914



Anstöße der 2. Eskadron des bayer. 1. schweren
Reiter-Regiments, unter Rittmeister Prinz
Heinrich von Bayern gegen Lunéviller
Dragoner, 13. Aug. 1914



Fernpatrouille der 12. Aufzaren des Kavallerie-
Korps von der Marwitz auf dem Vormarsch
in Belgien. 1914

Moltke, überschätzt die Siegesmeldungen, die von den Armeen kommen. Ein eigenes Urteil kann er sich nicht bilden, da er mit dem großen Hauptquartier — erst in Koblenz, dann in Luxemburg — zu weit ab von der kämpfenden Truppe bleibt. So glaubt er der schwachen 3. Armee in Ostpreußen durch 2 Armeekorps und eine Kavallerie-Division Entlastung zukommen lassen zu können. Mit dem Abtransport dieser 2 Armeekorps, die bei Namur frei geworden sind, schwächt er den rechten deutschen Flügel, verläßt dabei erneut die Bahnen seines großen Erblassers, die er



Sächsische Jäger nehmen Dinant.
20. Aug. 1914



Schwere Geschütze von Namur 1914
25. Aug. 1914

haben verlassen hat, als er beim Aufmarsch die 5. bis 7. Armee auf Kosten der rechten Armeen zu stark macht. Trotzdem geht der um 2 Armeekorps geschwächte rechte Flügel mit seinen Stoßarmeen in südwestlicher, dann südlicher Richtung in Verfolgungskämpfen gegen und über die Marne vor.

Als ein Feldherr von stahlhartem Willen, der blühtig die Gefahr seiner Lage erkennt, macht Generaloberst von Klud, der Führer der ersten Armee, seinen Leichtsin, mit laum geschützter rechter Flanke zu weit nach Süden an der Ostfront der Stellung Paris vorgestoßen zu sein, wieder gut. Wie auf dem Exerzierplatz Bataillone, wirft er seine Armeekorps herum.

Er zerschlägt mit Brandenburgern, Pommeren und Söhnen der Provinz Sachsen, die das letzte in Gewaltmärschen hergeben und mit der wildesten Tapferkeit am Durch greifen, die französische Armee Maunoury, die aus der Nordostfront von Paris hervortretend, in umfassendem Angriff die rechte deutsche Heeresflanke vernichten soll.

Paris liegt dem Zugriff der Reiter der Generale von der Marwitz und von Richthofen, der Infanterie und Artillerie der ersten Armee preisgegeben da.

Desgleichen wirft die 3. Sachsenarmee im Verein mit der preussischen Garde in erbittertem Ringen, teilweise mit der blanken Waffe, wie einst bei St. Privat die Waffenbrüderschaft mit Blut erneut desegelt, die Franzosen der Armeecabteilung hoch über den Haufen.

Am 9. September 1914 hat General von Hausen, der Führer der 3. Armee, bei Fère Champenoise einen vollständigen Sieg errungen.

Die 4. und 5. Armee sind in diesen Tagen im langsamen Vordringen in der Gegend von Verdun. Schon steigt der Geist Schliessens triumphierend aus Wallhall hernieder, die Kriegsgöttin scheint den Germanen mit dem Siegesorbeer zu winken. Da entfällt dem kranken Führer das Schwert, das er in den Friedensjahren seiner Zeit als Chef des grohen Generalstabes mit der ganzen Hingebung seines deutschen Herzens geschliffen hat.

Noch immer in Eurenburg, zu fern dem belebenden Pulschlag einer Front, die fast in allen Teilen siegreich im Vordringen ist, sieht Moltke nur die Krise der Marnechlacht auf dem rechten Flügel der 2. Armee und in der Lücke zwischen dieser und der 1. Armee.

In einem unbegreiflichen Pessimismus überläßt er einem Offizier seines Stabes, sich ein Bild über die Lage der Stoßarmeen zu machen.

Desen Vollmacht ist eine so grohe, daß er dem auch die Gesamtlage nicht richtig beurteilenden pessimistischen Führer der 2. Armee, Generaloberst von Bülow, den letzten Anstoß geben kann zu dem verhängnisvollen Rückzugsbefehl für 2. und die auch ihm, Bülow, unterstellte 1. Armee. Dieser Befehl hat zwangsläufig den Rückzug der sich links anschließenden Armeen zur Folge.

Die siegreichen deutschen Truppen machen kehrt, zähneknirschend, aber in gewohnter Disziplin. Deutsche Kanonen donnern nur noch in Nachhüttkämpfen.

Wenn in den folgenden vier Kriegsjahren die Leistung der Truppen sich ins Gigantische steigert, glücklichere Führer mit härteren Nerven Riesenschlachten gewinnen, die gewaltigsten Angriffe abschlagen, so hat doch nie den Deutschen noch einmal die Schicksalsgöttin den endgültigen Siegesorbeer so zum Greifen nahe hingehalten, als in der ersten Marnechlacht.

Unsere Feinde nennen in einem Anfall von Selbst-erkenntnis ihren Erfolg an der Marne das Marnewunder.

In Ostpreußen sich die 8. Armee des Generaloberst von Wittich einer doppelten russischen Übermacht, der ersten Niemen- und der 2. Narow-Armee gegenüber. Trotz heldenmütiger Abwehr vorgeschobener Grenzdubabteilungen und dem fähnen Draufgehen der der 8. Armee unterstellten 1. Kavalleriedivision bricht die Heereskavallerie der russischen 1. Armee (5 Kavalleriedivisionen) in Ostpreußen plündernd und sengend ein. Schwerfällig folgen die 4 bis 5 Armeekorps der 1. russischen Armee unter General von Rennenkampf.

Es kommt am 17. August 1914 zu dem Gefecht bei Stallupönen, das gegen die Anordnung des General von Wittich begonnen und auf seinen Befehl abgebrochen wird. Es hat aber der deutschen Truppe das unbedingte Bewußtsein ihrer Überlegenheit über die russische gegeben.

Während das 20. Korps die rechte Flanke der Armee gegen die 2. russische Armee bei Ortelburg sichert, greift Generaloberst von Wittich mit den 3 anderen Korps seiner Armee Rennenkampf bei Gumbinnen am 20. August an. Als am Nachmittag überraschende Nachrichten vom Vorgehen der russischen Narow-Armee gegen die Südgrenze von Ostpreußen eintreffen, behält Generaloberst von Wittich nicht die Nerven, die Schlacht durchzuführen, die ein deutscher Sieg geworden wäre. Er entschließt sich, die 8. Armee hinter die Weichsel zu führen.



Deutsche Batterie in der Marnechlacht.
1914



Durch eine Grenschutzeinleitung
abgeworfener Festenangriff in Osnabrück.
1914



Osnabrücker Mannen im Osten.
1914

Generaloberst von Wittich wird durch Generaloberst von Moltke, der den Rückzug hinter die Weichsel nicht billigt, vom Kommando der 8. Armee entbunden. An seine Stelle tritt General von Hindenburg, dessen Generalstabschef Ludendorff wird. Am 23. August nachmittags treffen die beiden Generäle im Hauptquartier in Marienburg ein. Die beiden Männer sind von nun ab bis zum Kriegsende untrennlich verbunden. Im Buch der Geschichte stehen ihre Namen als die der bedeutendsten Führer im Weltkrieg.

Da Kampfschlacht nur zögernd folgt, wird der Entschluß gefaßt, alles zum Angriff gegen die russische Armee, zu ihrer Vernichtung heranzureizen. Vor der 1. russischen Armee bleibt nur der dünne Schloß der 1. Kavallerie-Division.

Während das 20. Armeekorps unter General von Scholz vor den 4 Armeekorps der Armee Samsonow in die Gegend von Tannenberg erbittert kämpfend ausweicht, marschieren das 1. Reservekorps unter Otto von Below, das 17. Armeekorps unter General von Madensen von Norden nach Süden in die rechte Flanke der russischen Armee, das 1. Armeekorps unter General von François südlich des 20. Korps vorbei in die linke Flanke der russischen Armee. Am 26. August beginnt die Schlacht. Am 31. August konnte Hindenburg seinem Kaiser melden, daß die feindliche Armee eingekesselt und zum größten Teil vernichtet sei.

In Osterode melden sich die beiden gefangenen kommandierenden Generäle der russischen XIII. und XV. Korps bei General von Hindenburg.

Noch auf dem Schlachtfeld von Tannenberg werden die Befehle zum Angriff gegen die russische Kampfschlacht gegeben.

Die Schlacht ist auf den Vorschlag Ludendorffs hin „die Schlacht von Tannenberg“ genannt worden, als Erinnerung an den Kampf, in dem der deutsche Ritterorden den Litauern und Polen unterlegen ist.



Hindenburg in der Schlacht bei Tannenberg.
28. Aug. 1914



Die Niederlage der Russen bei Tannenberg.
28. Aug. 1914

Heute mehr denn je soll der Name Tannenberg daran erinnern, daß es gilt, deutsche Kultur im Osten zu verteidigen.

Die Schlacht von Tannenberg ist das Wunderwerk einer strategischen und taktischen Leistung, das Schulbeispiel einer Vernichtungsschlacht.

Der Sieger der Schlacht ist Generalfeldmarschall von Hindenburg; denn er hat sich durch die

sich auch in dieser Schlacht häuften Krisen nicht von dem einmal gefassten Entschluß abbringen lassen. Seine stahlharten Nerven haben die Belastungsprobe, die die Nähe der Armee Rennentampf verursachte, ertragen. An dem Ruhm dieser Schlacht nehmen sie alle teil, Ludendorff, die Korpsführer, die ost- und westpreussischen Truppen, die entschlossen gewesen sind, ihre Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Am 4. September 1914 tritt die 8. Armee, um die 2 Armeekorps von der Westfront verstärkt, gegen Rennentampf an.

Am 9. September 1914 entbrennt die Schlacht an den Mesurischen Seen. Sie endet mit einer völligen Niederlage der russischen Njemen-Armee.

Ostpreußen ist befreit. 196 000 Deutsche haben 504 000 Russen geschlagen, zum Teil vernichtet.

Der 8. Armee harrten neue Aufgaben. Der österreichische Bundesgenosse braucht Hilfe. Seine Armeen sind nach anfänglichen Erfolgen von der russischen Übermacht geschlagen und müssen nach dem Ausgang der Schlacht bei Lemberg—Kawarusta hinter den San zurückgehen. Seit Anfang September kämpft zunächst das deutsche Landwehrkorps unter General von Botsch im Verband mit der 1. linken Flügellarmee der Österreicher. Von jetzt an treten fast auf allen österreichischen Fronten reichsdeutsche Truppen auf.

Am 14. September 1914 tritt General von Falkenhayn an die Stelle des Generalobersten von Moltke.

Noch einmal will Falkenhayn dem Gegner die linke Flanke abgewinnen, um den Feldzug im Westen nicht im Stellungskrieg verenden zu lassen.

Man hat, da auch die Feinde unsere rechte Flanke umgehen wollen, diese Phase des Krieges den Wettlauf zum Meer genannt.

So werden erst die Hauptkräfte der 7. Armee unter Generaloberst von Heeringen vom linken Flügel weggezogen, um die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee zu schließen. Dann soll Kronprinz Rupprecht von Bayern mit seiner 6. Armee die Franzosen und Engländer von St. Quentin aus in ihrer linken Flanke umfassend angreifen.

Von Metz an bis zur Schweizer Grenze bleiben die 5. Armee unter dem deutschen Kronprinzen und 3 schwache Armee-Abteilungen zur Verteidigung der Reichslände.

In den erbitterten Kämpfen, die sich bei dem sogenannten Wettlauf zum Meer entwickeln, kann von keiner Seite eine Entscheidung errungen werden. Es gelingt unseren Feinden, Arras zu halten, die Festung Lille fällt in unsere Hand.

Da treten zwei Ereignisse ein, die Falkenhayn bestimmen, noch einmal im Angriff den Versuch einer großen Umfassungsbewegung zu wagen.

Am 9. Oktober fällt eine der größten und stärksten Festungen der Welt — Antwerpen. Sie wird innerhalb 12 Tagen erobert, eine der glänzendsten Waffentaten des Weltkrieges. — Am Erfolg haben die 42-cm-Mörser, im Volksmund als „Dicke Bertha“ bezeichnet, wesentlichen Anteil.



Gefangene russische Generale
nehmen sich bei Bittenburg.
1914

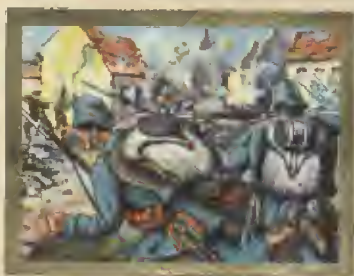


Die „Dicke Bertha“ vor Antwerpen.
Oktober 1914

Die siegreichen Sturmtruppen — drittes Reservekorps, eine Marine-Division, eine Ersatz-Division und Landwehrtruppen — werden unter ihrem Führer, General von Beseler, zu anderer Verwendung frei. Zu gleicher Zeit trifft aus der Heimat die Meldung ein, daß die Aufstellung und Ausbildung von 6 neuen Reservekorps beendet ist.

So entschließt sich General von Falkenhayn, unter dem Herzog Albrecht von Württemberg eine neue 4. Armee aus den bei Antwerpen siegreichen Truppen und 4 der neu aufgestellten Reservekorps zu bilden. Diese tritt am 17. Oktober den Vormarsch zwischen Meer und Lys an, um noch einmal den Gegner vom Meer aus umfassend anzugreifen.

Der Endzweck wird nicht erreicht. Die Absicht des feindlichen Führers, des englischen Generals French, auch uns auf diesem Flügel zu umfassen, scheitert an den heldenmütigen Angriffen unserer Truppen.



Belgische Bänder erklammern Jumbovorbe.
20. Oktober 1914



Die Kriegsfeststellungen bei Rongemaard.
11. November 1914

Die frisch ausgebildeten Regimenter, das Beste, was Deutschland an Ersatz hergeben kann, verbluten sich im Kampf gegen die in Kolonialkriegen erprobten englischen Truppen und die Reste der belgischen Armee. Den letzteren gelingt es nur durch Öffnen der Schleusen von Neuport während der Flut der Vernichtung zu entgehen.

Aus diesen ersten Kämpfen in Flanderns sumpfigen Niederungen steigt auf das Heldentum sterbender deutscher Jugend, das seinen Höhepunkt im Namen „Langemard“ findet.

Hier greifen die jungen Truppen, zum Teil Regimenter nur aus Studenten zusammengesetzt, noch einmal an. „Deutschland, Deutschland über alles“ singend, gehen sie für ihre Heimat in den Tod. — Am 18. November setzten an Großkampfschiffen und Torpedobooten, um das Dreifache an Kreuzern überlegen ist, läßt es in der Nordsee zunächst nur zum Kleinkrieg kommen. — Das Ansehen Englands als erste Seemacht der Welt beginnt zu schwinden. — Am 22. September 1914 vernichtet Kapitänleutnant Weddigen mit 11 9 die englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Cressy.



Kapitänleutnant Weddigen vernichtet drei englische Panzerkreuzer.
22. September 1914

ber 1914 muß der Bewegungskrieg endgültig abgebrochen werden. Die Westfront erstarrt vom Meer bis zur Schweizer Grenze im Stellungskrieg.

Am Nordende dieser beiden Wälle, hinter denen zwei feindliche Welten durch ein Niemandsland getrennt werden, dort, wo die Wellen der Nordsee rauschen, setzt sich der Kampf fort und geht in die Weiten des Weltmeeres.

Die Zurückhaltung der großen englischen Flotte, die der deutschen um das Doppelte überlegen ist, läßt es in der Nordsee zunächst nur zum Kleinkrieg kommen. — Das Ansehen Englands als erste Seemacht der Welt beginnt zu schwinden. — Am 22. September 1914 vernichtet Kapitänleutnant Weddigen mit 11 9 die englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Cressy.



G.M.G. Ginde vernichtet den russischen Kreuzer „Gromadsky“, 29. Oktober 1914



Die Seeschlacht bei der Doggerbank.
24. Januar 1915

Am 28. Oktober 1914 vernichtet S.M.S. Emden den russischen Kreuzer „Schemtschug“.

Im November donnern die Geschütze der deutschen Schlachtkreuzer unter Admiral Hipper vor Harbournouth, im Dezember vor Harlepool, Whitby und Scarborough. — In England herrscht wahn- sinnige Aufregung. — Bei einem Vorstoß deutscher Schlachtkreuzer, der zur Seeschlacht an der Dogger- bank am 14. Januar 1915 führt, verlieren wir den Kreuzer Blücher nach heldenhaftem Kampf.

Das Auslandskreuzer-Geschwader des Grafen Spee vernichtet in der ersten größeren Seeschlacht des Weltkrieges bei der chilenischen Hafenstadt Coronel am 1. November 1914 ein englisches Geschwader von 2 Panzerkreuzern, 1 kleinen Kreuzer und 1 Hilfskreuzer. Der Ruf der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte ist dahin. Die Welt horcht auf.

Da rafft sich die englische Admiralität auf; überlegene englische Streitkräfte sollen das Geschwader des Grafen Spee aufspüren und die Scharte von Coronel ausweken.

Am 8. Dezember 1914 wird Graf Spee von diesen überlegenen Kräften an den Falklandsinseln ge- stellt. Seine Kreuzer werden durch die Granaten der um vieles weiter reichenden englischen Geschütze



Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.
8. Dezember 1914



Deutscher Nachschepfer auf dem Berg Belkischberg
bei Tsingtau. 1914

zusammengeschossen. Die dunklen Wellen des Weltmeeres an der Südspitze von Südamerika schließen sich über den Leibern des deutschen Admirals, seiner Offiziere, Matrosen und Heizer. Sie nehmen die stolze Flagge mit in das nasse Seemannsgrab.

Auf verlorenem Posten kämpft in Ostasien die Besatzung von Tsingtau in unserer Kolonie Kiautschou. „Einsiehe für Pflichterfüllung bis zum Aussersten“, telegraphiert der Gouverneur Mayer-Waldeck dem Kaiser, als Japan den Krieg erklärt. — Die Posten halten Ausschau nach den gelben Feinden.



Zusammenstoß mit japanischer Infanterie bei der
Belagerung von Tsingtau.
1914



Oberleutnant J. S. Blücher steigt in Tsingtau
auf und entgeht so der Gefangenschaft.
1914

Heldenhast kämpfend bis Anfang November hält sich die schwache Besatzung. Dann muß Tsing- tau die deutsche Flagge vor dem übermächtigen Angriff der Japaner streichen. Der Gefangenschaft entgeht nur Oberleutnant J. S. Blücher, der Flieger von Tsingtau, in kühnem Fluge.

Im Osten wird im September/Okttober durch den Feldzug in Südpolen und anschließend bis im Dezember durch den Feldzug in Nordpolen den Ostereichern Entlastung gebracht.

Während eine schwache S. Armee Ostpreußen schützt, bricht die neugebildete 9. Armee unter Hinden- burg-Ludendorff aus der Gegend Rattowik-Kreuzburg gegen die Weichsellinie Zwangorod—Warschau vor. Der Vorstoß führt das Korps Madsen bis vor die Tore von Warschau.

Da gewaltige Russenmassen, die bei Warschau über die Weichsel vorgehen, die linke Flanke unserer 9. Armee gefährden, wird im genialen Rückzug diese Armee nach Schlessien zurückgeführt, verstärkt und

zwischen Gnesen—Thorn zu erneutem Angriff auf die rechte Flanke des Russenheeres bereitgestellt. — Generalfeldmarschall von Hindenburg wird Oberbefehlshaber über alle deutschen Truppen an der Ostfront, die 9. Armee erhält in Generaloberst von Mackensen ihren Befehlshaber.

Der Vorstoß gegen die rechte Flanke der Russen trifft diese überraschend. Es kommt zum Feldzug in Nordpolen bis Ende 1914. Dieser Feldzug gehört zu den glanzvollsten Manövern in der Kriegsgeschichte.



General Althmann an der Spitze der 3. Garde-Infanterie-Division bei Brzesk, November 1914



Erfürnung des Hartmannswaldkerkes in den Vogesen, 13. Januar 1915

Er hätte vielleicht, wenn Hindenburg der Wunsch nach Verstärkung erfüllt worden wäre, zu einer Vernichtung der russischen Armee geführt.

So muß sich Hindenburg mit dem immer noch gewaltigen Erfolg begnügen, den österreichischen Bundesgenossen vor der Vernichtung bewahrt und Deutschland von der Furcht vor der russischen Dampfwalze befreit zu haben.

Auch dieser Feldzug ist voller Reibungen und Krühen. Die Höhe dieser Krühen wird von General Althmann gemindert. An der Spitze der 3. Garde-Infanterie-Division bricht er bei Brzesk durch. Auch im Osten graben sich die beiden Parteien ein.

Der Weltkrieg wird zum Festungskrieg. Der Belagerer ist die Entente mit ihren farbigen Hilfsvölkern. Die Festung Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten.

Jede weitere Kampfhandlung der Mittelmächte, vom kleinsten Patrouillennoeßel bis zum ländergewinnenden Feldzug, schiebt zunächst nur das Vorfeld der Festung weiter vor und soll günstige Bedingung für den entscheidungsluchenden Ausbruch an der Westfront schaffen.

So beginnt das Relegatsjahr 1915 an der Westfront mit den Kämpfen bei Soissons und Craonne, bei denen wir die erfolgreichen Angreifer sind. Am 19. Januar 1915 wird von uns der Hartmannswaldkerk in den Vogesen erfürnt.

Gewehr und Handgranaten, leichte und schwere Minenwerfer werden im Stellungskrieg wieder gebräuchliche Waffen. Ein neues, furchtbares Kampfmittel tritt auf den Plan — das Kampfgas.

Am 22. April 1915 greifen wir bei Ipern das erste mal damit an und haben überraschenden Erfolg. Er kann aus Mangel an Reserven nicht ausgenutzt werden.

Die Winterchlacht in der Champagne 1914/15 ist der erste große erfolglose Versuch Joffes, des französischen Generalissimus, in die Festung Deutschland einzubringen.

An der Ostfront beginnt am 22. Januar 1915 die Karpathenschlacht zwischen Russen und Österreichern, an der die deutsche Südarmee unter General von Linington zum Teil teilnimmt.

Einen neuen Siegeserfolg pflückt Hindenburg in der Winterschlacht in Masuren, in der die 10. russische Armee am 22. Februar 1915 vernichtet wird. 110 000 Gefangene, 300 Geschütze werden erbeutet. — Ostpreußen ist endgültig vom Feind befreit, der Feind an dieser Stelle vom



Die Winterschlacht in Masuren, 1915

Kern der Festung „Deutschland“ weit zurückgeschlagen.

Nach im ersten Kriegsjahr, am 29. Oktober, tritt die Türkei als Verbündeter an die Seite der beiden Kaiserreiche, nachdem sie bereits am 7. August den deutschen Kreuzen Göben und Breslau Gastrecht in den Dardanellen gewährt hat.

Die Türkei wird uns ein wertvoller Bundesgenosse.

Durch Sperrung der Dardanellen wird Rußland, da unsere Seestreitkräfte auch die Ostsee beherrschen, so gut wie ganz von seinen Verbündeten abgeschnitten.

Die Türkei zieht durch ihre Kämpfe in Gallipoli, in Armenien, Mesopotamien, Palästina wesentliche Feindkräfte auf sich.

In Gallizien und auf den rumänischen Schlachtfeldern haben türkische Divisionen Schulter an Schulter mit Deutschen und Österreichern gekämpft.

Schon vor dem Krieg stand die deutsche Militärmission in der Türkei an erster Stelle. Jetzt kommen diese Offiziere in leitende Stellungen. Der deutsche General Liman von Sanders wird Oberbefehlshaber der türkischen Armee. Admiral von Usedom wird Chef der gesamten Meerengenverteidigung an den Dardanellen und am Bosporus. Die Entente ist sich über die Gefahren für Rußland, die eine Sperrung der Dardanellen bedeuten, keinen Augenblick im Zweifel. Sie setzt sofort alles daran, um dieses Hindernis zu beseitigen.

Am 18. März 1915 will sie die Öffnung der Meerenge mit 16 Großkampfschiffen erzwingen. Unter schweren Verlusten müssen Engländer und Franzosen sich zurückziehen.

Am 25. April gelingt es ihren vereinten Kräften, auf Gallipoli zu landen. 200 Kriegs- und Transportschiffe schaffen die Landungstruppen heran. Daraus entspringen Kämpfe, die bald auch in den Stellungskrieg übergehen und an blutigen Verlusten alles bis jetzt Dagewesene in den Schatten stellen. — Unter Führung des Marschalls Liman bleiben die Türken Sieger. Am 9. Januar 1916 räumen die letzten Feinde die Halbinsel.

Während diese Kämpfe im Anfangsstadium sind, tritt an der Ostfront ein Ereignis ein, das wieder Siegeshoffnung vor allem den Deutsch-Österreichern und Ungarn gibt.



Liman von Sanders — seit August 1914 Oberbefehlshaber der türkischen Armee — mit schwerem Stab.
1915



Kampf der Dardanellenfeste gegen die vereinigten englische und französische Flotte.
1915



Angriff der Entländer auf Gallipoli.
25. April 1915

Es gelingt der deutschen 11. Armee und der R.u. R. 4. Armee unter Führung des Generalobersten von Mackensen, am 2. Mai 1915 bei Gorlice die 3. russische Armee zu durchbrechen und gänzlich zu zerschmettern.

Es ist am 2. Mai, 6 Uhr in der Frühe, da hauen schlagartig 700 deutsche Geschütze ihre Eisenfüße in rollendem, nicht abbrechendem Getöse auf die russischen Gräben. 9 Uhr mischt sich in diesen Lärm



Durchbruch der deutsch-österreichischen Armee bei Gorlice unter Mackensen.
1915



Fluchtung des Heers 10A von Pjeterps durch die Wapert.
21. Mai 1915

das nervenpeitschende Detonieren der Minen. 10 Uhr verstummt es. Das Artilleriefeuer springt vor. In einer Breite von 45 Kilometern stürzt die erste Sturmwelle auf den Feind.

Dieser Durchbruch ist der Auftakt zur Bewegung der ganzen Ostfront. Aus den Gräben steigen die Infanterie-Regimenter. Vor ihnen reiten wieder weit voraus Schwadronen. Batterien galoppieren vor. An der Ostfront ist wieder Bewegungstrieg. — Eine der ersten Folgen dieses Durchbruchs ist die Wiedereroberung der österreichischen Festung Przemyśl. Hier zeichnen sich besonders die Bayern mit ihrem Sturme auf Fort 10A aus.



Übergabe der russischen Festung
Nowogeorgiewsk.
20. August 1915

In einem einzigartigen Siegeszug werden beinahe alle Festungen der russischen Westfront genommen, darunter die beiden stärksten Nowogeorgiewsk und Brest-Litowsk. Die russische Front wird in die Linie Lemberg—Kowno—Minsk—Dünaburg—Riga zurückgeworfen. Das Vorfeld der Festung Deutschland ist hier tief in die unendlichen Weiten russischen Landes getragen. Als Herbststürme über die Steppen drausen, graben sich die Armeen wieder ein.

Es ist nur dadurch möglich gewesen, diesen Erfolg so weit auszudehnen, daß die Westfront bis aufs Äußerste geschwächt wird. Unsere Feinde im Westen ist das nicht entgangen. Sie müssen den Russen Entlastung bringen. Sie glauben, daß die Stunde zum Einbruch in die Festung Deutschland gekommen ist.

Am 9. Mai 1915 beginnt ihre Frühjahrsoffensive bei La Bassée — Arras. Sie klopft in den Rämpfen um Carency, Souchez, Ablain. Um die Lorettöhöhe mit der bekannten Wallfahrtskapelle wird er-

bittert gekämpft. Engländer und Franzosen haben keinen Erfolg, auch als sie im Herbst nochmals an dieser Stelle angreifen.

Die Wucht der Angriffe steigert sich. Im Herbst 1915 greift Joffre noch einmal auf den blutgetränkten Gefilden in der Champagne an. Auch hier werden umsonst die größten Opfer gebracht, die deutsche Front steht fest. — In kleinerem Ausmaße wird in den Argonnen gerungen.



Einnahme von Brest-Litowsk.
26. August 1915



Der Kampf um die Lorettöhöhe
nordlich von Arras.
9. Mai 1915.

Hier im zerklüfteten Waldgelände, wo der Franzose zuerst anfängt zu unterminieren, entsteht das Gebicht vom eisernen Kreuz:



Nachkämpfe in den Argonnen.
1915

Mein eisern Kreuz für frohen Mut,
Das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut
Das Höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Bier,
Es ist mein höchster Stolz.
Vielleicht winkt bald ein anderes mir
Noch aus Argonnenholz.

Die 27. (württembergische) Division zeichnet sich in diesen Kämpfen besonders aus.

In den Lüften stoßen die Flugzeuge aufeinander. Ein Name wird genannt: Zimmelmann, der Adler von Lille. Nach 15 Luftkämpfen vorunglücklich er am 16. Juni 1916 tödlich. Auch in Flanderns Niederungen wird gekämpft. Matrosen-Artillerie unterstützt die Kameraden vom Landheer und Maschinengewehre beteiligen sich mit an der Fliegerabwehr.

Ein neuer Feind ist bereits am 25. Mai 1915 aufgetreten. Italien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg.

Aber auch den Mittelmächten schließt sich ein neuer Bundesgenosse an: Bulgarien.

Das ist die Vorbedingung zu dem kühnen Entschluß, noch im Herbst Serbien — den Brandstifter in Europa — niederzuwerfen. Dem Generalfeldmarschall von Mackensen werden eine deutsche, eine österreichische und zwei bulgarische Armeen zu diesem Zweck unterstellt. Er vernichtet in einem dreimonatlichen Feldzug nach Eroberung der Festung Belgrad die serbische Feld-Armee. Der sich tapfer wehrende Serbe verliert an Toten und Verwundeten 95 000 Mann, an Gefangenen 150 000 Mann und 800 Geschütze.

Es ist notwendig, noch einen Blick auf die Seekriegsführung des Jahres 1915 zu werfen. Eine



Rammschiff Zimmelmann nach 15 Luftkämpfen am 16. Juni 1916 tödlich verunglückt.



Fliegerabwehr an der flandrischen Küste. 1915

wesentliche Rolle spielt in ihr die Luftwaffe der Marine, die von Korvettenkapitän Strasser geleitet wird. Er hat wiederholt die Luftangriffe auf England selbst befehligt, bis er bei einem Angriff auf die englische Küste mit brennendem Luftschiff abstürzt.

Am 19. Januar 1915 findet der erste Luftangriff auf England statt. Zahlreiche Angriffe erfolgen im Laufe dieses und der folgenden Jahre auf englische Küstenbefestigungen und die Docks von London.

Als der Gegner die offenen Städte Karlsruhe und Stuttgart aus der Luft angreift, wird als Vergeltung auch die City von London mit Bomben belegt.



Feldmarschall Mackensen, der Oberbefehlshaber der serbischen Front. 1915

England greift zur schlimmsten Waffe, zur Hungerblockade, um seine gewaltige Flotte nicht im Kampfe einsehen zu müssen. Es sperrt uns die Zufuhr auch über die neutralen Länder.

England verletzt damit ohne jeden Strupel die Seerechtsklärung von 1909, nach der Lebensmittel für das Feindland auf neutralen Schiffen nicht dem Preisrecht verfallen. Dabei ist 1909 diese Erklärung in London auf Veranlassung der Briten zustande gekommen.



Der Kampf um Belgrad. 1915



Doppelangriff auf die englische Küste. 1915

Wenn heute in allen Ländern der weißen Rasse die Gebäude der Volkswirtschaft anfangen zu wanken, wenn überall Arbeitslosigkeit und Not um sich greift, so hat dies seinen ersten Ursprung darin, daß England neben dem Krieg mit den Waffen auch den Wirtschaftskrieg durch diese Hungerblockade auf die Spitze getrieben hat.

Deutschland greift in der Abwehr dieser Hungerblockade zum U-Boot-Handelskrieg. Kein gerecht denkender wird uns das moralische Recht dazu absprechen können. Die Auswirkung dieses U-Boot-



U-Boot nimmt die Mannschaft eines ver-
senkten Dampfers an Bord.
1915



Belagerung von S.M.S. Königsberg in den
Kampfen in Deutsch-Ostafrika.
1915

Handelskrieges wird aber dadurch beeinträchtigt, daß alle Passagierdampfer erst nach vorheriger Warnung und Rettung der Passagiere und Mannschaften versenkt werden dürfen.

Der kleine Kreuzer Königsberg wird am 11. Juli 1915 nach mannigfachen Erfolgen an der russischen Mündung in Afrika blockiert und zusammengeschossen. Vom Kommandanten gesprengt, beteiligen sich von nun an Offiziere und Mannschaften an den Kämpfen in Deutsch-Ostafrika.



General von Lettow-Vorbeck,
der Verteidiger von Deutsch-Ostafrika.
1915

Der bekannte Verteidiger von Deutsch-Ostafrika ist der General von Lettow-Vorbeck. — Es ist fast unvorstellbar, daß unter seiner und der Führung des Generalgouverneurs ihr Schicksal sich die Deutschen in Ostafrika über 4 Jahre gegen eine ungeheure Übermacht gehalten haben. Alles, was an Kriegsbedarf benötigt wird, wie Munition, Verbandzeug, Medikamente, Uniformen, Lebensmittel, Nachrichtenmöglichkeiten usw., haben die Feinde im Überfluß, während die Deutschen genötigt sind, entweder, was sie brauchen, selbst mit unzulänglichen Mitteln zu erzeugen, oder es dem Feinde mit stürmender Faust wegzunehmen. Unter solchen Umständen sich gegen ungeheure Übermacht über 4 Jahre halten zu können, ist eine Leistung, die nicht so leicht überboten werden kann.

Im Rückblick auf die Taten des Jahres 1915 kann das deutsche Heer mit Stolz und Hoffnungsfreudigkeit ins neue treten, 1916 steht zunächst im Zeichen des Ausfalls aus der Festung.

Der Österreicher, der bis jetzt an der italienischen Front nur in der Verteidigung gekämpft hat, greift in Tirol aus der Gegend

zwischen Etsch und Val Sugana an. Nach anfänglichen Erfolgen endet die Offensive als ausgesprochener Mißerfolg.

Der Deutsche ergreift die Initiative an der Westfront im Angriff auf Verdun im Februar 1916. Mit der Durchführung dieses Angriffs wird der deutsche Kronprinz beauftragt.

Es gelingt ihm nicht, seinen Vorschlag, auf beiden Maasufsern die Festung anzugreifen, bei Falkenhayn durchzusetzen. Desgleichen erhält er nicht die von ihm gewünschten Kräfte.

Am 21. Februar 1916, 8 Uhr vormittags, eröffnen plötzlich 1400 deutsche Geschütze das Feuer, der Angriff auf dem Ostufer der Maas wird in den ersten Tagen mit ungeheurer Schwere vorgetrieben.

Die Träger des Angriffs sind zunächst VII. Reserve-Korps, XVIII. und III. Armee-Korps, aber schon am 24. Februar sieht auch die Reserve, V. Reserve-Korps und XV. Armee-Korps, im Kampf. Wie der deutsche Kronprinz schreibt, steht am Abend des 24. Februar der Weg nach Verdun offen. Der Verteidiger, General Herr, ist im Begriff die Festung zu räumen. Den Deutschen aber fehlen schon jetzt die Reserven zur rücksichtslosen Ausbeutung des Erfolges. Am 25. Februar wird das Fort Douaumont erklüftet.

In hartem Kampf arbeitet sich am Nachmittag dieses Februar-Tages eine Handvoll Mannschaften vom 24. Infanterie-Regiment unter Hauptmann Haupt und Oberleutnant von Brandis an das Fort heran. Als erster springt Oberleutnant d. R. Radtke auf die Sohle des Grabens vom Fort. Nach tühmem Ansturm der Deutschen ergibt sich die Besatzung.

An diesen und den folgenden Tagen liegt noch einmal der Erfolg — die Einnahme von Verdun — zum Greifen nahe. Wieder fehlen die Reserven, um ihn auszunutzen.



Erfürung von Fort Mouquet.
26. Febr. 1916



Abgemessene englische Mägel
an der Somme.
1916

So werden die Kämpfe, die nun auch aufs Westufer der Maas überspringen, zur sogenannten Hölle von Verdun. Trotz aller Vorstellungen des Kronprinzen wird der eigentliche Angriff von der obersten Heeresleitung erst am 11. Juli eingestellt.

Die Feinde sind nicht müßig gewesen. Nach einer Riesenartillerievorbereitung von 7 Tagen tritt am 1. Juli zu beiden Seiten der Somme die französische und englische Infanterie zum Sturm an. Im ersten Anprall kommt der Franzose vor, der Engländer verliert bereits am ersten Tage 60 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten.

Die feindlichen Flieger schwirren in der Luft wie Hornissen. Unsere schwachen Fliegerkräfte können zunächst nicht gegen sie aufkommen. Erst allmählich wird unsere Abwehr in der Luft wirksam. Ein



Hauptmann Boelde
nach 40 Luftkugeln tödlich verunglückt am
28. Okt. 1916



Der russische Herbstangriff
am Naroczsee,
1916

eiserner Mann leitet sie, Hauptmann Boelde, der selbst 40 feindliche Flugzeuge abschießt. Er verunglückt am 28. Oktober 1916 tödlich.

Am 18. November endet die Schlacht mit einem gemeinsamen Angriff der Engländer und Franzosen, der völlig fehlschlägt. Die Feinde haben ihr Ziel nicht erreicht.

In Rußland holt der Gegner bereits im März zum Schlage gegen die Festung Deutschland aus. In Schnee und Eis, Regen und Tauwetter toben die Kämpfe bei Postaw und am Naroczsee.

Die geringen Vorteile, die der Russe im März an der Enge zwischen Narocz und Wisniesz-See erringt, holt sich unsere 10. Armee im April im Angriff wieder.

Während unsere Bundesgenossen sich in den Isonzo-Schlachten des Jahres 1916 gegen Italien behaupten, bricht die Österreich-ungarische Armee durch die russische Offensive des Generals Brussilow, die am 4. Juli 1916 in Wolhynien und Ostgalizien beginnt, fast zusammen. Nur der deutschen Südbarmee und den in die Schlacht eingeworfenen deutschen Reserven ist zu verdanken, daß dort der Russe unsere Front nicht ganz zerschlägt.

Am 27. August 1916 trifft die nachträgliche Kriegserklärung Italiens an Deutschland ein, zugleich aber auch die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich.

Am 28. August erklärt Deutschland Rumänien den Krieg.

In dieser für die Mittelmächte unsagbar kritischen Lage ernannt der Kaiser an Stelle Falkenhayns den Generalfeldmarschall von Hindenburg zum Chef des Generalstabes des Feldheeres. General Ludendorff bleibt dem Feldmarschall als erster Generalquartiermeister zur Seite.

Vom Vertrauen des Heeres und des ganzen Volkes getragen, leiten von jetzt an die beiden bedeutendsten Männer des Weltkrieges die Geschichte des deutschen Volksheeres.

Esgilt zunächst, den neuen Feind zu schlagen, Rumänien.

General von Falkenhayn wird die Führung der 9. Armee gegen Rumänien übertragen.

Wieder zeigt sich die deutsche Überlegenheit der Truppen und Führung im Bewegungskrieg.



Falkenhayn übernimmt die IX. Armee in Rumänien. 1916



Einnahme in Buzareit. 6. Sept. 1916

In einem genialen Feldzug schlägt Falkenhayn die Rumänen Ende September bei Hermannstadt, im Oktober bei Kronstadt, im November bei Targu Jiu, befreit Siebenbürgen und meistert in der Schlacht am Argeş eine ähnliche Krise, wie sie Moltke an der Marne nicht meistern konnte. Am 6. Dezember öffnet die Festung und Hauptstadt Rumäniens — Buzarest — den Siegern die Tore.



Unterseeboot des Handels-U-Bootes „Deutschland“. 1916



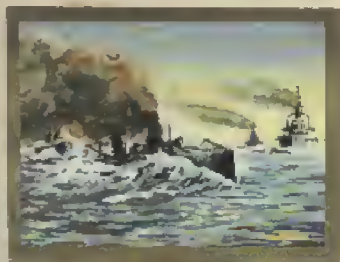
Hilfskreuzer „Wolf“. 1916

In sie zieht Generalfeldmarschall von Hindenburg ein, dem alle verbündeten Truppen in Rumänien unterstellt werden.

Wenn wir uns unserer Seekriegsführung im Jahre 1916 zuwenden, so ist zunächst zu konstatieren, daß der U-Boots-Handelskrieg infolge der einschränkenden Bedingungen so gut wie ganz im Sande verläuft. — Großes Aufsehen erregt es dagegen, daß es im Sommer 1916 dem Handels-Unterseeboot „Deutschland“ unter seinem Kapitän König gelingt, zweimal die Fahrt nach Nordamerika und zurück zurückzulegen und Waren von da nach Deutschland zu bringen.

Im Gegensatz zum verandeten U-Boot-Krieg lebt 1916 der Hilfskreuzerkrieg erfolgreich auf. Wir greifen S.M.S. „Wolf“, ursprünglich der Dampfer „Wachfels“ der Bremer Hanfa-Linie, heraus. Er wird zum Hilfskreuzer umgewandelt.

Er soll durch Minenlegen die Einfahrt zu den Häfen unserer Feinde in den fernen Erdteilen verfeuchten und Weisen machen. Er hat unter seinem Führer, Korvettenkapitän Nerger, im ganzen 36 Schiffe mit insgesamt 214 000 Brutto-Register-Tonnen zur Strede gebracht. Dabei hat ihm das Flugzeug Welschen, das mitgeführt wird, vorzügliche Dienste geleistet. — Im Zenith der Seekriegs-



„Torpedoboote ran an den Feind.“
1916



Die Jutland-Schlacht.
1916

führung dieses Jahres steht jedoch die Jutland-Schlacht. Mit der Übernahme der Führung der Flotte durch Viceadmiral Scheer am 13. Januar 1916 kommt frischer Zug in die Seekriegsführung. Scheer will den Gegner — die englische Flotte — aus ihrer Zurückhaltung aufstöbern, sie zur Schlacht zwingen. — Bei den leichten Seestreitkräften setzt erhöhte Tätigkeit ein. Die Zeppelin-Angriffe auf England häufen sich. Dauernd finden Vorstöße der Torpedoboot-Flottillen statt. Am 10. und 11. Februar führen sie zu einem erfolgreichen Gesecht.

Aus diesem Kleinkrieg heraus kommt es zu der größten Seeschlacht aller Zeiten, am 31. Mai 1916 und der darauffolgenden Nacht. Die Schlacht ist ein ausgesprochener Erfolg der deutschen Flotte, die, obwohl an Kräften die Unterlegene, der englischen Flotte die größeren Verluste zufügt.

In der Weihnachtszeit 1916 fährt der Hilfskreuzer „Seeadler“ zu seiner abenteuerlichen Kreuz-

fahrt aus. In seinem Buch „Seeteufel“ setzt der Kommandant des Seeadler, Graf Ludner, sich und seinen Leuten in humorvollen Worten ein unvergängliches Denkmal.

Immer größere Aufmerksamkeit nimmt der Luftkrieg an. Man erkundet nicht nur aus der Luft, man kämpft nicht nur gegeneinander in der Luft, sondern es kämpfen auch tief-fliegende Flieger mit Maschinengewehren gegen die Kämpfer auf der Erde.

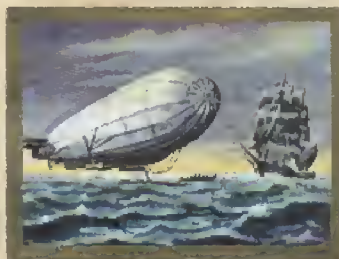
Zeppeline greifen England weiter mit Bombenabwurf an. Aber auch am



Graf Ludner als Kommandant
d. M. G. „Seeadler“.
1916

Raperkrieg beteiligen sie sich. So sehen wir, wie Luftschiff L 23 eine feindliche Barf als Waise nimmt.

In all den Kämpfen in der Luft, die sich im neuen Kriegsjahr 1917 ins Unermessliche steigern, steigt immer und immer auf und leuchtet siegreich zurück als ein König der Lüfte der rote Kampfflieger, der Rittmeister Freiherr von Richthofen. Er lebt auch nach seinem Tod, als er am 21. April 1918 von einem glücklicheren Gegner abgeschossen wird, durch seine 80 Luftsiege als der unumstrittene König der Lüfte des Weltkrieges weiter.



Deutsches Luftschiff lapert eine feindliche Barf.
1916



Manfred von Richthofen, der rote Kampfflieger.
(Nach Abbruch von 80 feindlichen Flugzeugen
am 21. April 1918 gefallen.)

Das Jahr 1917 beginnt mit der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges unsererseits am 1. Februar. Diese Erklärung nimmt Nordamerika zum Anlaß, gegen uns offen als Gegner aufzutreten. Wir wissen heute, daß dieser Staat auch ohne unsere Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges uns den Krieg erklärt hätte.

Es kommt an der Westfront zu dem Rückzug in die Siegfried-Stellung, um den als sicher voraus-
zusehenden Angriff auf die Westfront der Festung Deutschland in einer für die Verteidigung günstigeren
Stellung abzufangen.

Im April brechen die erwarteten Angriffe los. Die Engländer greifen bei Arras, die Franzosen
an der Aisne und in der Champagne an. Nach anfänglichen Erfolgen wird überall der Stoß aufgefangen.
Die deutsche Abwehrfront steht. Ein deutscher Abwehrriegel ist erschaffen worden.

Am 31. Juli beginnt die Flandernschlacht zwischen Meer und Armentières, in der wieder der
Engländer angreift. Auch hier bleibt dem Engländer der Erfolg versagt. Das Heldentum des Deutschen



Abwehr eines englischen Vorstoßes in der
Flandernschlacht.
1917



Die Tankschlacht bei Cambrai.
Nov. 1917

als Verteidiger erreicht in den verschlammten Granattrichtern der unterwühlten flandrischen Erde
seinen Höhepunkt.

Nachdem Mitte November die Kämpfe in Flandern abflauen, setzt der Engländer noch einmal
zum Sprung an.

Zu der sogenannten Tankschlacht bei Cambrai, die am 20. November beginnt, hat der Feind zu-
nächst Erfolg. Die Überraschung, mit dem neuen Kampfmittel, dem Tank, in Geschwadern anzu-
greifen, gelingt. Schon reitet englische Kavallerie an, um den Erfolg auszubenten. Im freien Feld
wird an der Westfront gekämpft.

Da trifft am 30. November der Gegenstoß die im freien Felde unbeholfenen Engländer.

Die anfänglichen Erfolge des Feindes verwandeln sich zum deutschen Sieg in der Tankschlacht bei
Cambrai. Die deutsche Führung, der deutsche Soldat zeigen sich im Bewegungskrieg überlegen.

Im Osten tritt im März 1917 ein Ereignis ein, das
Deutschland Vorteil bringt: die russische Revolution.

Allerdings greift der neue Machthaber in Rußland,
Kerenski, noch einmal am 1. Juli die österreichische Heeres-
gruppe Böhmen-Ermolli, die vom Brod bis zu den Kar-
pathen reicht, an. Die ausgebrannte österreichische Armee
gibt nach. Da trifft wie bei Cambrai der deutsche Gegen-
stoß die vordringenden russischen Armeen am 17. Juli. Die
schon durch die russische Revolution angestreckten russischen
Truppen stürzen zurück. Die Bukowina und Ostgalizien
sind wieder frei vom Feinde.

In Rußland flackern die Fackeln der bolschewistischen
Revolution auf.

Nach der Eroberung Rigas und der baltischen Inseln
im September und Oktober 1917 ist der Zusammenbruch
der russischen und rumänischen Armee besiegelt. — Es beginnen die Friedensverhandlungen von Brest-
Litowsk und Buzarest.

Während hier die Siege über die in sich schon gänzlich morische russische Armee errungen werden,
gestaltet sich der Durchbruch von Colmein und Glitsch zu einer der glänzendsten Woffentaten des Welt-
krieges. Denn er trifft eine tapfere, völlig intakte Armee, die italienische, die in unzähligen Angriffen
in den Spioneschlachten den Österreichern Fuß um Fuß breit Boden abgerungen hat.



Übersehen der ersten Überquerung über die
Säwa am 2. Sept. 1917 bei Salga

Am 24. Oktober 1917 treten in der Gegend dieser beiden Orte gemeinsam die besten österreichischen Truppen in treuer Waffenbrüderschaft mit der 14. deutschen Armee unter General Otto von Below zum Sturm an.

Der Siegeszug führt sie tief ins italienische Land. Erst hinter der Piave kann sich die italienische Armee mit englischer und französischer Hilfe wieder zur Verteidigung ordnen.

So ist am Ende des Jahres 1917 die Lage für die Verteidiger der Festung günstig.



Mit der XIV. Armee Otto von Belows
in Italien.
1917



Schärfste Kämpfe im Kampf mit feindlichen
Truppen in Verdun.
1917

Von den belagerten Fronten ist die Ostfront frei geworden.

In der Südfront haben an der griechischen Grenze in Mazedonien deutsche, bulgarische und österreichische Truppen die feindliche Saloniki-Armee, in der wieder serbische Abteilungen kämpfen, abgewehrt.

In Mesopotamien und Palästina ringt der Türke im harten Verteidigungskampf. In Palästina kämpfen an seiner Seite auch deutsche Truppen.

Der italienische Angreifer ist zunächst in die Verteidigung gefallen.

An der Westfront hat der Angreifer in erfolglosen Schlachten unendliche Blutopfer gebracht und wartet auf amerikanische Hilfe.

So können Hindenburg und Ludendorff mit berechtigter Hoffnung auf den Endsieg den Entschluß zum Angriff an der Westfront fassen. Die Masse des deutschen Heeres marschiert wieder an der Westfront auf.

Es kommt im März 1918 zu der großen Schlacht in Frankreich, die ihren Ausgang bei St. Quentin nimmt. — Noch einmal erhebt der aus tausend Wunden blutende Germane zum gewaltigen Angriff das Schwert.

In der Frühe des 21. März brüllen mit einem Schlage 6000 deutsche Geschütze auf. Gasgranaten schallen die feindliche Artillerie aus. Unzählige Minen zerreißen die feindlichen Drahtverhau und ebnen die feindlichen Stellungen ein. 9 Uhr 40 vormittags tritt die Infanterie in der Breite von 75 Kilometer zwischen Arras und

La Fère zum Sturm an. Der gewaltigste Angriff der Weltgeschichte beginnt; so hat der Engländer Churchill unsere März-Offensive genannt. Sie zerlegt die 5. englische Armee, die aufhört zu bestehen.

500 000 Pariser Einwohner stürzen zur Flucht auf die Flüsse. Es wird nach amerikanischer Hilfe gerufen. Wieder liegt der Sieg in Greifweite.

Da können die todmüden deutschen Truppen vor Anders nicht weiter, die Reserven fehlen. Es fehlt die Kavallerie, die dort in die Lücke zwischen englischer und französischer Armee stößt. Am 30. März kommt der Angriff nicht weiter.

Am 9. April bricht die Infanterie unserer 6. Armee bei Amiens zum Sturm vor. Der Stoß trifft wieder die Engländer. Der Angriff erreicht seinen Höhepunkt in der



Deutsche Kavallerie-
Parcoulle in Palästina.
1917



Kurs der Offensive bei St. Quentin.
1918

Eroberung des Kemmelberges durch unsere 4. Armee. Nur durch französische Unterstützung entgeht hier der Engländer der völligen Niederlage.

Es kommt dann zur Schlacht zwischen Soissons und Reims unter Führung des deutschen Kronprinzen im Mai. Der Chemin des Dames wird wieder erklüftet und noch einmal der Schicksalsfluß,



Angriff auf den Kemmelberg.
1918



Verstärkung der Höhen des Chemin des Dames
während der zweiten Marneschlacht,
1918

die Marne, überschritten. Einen großen taktischen Sieg — 65 000 Gefangene werden gemacht — hat die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz errungen.

In der Schlacht von Nogon vom 9. bis 12. Juni trifft dagegen unser Angriff bald auf energische Abwehr.

Während diese Schlachten toben, Frankreich und England die letzten Kräfte zum Widerstand sammeln, liegt bereits Paris seit März unter dem Feuer eines Riesengeschüßes, das Kruppische Ingenieure konstruiert haben, das aus einer Entfernung von 120 Kilometer Geschosse von 100 Kilogramm auf die Hauptstadt von Frankreich wirft.

Unser letzter Angriff im Juli in der Champagne und an der Marne bleibt ohne Erfolg. Der germanische Löwe hat das Letzte im Angriff hergegeben.

Franzosen, Engländer und die frischen Truppen der Amerikaner reißen die Initiative an sich und gehen nun ihrerseits zum Angriff über. Der Kriegsgott lehrt Deutschland den Rücken. In besonders für den Gegner blutigen Rückzugskämpfen muß die deutsche Armee das eroberte Land wieder preisgeben.



Zwischen Frontbildern und Repen arbeiten
sich leichte Maschinengewehrbatterien
Schnell für Schritt vor. 1918



Das deutsche Riesengeschüß belagert Verdun.
1918

Die deutsche Regierung bittet um Frieden, als die Bundesgenossen zusammenbrechen. Die Festung kapituliert.

Am Mittwoch des 11. Novembers wird im Wald von Compiègne der Waffenstillstand unterschrieben. Die Kanonen schweigen. Das Rattern der Maschinengewehre hört auf. Kein peitschender Schuß schallt mehr. Der Weltkrieg ist zu Ende. Der Waffenstillstand ist der Vorläufer des Wahnsinnsvertrages von Versailles.

Es ist das große Verdienst des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, daß er das deutsche Frontheer in voller Ordnung und Disziplin nach Deutschland zurückgeführt hat. Deutsche Frontkämpfer, Offiziere und Soldaten, haben sich vom Gift der Revolution nicht anstecken lassen.

Deutsche Frontoffiziere, kaum in die Heimat zurückgekehrt, erkennen, daß dem Vaterland von innen und von außen der Bolschewismus droht. Sie bilden Freikorps, um im Innern Ruhe und Ordnung



Eingang einer Garde-Revolution in Berlin.
1918



Vorbeimarsch des Freikorps Hindenburg
vor Generalfeldmarschall von Hindenburg.
1919

herzustellen. Diesen Offizieren und ihren Soldaten dankt Deutschland, daß damals nicht alles in Trümmern gegangen ist.

Noch einmal kämpfen einige dieser Freikorps auf dem blutgetränkten Boden der baltischen Provinzen und entreißen sie den Klauen der bolschewistischen Machthaber.

Aber nicht nur für fremdes Land kämpfen die Freikorps, wie früher oft die deutschen Landsknechte. Am Oberschlesien ringen die Freiwilligen. Die Erstürmung des Annaberges befreit das oberschlesische Gebiet von plündernden polnischen Banden, die gemeinsam mit regulärem polnischem Militär eine vollendete Tatsache für die Annektierung dieser ganzen deutschen Provinz schaffen sollten.

Das Freikorps Oberland, das ruhmreichen Anteil an der Erstürmung des Annaberges hat, greift zum Teil nur mit dem Messer bewaffnet an.

Der fliehende Feind läßt Waffen, Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre zurück. Mit ihnen wird der fühlbarste Waffenmangel bei den Freikorps ausgeglichen.



Kontinuität Schlachtfeld mit seiner Batterie
in den Schlachten gegen die rote Armee im
Baltikum, 1919



Der Sturm auf den Annaberg.
1921

Ins Dritte Reich

Während der Schandvertrag von Versailles den Krieg in Permanenz erklärt und das deutsche Volk zu tieffster Schmach und Not verurteilt, versuchen vierzehn Jahre lang rasch aufeinanderfolgende Regierungen das unglückliche deutsche Volk über seine Lage zu täuschen. Ein Parteienchaos entsteht mit seinem Reichstag voller auseinandergehender Meinungen und eigennütziger Interessen, der genau so die Belange des Auslandes zum Schaden des deutschen Volkes besorgt, wie schon vor Jahrhunderten die Regensburger Vertretung der deutschen Fürsten und freien Reichsstädte des ersten heiligen deutschen Reiches.

Doch wie nach dem Tilsiter Frieden sich Männer fanden, die selbstlos an die Arbeit gingen, um das Volk auf die Straße der Freiheit zu führen, so wächst aus der Enge der ersten Geschäftsstelle im Sterneder Bräu in München die Millionebewegung der NSDAP.

Ein gütiges Schicksal hat Deutschland wiederum den Mann gesandt, der, aus dem Volke kommend, als Frontsoldat vierundeinholbes Jahr für unser deutsches Vaterland gekämpft und auch gekittet hat:

Adolf Hitler.

In der Nacht körperlicher Erblindung — er erblindet in den letzten Tagen des Krieges im Gas-kampf — sieht er vor seinem geistigen Auge die für das geliebte deutsche Volk nun folgenden furchtbaren Jahre eines neuen Interregnums, faßt den Entschluß, sich mit der ganzen Kraft seiner inneren Überzeugung in den Dienst des geschändeten Volkes zu stellen und ihm einen Weg zu zeigen, der aus dem Sumpf tieffster Not in lichtere Höhen führt.

Ihm, dem unbekannten deutschen Soldaten des Weltkrieges, dem Mitkämpfer ungezählter Schlachten, hat dies gewaltige Erleben die klare Erkenntnis gebracht, daß nur mit der geeinten Masse unseres Volkes der Weg zur Freiheit, zur Arbeit und zum Brot gefunden werden kann.

Und so wird er, nachdem ihm der gütige Gott das Augenlicht wiedergegeben hat, der Führer der deutschen Freiheitsbewegung.

So wächst die Partei der NSDAP und neben ihr die Sturmtruppe, die SA. Unter dem alten germanischen Zeichen des Hakenkreuzes wird der rote Terror bekämpft. 1922 findet der erste Aufmarsch der SA in Coburg statt, gegen den Willen der roten Gewerkschaften und Kommunisten.

Am 1. Mai 1923 steht die SA gegen etwa geplanten roten Terror auf dem Oberwiesenfeld bei München in Bereitschaft.

Wieder zieht ein grauer November 1923 über Deutschland. Soll der Herbstnebel deutscher Knechtschaft noch von keinem Sonnenstrahl der Freiheit zerstreut werden? Soll von München aus das Licht der neuen deutschen Freiheit anbrechen?

Die Oberländer ziehen in München ein.

Am 8. November hat Adolf Hitler in München die National-Diktatur proklamiert.

In der Spitze der provisorischen deutschen Nationalregierung stehen: General Ludendorff, Adolf Hitler, General v. Lossow und Oberst v. Seißer.

Am Nachmittag des gleichen Tages ist München von der SA und anderen nationalen Kampfbereitschaften besetzt.

Das Kriegsministerium ist in der Gewalt des Hauptmanns Röhm.

Doch durch Verrat bricht Hitlers Werk zusammen. Unter dem Einfluß von Generalsstaatskommissar v. Raft treten Lossow und Seißer zurück.

Noch ist nicht bekannt, daß Reichswehr und Landespolizei mobilisiert sind gegen die Freiheitsbewegung.

In dem Glauben, daß die reine Idee doch noch siegen wird, beschließt Adolf Hitler, mit der SA durch die Stadt zu marschieren. An der Spitze Adolf Hitler und Ludendorff. Der Zug erreicht die Feldherrnhalle. Da fallen die Schüsse der Polizeitruppen. 16 Tote und Hunderte von



Der 1. Mai 1923 sah die SA in Bereitschaft.



Hauptmann Götting, der erste SA-Führer in München, 1923

Verleihen sind die ersten Opfer unter der Hakenkreuzfahne. — Ein Trauertag deutscher Geschichte, der 9. November 1923.

Anfang 1924 wird Adolf Hitler zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Die NSDAP wird in Deutschland verboten.

Als sich hinter dem Führer die Tore der Festung Landsberg am Lech schließen, ist sein Werk vorläufig zusammengebrochen.

Der Erfolg der Tat, die in reinster Vaterlandsliebe ihren Ausgang hatte, ward durch Verrat verhindert.

Im Dezember 1924 öffnen sich die Tore der Freiheit für Adolf Hitler wieder. Fruchtbringend sind auch die Monate der Festungshaft gewesen.



Einzug des Oberführers in München, 1923

Des Führers Buch „Mein Kampf“ ist eins der kostbarsten Geschenke für Deutschland geworden.

Der Kampf beginnt von neuem gegen Marxismus und die ihm Vorschub leistenden Mittelparteien. Wieder steht die SA in vorderster Reihe. Mit Stolz, zu jedem Opfer bereit, ziehen Tausende junger Volksgenossen das braune Hemd an.

Schon der zweite Reichsparteitag in Weimar im Jahre 1926 zeigt, welche Kräfte die nationalsozialistische Idee gewonnen hat. — Während Not und



Adolf Hitler auf dem 2. Reichsparteitag in Weimar, 1926

Arbeitslosigkeit in Deutschland wachsen, die Wolken am Himmel Deutschlands immer dunkler werden, zeigt eine Tat kühner Männer, wie sehr Deutschland an die Spitze hochwertiger Nationen gehört.

Der erste Ozeanflug Europa—Nordamerika im Flugzeug gelingt 1928. Begeistert werden die

deutschen Helden, Hauptmann Kochl und o. Hünefeld, mit ihrem irischen Begleiter Fitzmaurice in Neuyork aufgenommen.

Das Jahr 1929 bringt die letzte Unterschrift einer deutschen Regierung unter einen Vertrag, der dem deutschen Volk erneut Ketten bitterster Fron anlegt. Nach dem Young-Plan sollen wir und unsere Kinder noch 59 Jahre hindurch jährlich 2,6 Milliarden Goldmark an die Feinde zahlen, trotzdem Deutschland schon 46,5 Milliarden Goldmark als Reparationen abgeführt hat. —

Der Parteitag in Nürnberg in diesem Jahr wird wieder ein Meilenstein in dem immer gewalt-



Ozeanflug „Kochl-Hünefeld“. 1928



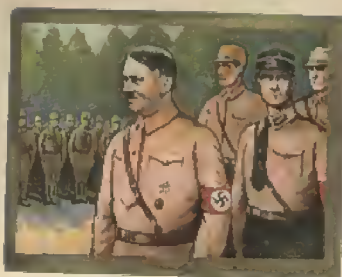
Horst Wessel als Sturmführer vor seinem Sturz auf dem Parteitag in Nürnberg, 1929

tiger werdenden Kampf um das Dritte Reich. — Jubelnd ziehen die braunen Sturmabteilungen an ihrem obersten Führer vorbei und mit ihnen an der Spitze seines Sturmes Horst Wessel, der Dichter der nationalsozialistischen Hymne, dessen blühendes junges Leben zu früh unter den Kugeln roter Mörder enden soll.

Die Reichstagswahl am 14. September 1930 zeigt, daß ohne Adolf Hitler nicht mehr über das deutsche Schicksal entschieden werden wird.

Der Prozeß der Reichswehroffiziere in Leipzig wird zur grandiosen Legalitätsklärung für den Kampf Hitlers und seiner Partei.

Was nun noch kommt im Hin und Her der Regierungen, verzögert nur die natürliche



Die Harzburger Tagung.
1931



Mitglieder des neuen Reichskabinetts
am Tage der Ernennung.
1933

Entwicklung und ist nur im Vertrauen auf die Legalitätserklärung Adolf Hitlers möglich gewesen. Der Tag der Harzburger Tagung der Rechtsopposition macht der Welt bekannt, daß von nun an nicht mehr die völkischen Belange Deutschlands außer acht gelassen werden.

Die Einsicht, daß die Disziplin der Reichswehr, die in glühender Begeisterung den Kampf Adolf Hitlers verfolgt, nicht die Belastungsprobe eines Kampfes gegen die völkischen Elemente des deutschen Volkes ertragen würde, mag wohl den letzten Anstoß gegeben haben, daß am 30. Januar 1933 Adolf Hitler mit der Bildung einer neuen Reichsregierung beauftragt wird.

Am 30. Januar 1933 haben der sieggelächelnde Feldherr des Weltkrieges, Feldmarschall und Reichspräsident v. Hindenburg, und der unbekannte Soldat aus den wildesten Frontkämpfen zueinander gefunden.



Der große Tag von Potsdam.
21. März 1933

Stürmisch begrüßt das Volk die neue Regierung.

Die alte Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reich hat sich erfüllt.

In der Potsdamer Garnisonkirche gibt in einem feierlichen Staatsakt der junge Reichkanzler am 21. März 1933 für sich und seine Regierung den unerschütterlichen Willen kund, eine völlige Reorganisation des deutschen Volkes durchzuführen. „Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern soll wieder ein deutsches Volk werden.“

Ein Volk, das in seinem ganzen Gefüge eine geschlossene Einheit bildet.

Die enge Verbundenheit zeigt sich in dem Aufmarsch der Reichswehr, SA, SS, Stahlhelm und der übrigen nationalen Verbände am Tage von Potsdam.

Der Reichspräsident selbst schreitet an diesem Nationalfeiertag die Front der aufgestellten Ehrenkompanie und Ehrenabteilungen ab.

Am Nachmittag des gleichen Tages hält der Reichkanzler seine erste Rede im provisorischen Reichstagsgebäude der Kroll-Oper.



Hindenburg schreitet die Front ab.
1933



Der Reichkanzler im Reichstag.
1933



Indienststellung des Panzerschiffes
„Deutschland“, April 1933



Verbrennung von Schund- und Schund-
literatur, 1933

Er bringt bereits in dieser hauptsächlich innenpolitischen Rede seinen unbedingten Friedenswillen zum Ausdruck.

Schon in den ersten Monaten der neuen Regierung läuft, als ein hoffnungsvolles Ereignis für unsere kleine Marine, in Kiel das Panzerschiff „Admiral Scheer“ vom Stapel, während in Wilhelmshaven die Indienststellung des Panzerschiffes „Deutschland“ stattfindet.

Flammen lodern im neuen Deutschland.

In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Landespolizei mergen national-



Minister Dr. Brüning und der italienische
Ministerpräsident Mussolini,
1933



Der große Aufmarsch der Arbeiter der Stien und
der Faust am 1. Mai 1933, dem Tage der deutschen
Arbeit.

sozialistische Studenten Schund- und Schundliteratur aus und verbrennen diese als ein Zeichen des Protestes. Das große Aufräumen hat eingesetzt.

Die Außenpolitik des Reiches wird besonders gekennzeichnet durch Befestigung von freundschaftlichen Beziehungen zu Italien. Ministerpräsident Göring und Minister Dr. Brüning werden von dem italienischen Ministerpräsidenten empfangen.

Der große Aufmarsch der Arbeiter der Stien und Faust am 1. Mai 1933, dem Tage der deutschen Arbeit, kann als ein weiteres Zeichen gelten, daß alle in Verbundenheit marschieren, im gleichen Schritt und Trill, dem großen Ziel, der Einigung aller Berufsstände der deutschen Arbeitsfront, entgegen.

Am 28. Mai 1933 wird in der Solzheimer Heide ein Denkmal geweiht, an gleicher Stelle, wo am 26. Mai 1923 einer der ersten deutschen Freiheitskämpfer, Frontkämpfer des Weltkrieges, Albert Leo Schlageter, unter den Augen französischer Soldaten sein junges Leben aufgab.

Trotz ungeheurer Anforderungen an seine Arbeitskraft findet der Reichszugler Adolf Hitler Zeit, die Reichsmarine



Die Schlageter-Gedenkfeier
am 28. Mai 1933



Der Reichsfantler begrüßt die Besatzung der „Deutschland“. 1933

zu befechtigen, freudig begrüßt von den Besatzungen der deutschen Kriegsschiffe. — Als ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit muß auch der Abschluß des Kontordates gelten, um das der Vizefantler v. Papen sich ein besonderes Verdienst erworben hat.

Am 19. und 20. August findet in München das Treffen der Hitlerjugend statt.

Der Höhepunkt ist die Kranzniederlegung zu Ehren der gefallenen Freiheitskämpfer an der Feldherrnhalle.

Du braunes Hitlermädel und du brauner Hitlerjunge, wenn ihr in diesem Buche blättert, vergeht nicht, daß diese Geschichte unseres Volkes euch verpflichtet!

Zwei Millionen Männer haben ihr Leben im Weltkrieg für euch hingegeben, damit das Zweite Reich, das Bismarck-Reich, nicht ganz zertrümmert werde.

So hat Adolf Hitler „das Dritte Reich“ schaffen können.

Am euch wird es sein, dafür zu leben und zu sterben, daß dieses Dritte Reich dereinst den Glanz



Vizefautler von Papen und Reichswehrminister von Blomberg. 1933



Treffen der Hitlerjugend. 1933

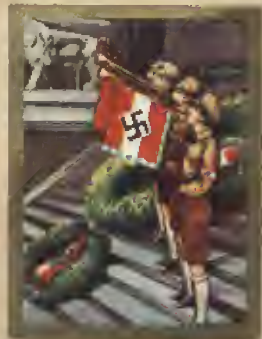


Wabur von Schtuch und seine Hitlerjugend. 1933

und die Macht der beiden vergangenen Reiche wieder erlange. Zwei vaterländische Feiern finden an einem Tage, dem 27. August, statt.

Im Hof des mächtigen Lantenberg-Denkmals stehen die überlebenden Führer und viele der Mitkämpfer aus dieser Wunderschlacht neben dem Führer des Dritten Reiches. Die Weihstunde gilt dem Andenken der für Ostpreußens Freiheit gefallenen Deutschen, und sie wird die Abstattung einer Dankeschuld.

In seiner Ansprache verließ Ministerpräsident Göring die Ur-



Kranzniederlegung an der Feldherrnhalle. 1933

kunde, die die Schenkung der Domäne Langenan mit Preußenwald an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und seine Erben enthält.

So dankt der Staat Preußen dem Helden von Tannenberg.

Auf in die Lüfte steigt darauf der Führer Adolf Hitler, um noch am selben Tage am andern Denkmal deutscher Heldengröße, dem Niederwald-Denkmal, zu sprechen.

Als ein Symbol deutscher Einheit soll dieser Tag in der Erinnerung kommenden Geschlechter bleiben. Denn Einheit ist umspannt sie endlich wieder, die Deutschen aller Stämme.

Dem gibt auch der Parteitag der NSDAP in Nürnberg Ausdruck. Dort strömen die gewaltigen Kolonnen der SA und SS am Sedantage zusammen.



Führer am Tannenberg-Denkmal.
27. August 1933



Führer am Niederwald-Denkmal.
27. August 1933

Darüber kreist in der Luft, als Wahrzeichen deutscher Technik, das Luftschiff „Graf Zeppelin“. So ist auch wieder unser Reichsheer Gemeingut aller geworden. Das zeigen so recht die Manöver im September 1933.

Aus allen Volksschichten strömen sie herbei, um mitzumachen, wenn auch nur im Mitlaufen und Zuschauen.

Aber die Manöver geben auch ganz eindringlich und eindeutig eine bittere Erkenntnis. Man sieht, daß unserer Wehrmacht alle modernen und ausschlaggebenden Waffen fehlen.

Nur befehlsmäßig werden sie dargestellt, damit die Truppe ihrer Kampfwirkung Rechnung tragen kann. Als Tanks (Kampfwagen) fahren Altrappen herum. Das Feuer schwerer Artillerie kann nur angenommen werden.

Ein weiteres Dokument unserer Einheit ist der Stahlhelmtag in Hannover.



Reichsparteitag in Nürnberg.
3. September 1933



Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Nürnberg
während des Reichsparteitages.
3. September 1933

Er ist nur das äußere Zeichen der schon früher durch Reichsarbeitsminister Seidte vollzogenen Unterstellung der von ihm geschaffenen Truppe unter den Führer Deutschlands.

So haben alle alten Frontsoldaten die Brüste zur jüngeren Generation geschlagen und bringen als beste Gabe die drei vornehmsten deutschen Soldateneigenschaften, erhärtet in Hunderten von Schlachten, mit: „Ehre, Tapferkeit und Kameradschaft.“

So sind auch sie, die alten Frontkämpfer, vollzählig ins Dritte Reich, ins neue Deutschland, eingezogen.

Weiter und weiter wächst die Einheit des deutschen Volkes. Sie wird immer eine scharfe Waffe sein, wenn es gilt, unsern außenpolitischen Forderungen den Nachdruck zu verleihen, der den vorangegangenen Regierungen nie zur Verfügung stand.

Von der Abrüstungskonferenz sind unsere Delegierten zurückgerufen worden — aus dem Völker-



Reichserbmarschall.
1933

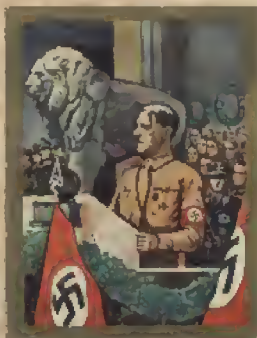
Wab 359

Stahlschmelze in Hannover.
1933

bund ist Deutschland ausgetreten. Warum? Weil unsere Regierung erkannt hat, daß es zwecklos ist, an belanglosen rednerischen Auseinandersetzungen teilzunehmen, solange nicht positive Zugeständnisse in der Abrüstungsfrage gemacht werden. — Am 12. November haben 40 Millionen Deutsche der Regierung ihre Billigung gegeben: d. h. das ganze einige deutsche Volk.

Noch nie, seit man germanische Geschichte schreibt, ist das deutsche Volk so eins gewesen, ohne daß bereits Waffen sich kreuzten oder Kanonen donnerten.

Die Welt horcht auf. Die Waffe, die in unserer Einigkeit liegt, fängt an wirksam zu werden. Diese Waffe soll und wird das neue Deutschland, das



Der neunte November 1933

Dritte Reich, nie wieder verlieren. Und wie soll das neue Deutschland aussehen?

Es soll das Gesicht des um den Schutz seiner Heimat ringenden unbekannten deutschen Soldaten tragen, es soll die heldische Idee erfüllen, die sich im deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges ausgedrückt hat. —

Frankreich, England haben dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges ein Denkmal aus Stein gesetzt, Deutschland hat ihm ein besseres, aere perennius errichtet:

Es hat den unbekannten Soldaten

Adolf Hitler

zu seinem ersten Volkskanzler berufen.